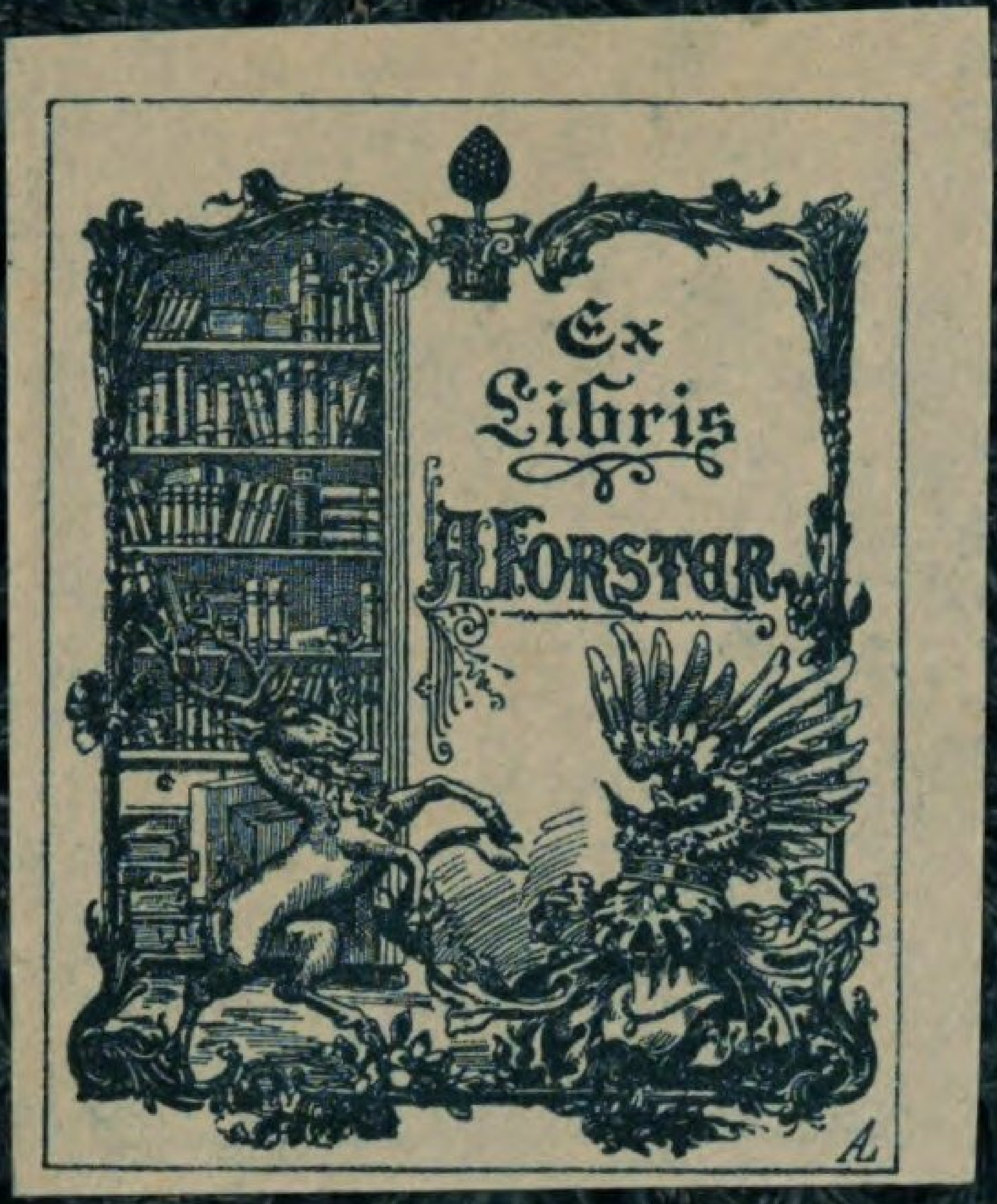
II
151



Dr. L. Fikentscher Augsburg

Num
238
-3-

Kritiſche Beyträge

zur

Münzkunde

des

Mittelalters.

Mit 4 Kupfertafeln.

III.

Von

Joſeph Mader,

k. k. R. und Prof., d. R. Dr., ordentl. Mitgliede der k. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Für die Abhandlungen der k. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Prag, 1810.

Gedruckt bey Gottlieb Haaſe, k. böhm. ſtänd. Buchdrucker.

In Commiſſion in der Widtmannſchen Buchhandlung.

Verzeichniß der Aufſätze.

Ueber die Fränkiſch-Merovingiſchen Münzen: Erklärung der I. und II. Kupfertafel . Seite 1

Allgemeine Bemerkungen . . . 19

Zu Herrn Abts Schönwieſner Notitia Hungaricae rei numariae Anmerk. und Zuſätze 50

Polniſche Münzen . . . 110

Preußiſche — . . . 127

Reviſion der Silesia numismatica, von Dewerdeck 144

Wozu dienten die Dickmünzen? . . Seite 174
Ueber das DEI. GRA. auf den Münzen des Mittelalters . . . 183

Die Originale der hier abgebildeten Münzen ſind in meiner Sammlung; außer von N. 46 u. 70., welche mein Freund, der nun ſelige Abbé Weinhofer, in Wien, beſeſſen hatte. — Multis ille bonis flebilis occidit!

Erklärung der Kupfer.

N. 1 — 41. S. 1. u. ff.
— 42 — 47. S. 64. 79. 94 — 97.
— 46 — 52. S. 113 18.
— 53 — 55. S. 136.
— 56 — 69. S. 149 — 165.
— 70. S. 66.
— 71. S. 147.
— 72. 75. S. 181.
— 73. S. 146.
— 74. S. 54.

Merovingiſche Münzen.

ARPATONE. N. 1.

LEODERAMNVS. Monetarius. 22 Gräne.

A und R auf dem *A*, N und V auf dem *R* ſind zuſammengezogen. Das T wie ein C mit einem oben angehängten, etwas auswärts gekrümmten Querſtrich, kömmt von dieſer Form auf vielen Münzen des Mittelalters, bis in das 15te Jahrhundert vor; und iſt mehrmals verkannt worden. 1)

Der rechte Arm des Bruſtbildes iſt mit dem Schilde bedeckt. Auf dem Haupte glaube ich die nach altdeutſcher Sitte auf der Scheitel zuſammengebundenen, über das Hinterhaupt bis auf

den

1) Vgl. meinen Iſten krit. Beytrag. S. 117.

A

den Rücken hinabreichenden geflochtenen Haare zu ſehen. 1)

Den Münzort mit Gewißheit anzugeben, iſt nicht leicht. Mir fiel zuerſt Arpajon, in Isle de France ein. Allein dieſer Ort hieß vordem Castra. Ich beſann mich auf Yenne (Jauna. Eauna. Eona.) im Ländchen Bugey; vormals Epaona 2). Es gehörte zum Burgundiſchen Reich, und war anſehnlich. König Sigmund veranſtaltete da bereits im J. 517. eine Verſammlung ſeiner Biſchöfe. 3) Es iſt aber doch zu kühn, anzunehmen, daß man ARPATONA daraus gemacht habe. — Es wird ARTONA, ein uralter Ort in Auvergne, ſeyn: welchem, wie ſo vielen andern Orten, zur bequemern Ausſprache, der abgekürzte Nahme (mit Weglaſſung der zweyten Sylbe von ARPATONA) manchmal gegeben worden, und nachher geblieben ſeyn mag.

Bei

1) Horrentem capillum retro sequuntur, ac saepe in ipso solo vertice religant. Tac. de morib. Germ. c. 38. — Ad frontem coma tracta jacet. Sidon. Apollinar. Panegyr. Majoriani. v. 239. Vgl. Münzkab. II. Bd. S. 67.

2) Andere verſetzen es in das Gebieth von Vienne. S. Schöpflin. Alsat. illustr. T. I. p. 260. nota d.

3) Maſkovs Geſchichte der Deutſchen. II. Bd. S. 51, 52. Valesii notitia Galliae antiquae. p. 608.

Bei le Blanc kommen ein LEO. MON. und ein LEO. BVL. vor. Eckhart 1) ergänzet: BVLgarus. Unſer LEO wird von Rame, einem Orte zwiſchen Briançon und Embrun, in Dauphiné geweſen ſeyn, und darum DERAMNVS ſich genannt haben.

AVSCIS. FIT. N. 2.
AVNVLFVS. 26 Gr.

Von Auſch in Gaſcogne. — Die Figur mit ausgeſpreiteten Armen iſt mir ſonſt auf keiner Münze dieſer Klaſſe vorgekommen. Sie hat Aehnlichkeit mit der auf einem zu Soiſſons geprägten Triens, welchen Bouteroue Klodwig dem Iſten zueignen wollte. 2) Aber dieſe hält die Rechte in die Seite geſtemmt, mit der Linken eine Streitaxt, wie es ſcheint, empor: ſtellet alſo einen Krieger, jene allenfalls einen Bethenden vor. — Unter den Füſſen iſt ein Ding, das ich nicht zu unterſcheiden vermag. Es ſieht faſt einem kriechenden Thiere gleich.

---

1) De rebus Franciae orientalis. T. I. p. 299.
2) S. meinen I. krit. Beytrag. S. 14.

N. 3. + CADI — —
— — AVSTA. 18 Gr.

Den Nahmen des Münzmeiſters errathe ich nicht. Der Ort wird Aoſta (Augusta Praetoria) in Piemont, an der Gränze von Savoien und Wallis ſeyn. — Das C. A. neben dem Kreutze iſt die damals ſehr gewöhnliche Wiederhohlung: Civitas Augusta.

N. 4. AVRACIOS. CI. (Das A iſt ohne Querſtrich in der Mitte, halb liegend, und ſtoßt an das V.)
STOEC und ein Abkürzungszeichen. 22 Gr.

Ich zweifle nicht, daß Arausio (Orange) zu verſtehen ſey. Auch auf den ſpätern Münzen (bey Duby) lieſt man beynahe durchgehends AVRASI. In meiner Sammlung iſt ein AVRACISES PRINSEPS. Schon im 4 und 5ten Jahrhundert wurden Kirchenverſammlungen hier gehalten. — Die Legende des *R.* iſt mir dunkel. Etwa: S. ThOmae ECclesia?

N. 5. AVCSDV — —
Unleſerlich. 16 Gr.

Auf einem Triens bei le Blanc, deutlicher AVGVSTIDVNV (Autun, in Bourgogne.) — Die ganz ungewöhnliche Vorſtellung eines Schil-

des

des, wie mit einem Schächerkreuz, ſtatt des Bruſtbildes, macht dieſe Münze ſchäzbar.

AVTISODRO. N. 6.
CHARESO. MO. 20 Gr.

Auf einem Triens bei le Blanc: AVTIZIODERO. Auf einem Karolingiſchen Denar: AVTISIDER. Auxerre gehörte ſchon unter Klodwig I. zum Fränkiſchen Reich, nicht zum Burgundiſchen.

Die Umſchrift des *A.* iſt unleſerlich. Das Stück ſcheinet überprägt, und das liegende vierfüſſige Thier, welches einen Theil des Geſichts bedeckt, vom erſten Stempel zurückgeblieben zu ſeyn. N. 7.

AVEINIO? 22 Gr.

Von Avignon kenne ich auſſerdem (wenn ich die Legende des *R.* richtig leſe) nur einen Carolingiſchen Denar, mit AVINIO. — Nach dem Typ der chriſtlichen Viktorie, mit Kreuz und Speer (wovon hier die Stange aus lauter Punkten beſteht) dem herrſchenden auf den älteſten barbariſchen Goldmünzen der deutſchen Fürſten, gehört dieſer Triens allem Anſehen nach in die erſte Hälfte des 6ten Jahrhunderts.

N. 8. Bey dem Kopfe war nie eine Aufſchrift.
GAVALETANO. Fit. BAN. 22 Gr.

Man hat Münzen von K. Charibert, mit eben dergleichen Kelch; und: BANNIACIACO. Dieſe hier ganz ausgeſchriebene Legende berechtiget auch das BAN., nicht für den Namen des Münzmeiſters, wie Eckhart thut 1), ſondern des Ortes (Bagnols) und GAVALETANO für das Land (Gevaudan) zu nehmen. Er eignet vier ähnliche Münzen K. Sigebert dem Iſten zu: weil dieſer über Gevaudan geherrſcht hat. Warum könnten ſie aber nicht, aus gleichem Grunde, z. B. von deſſen Sohne, Childebert IIten ſeyn? (575 — 96).

N. 9. CAFE. CI.

Von der Umſchrift erübrigen nur ein paar Buchſtaben. — Vom Querholze des Kreuzes hängen gleichſam A und ein liegendes C herab, welche, nebſt dem über dem Querholze liegenden C, und dem unten abermals angebrachten (verkehrten) C und A wiederhohlt den Nahmen des Ortes, und etwa nach dem Witze dieſer Zeiten, zugleich das Alpha und Omega werden andeuten ſollen. Die Münze wird von Savio, im Genueſiſchen ſeyn. 18 Gr.

CA-

1) Angef. D. S. 105.

CABILONNO. FIT. N. 10.
FETTO. M — CA. 21 Gr.

Von Chalons, an der Saone, in Bourgogne: ſo wie die zwey nächſtfolgenden.

Wie vor. (Im Kupferſtiche iſt fehlerhaft CABICONNO). N. 11.
— — ALDO. MO. CA. 21 Gr.

Bei le Blanc, und in Duby's recreatt. numism. pl. II. n. 1. kömmt auf Münzen von Chalons ein MAGNOALDVS vor.

Eben ſo. N. 12.
NO -- NE. MO. CA. 19 Gr.

ICONNA. VICO. N. 13.
MVTADERICO. [Conna. 18 Gr.

Von Chateau Chinon am Fluſſe Jonne (Icauna) in Bourbonnois.

CVNNVCO. FIT. N. 14.
— RVTENE. CIV. 21 Gr.

Von Cognac, in Angoumois. — Die Legende des *R.* verſtehe ich nicht. Kündiget ſich da ein Münzmeiſter als CIVis an? (Vgl. n. 31)

Oder

Oder iſt abermals ein Ort ausgedrückt? wo es dann wohl eine Zwittermünze, von zwey nicht zuſammengehörigen Stempeln ſeyn möchte.

N. 15. TIDIRICIACO.
AONOMVDO. M. 18 Gr.

Wird von S. Didier, in Dombes ſeyn.

N. 16. DEAC. VICO. FI.
ALOVIV. MO. 25 Gr.

Von Die in Dauphiné (Dea. Dea Vocontiorum) Auf einem Denar bey Duby CIV. DIEN. Auf einem Tournoſen in meiner Sammlung*: DE ensis. EPS.

N. 17. CAN (vielleicht CARESO) MO.
ELENNT govia OPpidum (das P geſtürzt, wie auf N. 20.) Sacrum? 21. Gr.

In der Zürchiſchen Landvogtei Kyburg iſt eine alte Herrſchaft Elg, oder Helligau (Elgovia; auch Sacer Pagus). — Ich verſuchte Anfangs zu leſen (die zweyte und dritte Zeile rückwärts) ELEcTANNenSe MOnasterium. Zu Alet (Electa) in Languedok war vor Alters eine Abtei, nachher ein Biſthum.

Im

Im Felde GINIVIS. (Das V iſt geſtürzt). N. 18.
Die Umſchrift beyder Seiten iſt unleſerlich. 23. G.

Genf (Geneva) gehörte zum Burgundiſchen Reich, von 534 an zum Fränkiſchen. Dieſe Münze könnte alſo noch unter Burgundiſcher Herrſchaft geprägt worden ſeyn. 1)

GRE — — (der vierte Buchſtabe ſcheint ein D zu ſeyn. N. 19.

Im Felde S. N. was ich Salus Nostra leſe, in Beziehung nämlich auf das Kreutz. 20 Gr.

Wird von Greſe (Gredonense castrum) unſern Mende in Auvergne ſeyn. Es muß für jene Zeiten beträchtlich geweſen ſeyn, weil bei dem Einbruche der Alemannen die Einwohner von Javols ihre Zuflucht dort ſuchten und fanden.

HICCIODERO. VI. N. 20.

GVNDOPAVDO (das P iſt geſtürzt). Das liegende S am Ende der Umſchrift

kann

---

1) In Legis Burgundionum additament. II. §. 6. heißt es: De monetis solidorum praecipimus, ut omne aurum — accipiatur, praeter quatuor tantum monetas, Valentiniani, Genavensis et Gothium, qui a tempore Alarici regis adaerati sunt, et Ardaricanos.

kann als der Schlußbuchſtabe zum Nahmen des Münzmeiſters gehören, oder aber die Stelle eines M vertreten, und mit dem ARV im Felde zu leſen ſeyn: Monetar. ARVernensis. wie auf einer Münze von S. Remi ſteht: BETTO. MONEtar. PRovinciae AC. CIvitatis ARelATensis. 1) Der Ort iſt Iſſoire (Iciodorensis vicus) in Auvergne. 20 Gr.

N.21. SC. MAVRICI (AVR. zuſammengezogen). I (oder T) VRASIO. MON. 21 Gr.

S. Moritzen in Wallis (Fanum S. Mauritii). Im J. 888. ward Rudolf I. König des neuen Burgundiſchen oder Transjuraniſchen Reiches, da gekrönet. 2)

N.22. MVRENNA.
SIC — — MON —. 18 Gr.

S. Jean de Maurienne in Savoien. Le Blanc führt einen Denar an, von Karl dem kahlen mit MAVRINIANE VAI. Es wird VAL-

---

1) Bei Eckhart. a. O. S. 156.

2) Hr. v. Haller (Schweizer. Münz- u. Medaillenkab. II. S. 385) fand in Urkunden von 1177. u. d. Maurisiensem Monetam. Sie könne von S. Moritz, oder auch von Maurienne ſeyn. — Ich denke, von erſterem.

VALlis darauf ſtehen, oder doch heiſſen ſollen: weil nehmlich die Grafſchaft Maurienne (Moriana) ein enges Thal iſt, das bis an den Berg Cenis ſich erſtrecket.

TASONE. MONE. N. 23.
TNOWO — WICO? 19 Gr.

Da von der Legende des *R.* ein Theil fehlt, ſo iſt es ſchwer, den Münzort zu entziffern. Iſts Neuvi (novus vicus) an der Loire, in Touraine? oder aber TANOWO (A und N zuſammengezogen) Tanney ein Marktflecken, mit einem Kapitel, in Bourbonnois?

MONETA. N. 24.
PALATI. ELIGI. 22. Gr.

Eligius, der wegen ſeiner Geſchicklichkeit und Redlichkeit berühmte Goldſchmied, in der Folge Biſchof und Heiliger, war Vorſteher der königlichen Münze unter Dagobert Iſten (622 — 38). Man hat Münzen mit beyder Namen. Und ſo ſchreibt man auch eine der hier gegenwärtigen ähnliche, obgleich ohne Dagoberts Nahmen, ebenfalls dieſem König zu. Es hat aber ſein Sohn, Clodwig II. gleichen Anſpruch darauf: indem Eligius bei ihm nicht minder als bei dem Vater beliebt und angeſehen war, und bis er Bi-

ſchof

ſchof ward, dem Münzweſen vorſtand; auch wirklich ein Triens mit ſeinem, und Clodwigs Nahmen vorhanden iſt.

N.25. RI..MV..S.FIT.
FILVMARVS — (Vom F iſt der obere Theil weggeſchnitten. Das übel gerathene R hängt mit dem V zuſammen). 20 Gr.

Von Rheims in Champagne. Le Blanc hat einen Triens mitgetheilt mit: REMVS. FIT. FILAHARIVS.

N.26. ROTOMO —
ANOALDO. MO. 22 Gr.

Von Rouen (Rothomagus, Rothomum) in der Normandie. Ein Triens bei le Blanc, aber von ganz anderem Gepräge, hat ebenfalls ROTOMO.

N.27. SOANNO.
Unleſerlich. 20 Gr.

Der Ort ſelbſt iſt zweifelhaft. Ueber dem erſten O iſt, wie ein A ohne Querſtrich. Ein Abkürzungszeichen? oder iſt es ein liegendes L? Alſo SAOANNO? oder SOLANNO? Es könnte Salonne, in Lothringen, ſeyn; oder aber

das

das alte Solonium, in Orleannois, welches Valeſius für das heutige la Saone hält.

— RATVS. MVNITARIVS. N. 28.
SILIN. — — ACE. FIT. 21 Gr.

Wird Seignelay (Selliniacum) in Bourgogne ſeyn. Der Ort iſt ſehr alt. — Das V N. neben dem Kreutze, leſe ich, in Beziehung auf daſſelbe: Victoria Nostra.

SIDVNIS. TIT. (ſtatt FIT. Auf einem andern Exemplar VIT. N. 29.
AEC — — MO. V. N. 20 Gr.

Von Sitten (Sedunum) in Wallis. — Der Triens bei le Blanc ſcheinet der nehmliche zu ſeyn; nur nicht genau abgebildet. Auf dem *R.* lieſt er: AERIVS.

Wie auf dem vorigen. N. 30.
— ICVS. MO. 20 Gr.

V. Haller (a. a. O. II. B. S. 358.) glaubte auf dem *R.* ein aus zwey R zuſammengeſetztes Monogramm zu erblicken; und las die Umſchrift: HENRICVS. Sehr wahrſcheinlich ſey alſo dieſe Münze von dem Burgundiſchen König Rudolf, der ſich oft um Sitten aufgehalten; darum

zu-

zugleich mit dem Nahmen des D. Königs Heinrich bezeichnet, weil er dieſem im J. 1018 ſein Königreich übergeben hat. Sollte jedoch, ſetzt er bedachtſam hinzu, das Monogramm nicht den Nahmen des Königs, und Henricus den Münzmeiſter andeuten, ſo dürfte dieſe Münze noch um ein paar Jahrhunderte älter ſeyn. — Es möchte wohl von vier Jahrhunderten wenig fehlen! Alſo vielmehr umgekehrt! Weil die Münze augenſcheinlich weit über die Zeiten jener zwey Könige hinaufreicht, kann von ihnen da keine Rede ſeyn. Das vermeintliche Monogramm ſoll ohne Zweifel einen Kelch mit zwey Henkeln, dem zwar das Geſtell, oder der Fuß fehlt, vorſtellen, (wie auf N. 8.) 1) Aber ſelbſt, wenn dieſer Triens in das 11te Jahrhundert ſähe, und wenn es mit dem R R ſeine Richtigkeit hätte, würde jene Auslegung noch immer gewagt ſeyn: da der deutſche König Heinrich nie zum Beſitz oder zu irgend einer Mitherrſchaft vom Burgundiſchen Reiche gelangt iſt, ſondern Rudolf blos eum post vitam suam regem Burgundiae designavit: wie Wippo im Leben K. Konrads des Salikers ſich ausdrückt.

TRE-

1) S. Eckhard, S. 98.

TRECAS + N. 31.
MAMOLINVS. CICI. (Die Buchſtaben auswärts, gegen den Rand; die C verkehrt; das V geſtürzt). 20 Gr.

Von Troyes in Champagne; vor Alters Augustobona, ſpäter Trecasses. Bei le Blanc iſt ein Triens von anderem Gepräge, mit TRICAS. — Iſt das doppelte CI. blos ein Verſehen des Stempelſchneiders? oder ſoll das eine auf den Ort ſich beziehen? (CIvitas) das andere auf den Münzmeiſter? (CIvis). Vgl. oben N. 14.

ST. VA — (V und A zuſammengezogen). N. 32.
EBOHO -- MO. 21 Gr.

Wird von SancT. VAldomeris (S. Galmier) in Lyonnois ſeyn.

SINVTVS —.
VISVONG +. 17 Gr. N. 33.

Viſoy in Wallis? oder Veſeronce, im Bezirke von Vienne, wo der Fränkiſche König Chlodomir vom Burgundiſchen K. Godomar umgebracht worden? Ich ziehe erſtere Deutung vor. — Bei le Blanc iſt ein VESONNO. VIC. Eckhart verſteht darunter Weiſſenburg im

El-

Elſaß: womit ich nicht einverſtanden bin. Vielleicht iſt es eben das Viſoy.

N.34. VIVATI — —
Unleſerlich. 21 Gr.

Wird Vevay (Vivis. Viviacum) am Genferſee ſeyn. Es gehörte zu Savoien; ſeit 1536 zu Bern.

N.35. VESONCIONE.
SENNARDVS. AMCIVO? 23 Gr.

Von Biſançon, in Franchecomté. So gut die Münze erhalten iſt, ſo kann ich doch für die eigentliche Legende des *R.* nicht ganz ſtehen; noch den Sinn deſſen, was ich darauf leſe, errathen. — Das M. N. an den Seiten des Kreuzes: MONetarius.

N.36. VESONT-VM.
MONE - - SO. Neben dem Kreuze Nostra Victoria, oder vielleicht Salus. 19 Gr.

Auf einem Denar Karls des kahlen BESENCIONE, auf den ſpätern Münzen BISVNTIVM; auch CRISOPOLIS.

VE-

VESONCIONE. N. 37.
GENNARDVS + AERIO. 13 Gr.

Der Triens bei le Blanc iſt ganz wie der meinige. Er hat aber darauf BENNARDVS geleſen; und das folgende Wort ganz weggelaſſen. Jeder Buchſtabe deſſelben iſt auf meinem vortreff- lich erhaltenen Original unzweifelhaft, der Sinn aber darum nicht minder für mich ein Räthſel.

+ VVICO. FIT. N. 38.
DVTTA. MONET. 22 Gr.

Bei le Blanc iſt ein Triens mit VVICO. *R.* ANGIO. MONET. Duby (Recreatt. numism. pl. I. n. 7.) lieſt auf dem ſeinigen VNNCO. MONET. Er nennt ihn denier d'argent; hat aber ganz ſicher ſtark gemiſchtes Gold, durch die weißlichte Farbe getäuſcht, für Silber angeſehen. Der meinige ſieht etwas röth- licht aus, iſt aber darum nicht von Kupfer, wohl aber damit legirt. Wenn die des le Blanc, und des Duby, wie dieſer dafür hält, von einerlei Ori- ginal kopirt ſind, ſo muß man über die Untreue der Abbildung, bei dem einen, oder dem andern, erſtaunen. Das Bruſtbild iſt bey Duby, wie auf meinem Triens, nur beynahe um ſo viel verhäß- licht, als es bei le Blanc verſchönert iſt. —— Bey- de, und ſo auch Eckhart entſcheiden ohne weiters, daß der Münzort Quantovik, in Boulonnois,

ſey. Mir ſcheinet das nicht ſo ausgemacht zu ſeyn, indem ſo viele Oerter in Frankreich VIC heiſſen. Ein Vic iſt in Gaſkogne; ein Vic und ein Vic le Comté, in Auvergne, u. ſ. w. Ein Grund wider jene Deutung iſt auch, daß, wenigſtens auf Karolingiſchen Münzen, ausgeſchrieben da ſteht: QVENTOVICVS.

N. 39. MON — —
TVRIACO. C. — 21 Gr.
Von Zürch (Thuricum. Turegum.)

N. 40. IVNIVS — —
Unleſerlich. Neben dem Kreutze ein ſchlecht gerathenes liegendes S und N. 20 Gr.

N. 41. Auſſer einem A neben dem Geſichte, iſt von der Aufſchrift nichts auszunehmen.
SANTOLVS. MONETA. 19 Gr.

Ich glaube, ein weibliches Geſicht da zu ſehen. Darum will ich es jedoch Niemanden für die ſchöne Königin Brunehild, die im J. 613 ermordet worden, aufdringen. Vielmehr zweifle ich ſelbſt, daß die Münze ganz ſo alt ſey: wegen des ſehr gemiſchten Goldes, und des, wie mich däucht, etwas neuern Stils. Ob nicht die Madonna da vorgeſtellt, und das A V neben dem Kreutze zu

leſen

leſen iſt: Arverna Vrbs? Aber freilich kann ich zu einiger Unterſtützung dieſer Muthmaſſung nur auf neuere Münzen von Clermont en Auvergne (bei Duby) mich beziehen.

Allgemeine Bemerkungen über die Merovingiſchen Münzen.

Nach dem Muſter der kaiſerlichen Münze prägten auch die Franken aus Gold Solidos, und kleinere Münzen. Man nennet dieſe gewöhnlich trientes (Drittel). Es wiegen aber gar wenige ein volles Drittel von den gleichzeitigen kaiſerlichen Solidis. (Fränkiſche Solidos habe ich nicht unterſuchen können.) Die von den Kaiſern Juſtin, Juſtinian, Focas, Conſtantin Pogonatus haben 76 Gräne, ein Triens oder Tremiſſis von Juſtinian 25: dagegen von d n zuvor aufgeführten fränkiſchen Goldmünzen, nur N. 2. und 16., 25 — 26 Gr: erreichen. N. 1. 8. 20. 31. 37. obſchon beſtens erhalten, haben nur 20. 22. 23. Gr.

Noch ungleicher, als das Schrott, iſt das Korn. Z. B. hier N. 2. 14. 26. 27. 28. 31.

 37.

37. ſcheinen vom feinſten Golde zu ſeyn; N. 8 9. 10. 15. 17. 18. 20. 22. 30. jenen ſehr nahe zu kommen; die übrigen ſind, mehr, weniger, unrein; N. 12. 21. 29. ſehr mit Silber gemiſcht. Es iſt Kronengold (Electrum). Le Blanc ſchreibt das den Betrügereien der Münzmeiſter zu. Denn obſchon man ſich in den erſten Zeiten dieſer Periode die Mühe nicht gegeben haben werde, das Gold zu läutern, ſo habe doch ſpäterhin die Einrichtung beſtanden, daß die in Münze von verſchiedenem Gehalte eingegangenen öffentlichen Gelder geſchmolzen, geläutert, und ganz rein in dem königl. Schatze aufbewahrt, und davon nach Bedarf in die Münze gegeben wurde. — Allein ſo weit meine Erfahrungen reichen, ſo ſind gerade die erweislich älteſten Münzen der Merovinger vom feinſten Golde. 1) Und daß die Münzbeamten oder Münzpächter eine ſo grobe, ſo ſichtbare Abweichung vom vorgeſchriebenen Münzfuß gewagt haben ſollten, oder ſo oftmals ungeahndet, oder ungehindert ſich hätten erlauben dürfen, iſt nicht denkbar. Allgemein anerkannt da-

---

1) Auch von den Weſtgothiſchen Münzen bezeuget Florez (Medallas de Espanna. P, III. Madrid. 1773. p. 157.) daß in den älteren das Gold fein ſey; im 7ten Jahrh. aber ſo ſehr in der Güte abnehme, daß manche Stücke von Silber zu ſeyn ſcheinen.

dagegen iſt, was er ſelbſt bemerkt, daß nach der Erfahrung aller Zeiten und Länder langwierige Kriege die Münze verſchlimmern. Und ganz vorzüglich gilt dieſes von inneren Kriegen, dergleichen unter Klodwigs Nachkommen faſt ununterbrochen das Reich verheerten, und wie alle übrigen Einrichtungen, ſo auch das Münzweſen zerrütteten.

Eine königlich Merovingiſche Münze von Silber habe ich nie geſehen. Le Blanc redet davon, aber ohne eine vorzulegen, oder zu beſchreiben. Hr. De Boze hat im Iſten Bde. der Geſch. der Franz. Akad. d. Innſchriften u. ſ. w. N. LV. eine bekannt gemacht, von S. Remy. In der Abbildung erſcheint ſie ſo groß, als ein gewöhnlicher Karolingiſcher Denar. Eckhardt (a. O. S. 156.) wiederhohlte ſie, aber ohne das Geſtändniß des erſten Herausg. mit zu wiederhohlen, daß das Original faſt ſo groß ſey, daß man alſo die eigentliche Größe, ſo wie das Gewicht, nun doch nicht weiß. Ebenfalls de Boze machte zwey andere Münzen bekannt, (von BAIOCAS. Bajoux; und von ROTOMO. Rouen) welche Duby (Supplement. tab. X., man begreift nicht, warum, und wozu, an dieſer Stelle) wiederhohlte. Sie ſind abermals ſo groß vorgeſtellt, und ſind doch augenſcheinlich die nehmlichen, welche ſchon le Blanc vorgelegt hat, (was Duby gar nicht wahr-

genommen haben muß) aber in ihrer eigentlichen Größe, wie die goldnen Trientes zu ſeyn pflegen. Dieß erregt in mir den Verdacht, daß auch die erſtere, von S. Remy, um nichts größer, und vielleicht eben ſo wenig ſilbern, ſondern von ſehr gemiſchtem und weißlicht ausſehendem Golde ſey. 1) In Münzverzeichniſſen habe ich mehrmals Merovingiſche Münzen für ſilbern fälſchlich angegeben gefunden. Darum will ich keineswegs behaupten, daß man deren gar keine geprägt habe. Ich ſelbſt beſitze eine, zwar nicht königliche, Münze aus reinem Silber, die noch in dieſen Zeitraum fällt. Böhme (im Groſchenkab. XII. S. 155.) hatte ſie unter den Sächſiſchen mit aufgeführt; Schöpflin aber (in Alsatia illustrata T. I. p. 768.) dem Herzog von Alemannien und Elſaß, Adalbert (um 700) vindizirt. Auch Weſtgothiſcher Silbermünzen ſind bisher nur wenige bekannt (bis zum König Reccared I. gar keine; von da bis zum K. Suinthila (621) eine) Velasquez hatte in allem nur 5, gegen 140 goldene gefunden. Entweder, meinet Florez, weil die Gothen das Gold vor-

1) Wie manche Goldgulden, z. B. von Geldern, Nimwegen, Utrecht. Auch die von Bauer (Münzneuigkeiten S. 113.) für Alemanniſch ausgegebene barbariſche Münze ſieht ganz wie Silber aus; bewähret ſich aber ſchon durch ihr Gewicht, von 95 Gr. als electrum.

vorzogen, und darum häufiger ausmünzten, oder weil das Silber dem Zahne der Zeit weniger widerſtanden hat. Allein Münzen aus reinem Silber würden ſo gut, wie Gold, ausgedauert haben. Beweis die in ungeheurer Anzahl bis auf uns gekommenen antiken Münzen. Ich denke, daß Sie, und ſo auch die Franken, mit eigener Ausprägung der geringeren Münzen, zumal in den älteren Zeiten, ſich wenig abgegeben haben, da Sie ohnehin keinen Ueberfluß an Werkleuten hatten, und zum alltäglichen Verkehr, Römiſche Münze, zureichend vorhanden ſeyn möchte.

Ein goldener Solidus galt 40 ſilberne Denarien. Nun wiegt jener Denar Adalberts 19 Gr.: alſo wäre, wenn man von einem einzelnen Stücke ſchließen dürfte, das Verhältniß zwiſchen Gold und Silber geweſen, wie 1 zu 10 (76 Gr. Goldes = 760 Gr. Silbers.)

Auch die Silbermünze berechnete man nach Solidis, aber zu 12 Denarien. Le Blanc, und ſo viele Münzſchriftſteller ſeit ihm, hielten dieſen ſilbernen Solidus nicht für eine bloße idealiſche Rechnungsmünze. Er glaubte urkundlich erwieſen zu haben, daß wenigſtens von Pipins Zeiten an ſolche Solidi, oder 12 Denarſtücke, wirklich geprägt worden ſeyn. Ich werde vielleicht ein andermal umſtändlich das Gegentheil darthun. Inzwi-

zwiſchen will ich nur bemerken, daß die Fränkiſchen Geſetze da, wo ſie von der Fabrikation ſelbſt, oder von dem Gepräge der Münzen etwas verordnen, immer nur von Denarien reden, nie von Solidis.

Weſtgothiſche Münzen von Erz kennet man nicht. Ob es Merovingiſche gebe, iſt mir etwas zweifelhaft. Le Blanc gibt drey, von den Königen Theodebert, Childebert, und Theoderich, als von Billon oder von Erz an. Eckhart erklärt die zwey letzteren, ohne da eine Wahl zu laſſen, für ehern. Ob er Gelegenheit gehabt habe, die Originalien ſelbſt zu unterſuchen, weiß ich nicht. Man könnte auf den Gedanken verfallen, daß es gefütterte Münzen geweſen, welchen die Zeit oder eine geizige Hand ihren goldenen Ueberrock geraubt hat 1). Wahr iſt es jedoch, daß alle drey durch ein ganz eigenes Gepräge von den bekannten Goldmünzen ſich unterſcheiden. Statt des königlichen Bruſtbildes haben ſie ein Monogramm, Chriſti oder des Königs. Daß ſie alſo zu einer eigenen Klaſſe der damaligen Scheidemünze gehören möchten. Hoffentlich hat le Blanc dieſe drey Pfennige nicht für ordentliche ſilberne Denarien dieſer Zeit ange-

ſe-

1) Nach Florez Zeugniß hat man auch unter den Spaniſchen Münzen einen ehernen mit einem Goldblättchen überzogenen K. Siſenand entdeckt.

ſehen. 2) Wie hätten deren 40 einen goldenen Solidus ausmachen können.

Der Umfang dieſer goldenen Drittel iſt, wie der Anblick lehrt, nicht bei allen der nehmliche. N. 31. iſt faſt ſo groß, als die Denarien Pipius, und die älteſten von Karl dem Großen. N. 18. iſt ungewöhnlich dick. Obſchon ſo viel kleiner, als N. 6. 20. 31. wiegt es doch reichlich um 3 Gräne mehr.

Die herrſchenden Vorſtellungen ſind das Bruſtbild des Königs; *R.* ein Kreutz.

Den Kopf zieret gewöhnlich ein Diadem, das ganz einfach, oder mit einer Reihe, auch mit zwey Reihen Perlen beſetzt iſt (Vergl. z. B. N. 20. 35. mit 10. 14. 31.) Selten eine Krone; mit Zinken (Eckhart S. 74. N. 1. S. 156. N. 7. S. 292. N. 13. 14. 32.) eine Mauerkrone (ebend. N. 71. — wenn die Abbildung richtig iſt.) Mehrmals ein Helm, von verſchiedener Form. (Ebend. S. 156. N. 8. S. 292. N. 21. 57. 63. Hier N. 21. 29. 40.) Mit einem Federſtrauß auf dem Solidus K. Theodeberts.

Auf

---

1) Wofür der Verf. vom IVten Fach des Groſchenkab. S. 273. annimmt.

Auf einigen ſind das Diadem, oder die Krone, durch einen halben Zirkel, über dem Kopfe geſchloſſen (Eckhart S. 293. N. 31. 32. 71. 84.) Hier N. 16. 25. iſt der ganze Kopf wie mit Perlen beſäet. Manchmal iſt er unbedeckt: blos mit ſeinem natürlichen Schmucke, dem Haare. Dieſes, in einen Zopf gedrehet, hängt in den Nacken hinab (N. 6. 24. 33. und noch deutlicher N. 1.) oder fällt zu beyden Seiten des Geſichtes herab (N. 9. 23. 36.) wie auf den Siegeln dieſer Könige, 1) oder iſt in Locken auf dem Wirbel vertheilt (N. 8.) 2) — Ein Bruſtbild ohne Diadem und ohne Krone, iſt alſo hier gar kein Beweis, daß es nicht den König darſtelle. Umgekehrt hat daſſelbe auf einem Triens, der doch von keinem anderen MEROVEVS ſeyn kann, als von dem königl. Prinzen, Chilperichs Sohne, alſo von keinem König, ein Diadem (Eckhart S. 89 und 107).

Was auf vielen dieſer Münzen, wie ſtraubiges Haar (Horrens Capillus) erſcheint (z. B. N. 2. 7. 10. und ff.) könnte man auch für eine Strahlenkrone gelten laſſen. Manchmal iſt es ganz unbeſtimmbar, worin die Bedeckung des Haup-

---

1) Heinec. de sigillis. tab. III. n. 1.—4.

2) Capillum Principes et ornatiorem habent. Tac. l. c.

Hauptes beſtehe (z. B. 3. 4. 13. 26. 32. 39.) Auf N. 41. eine geſchloſſene Krone? oder ein Heiligenſchein?

Selten iſt bloß der Kopf vorgeſtellt (N. 9. 23). Wenn nehmlich der Stempelſchneider zur Aufſchrift den ganzen Umkreis brauchte, und im Felde mehr nicht, als den Kopf anzubringen wußte. Meiſtens zeigt ſich noch ein gröſſerer, oder kleinerer Theil des Oberleibes (Vgl. N. 8. 24. 29. mit 12. 19. u. a.). Auf N. 6. ſteht der Kopf, wie auf einem Geſtelle: das aber wohl die mit dem königlichen Mantel bedeckte Schulter wird ſeyn ſollen.

Auf mehreren iſt der Arm mit einem Schilde bewaffnet (Eckhart S. 74. N. 1. S. 87. N. 2. Hier N. 1.) Wie es ſcheint, auch auf N. 15. Das Gitter darauf wird die Striche andeuten, womit die deutſchen Völker von Alters her ihre Schilde bemahlten. 1) Auf dem Solidus Theodeberts iſt der Schild mit einem Reuter beſetzt: wie auf deſſen Vorbilde, dem Solidus vom K. Juſtinian. Sonſt iſt er immer leer, oder mit Punkten und Strichen bezeichnet. Bei Eckhart S. 293 N.

1) Scuta lectissimis coloribus distinguunt. Tac. l. c. c. 6.

N. 88. ſteckt das Bruſtbild gleichſam zwiſchen zwey Schilden.

Gar ſelten iſt eine Hand deſſelben ſichtbar. Auf einem Triens (ebd. N. 65.) hält es mit d. L. eine Kugel, vermuthlich den Reichsapfel; u. N. 21. beyde Hände empor, ſchwörend, oder aber bethend.

Am öfteſten ſieht es links; am ſelteſten vorwärts. Mit mehr als einem Bruſtbilde hat ſich bis jetzt nur eine Münze gefunden, auf welcher man Theodorich den IIten, und ſeine Großmutter Brunehild vorgeſtellt zu ſeyn, glaubt.

Sonderbar iſt, daß, ſo reichlich das Haupt mit Haaren ausgeſtattet gewöhnlich erſcheint, es dennoch gar ſelten mit einem Barte verſehen iſt. (Eckhart S. 156. N. 7. 8. S. 284. N. 1.) Ob ebd. N. 5. der gewaltige Schnurbart nicht etwa dem Zeichner, oder dem Kupferſtecher unter den Händen gewachſen iſt?

Auf einigen ſchwebt vor dem Geſichte ein Kranz; oder ein Kreutz; ein Zweig; eine Waffe. (Eckhart S. 105.)

Statt des Bruſtbildes iſt auf ein paar Stücken die chriſtliche Viktorie, ſitzend; (Eckhart S.

195.)

195.) auf einem andern (S. 292. N. 39.) ein ſtehendes Männchen mit Kreutzſtab und Schild. Ganz ohne eine menſchliche Geſtalt ſind Goldmünzen äuſſerſt ſelten. Ich habe in meinem Iſten Beytrage N. 5. eine vorgelegt: die aber eine Zwittermünze zu ſeyn ſcheint. Hier ſind zwey andere, N. 5. und 18.

Die manigfaltigen Formen des Kreutzes, welches gewöhnlich den *R.* einnimmt, ſind aus den Abbildungen ſelbſt am beſten zu erkennen.

Statt deſſelben iſt auf Münzen Theodeberts eine ſtehende oder ſitzende chriſtliche Viktorie (Vgl. hier N. 7.) auf einer Gunthrams ein Mann mit Flügeln, wie Eckhart muthmaßet, der Heil. Michael — von der Langobardiſchen Münze entlehnt, wie jene von der kaiſerlichen. — Ein ſtehendes Männchen mit einer Waffe, auf einem Triens, den Eckhart Childbert dem IIten zueignet. Hier N. 2. eines mit ausgeſpreiteten Armen.

Auf anderen, ein Feldzeichen zwiſchen zwey Lorberzweigen (Eckhart S. 292. N. 1.) — Ein Stern, wenn es nicht, wie hier N. 39. ein gedoppeltes Kreutz iſt (N. 42.) — Ein Kelch. (Ebd. S. 98. 105. 208. 293. N. 65. Hier N. 8. und in meinem I. krit. Beytrag N. 3.) — Ein

Vo=

Vogel (Eckhart S. 292. N. 45.) — Ein Drache (ebd. S. 87. N. 3. Vgl. hier N. 7.) — Eine Figur, die ich nicht zu nennen weiß (ebd. S. 195. N. 3. S. 292. N. 7.) — Ein Schild (ebd. N. 71. Vgl. hier N. 5.) — Eine Kirche (ebd. S. 195. N. 2.) Ein Zepter? (I. krit. Beytrag N. 4.) — Eine Säule? (hier N. 18.) — Ein Denkmal auf einer Münze Theodeberts. — Auf einigen blos Schrift (z. B. hier N. 4. 17.)

Die Aufſchriften enthalten in der Regel die Nahmen des Königs, oder des Münzpächters 1) (Münzmeiſters) und des Münzortes. Auf einem Triens Dagoberts findet man den König und den Münzmeiſter, mitſammen. Auf zwey anderen Münzen von Ebd. und dreyen, von Theodebert (im I. Beytrage N. 2.) Clodwig II., und dem Prinzen Meroväus iſt zugleich der Münzort mit ausgeſetzt. Auf mehreren, als dieſen 6 Stücken, habe ich das nicht angetroffen.

Jener Nahmen machen gewöhnlich die Umſchrift, bald des *A.* bald des *R.* aus; ſelten ſtehen ſie im Felde (Eckhart. S. 156. N. 4. Hier N. 24. u. dgl.) Auf einigen Münzen fehlen beyde. (z. B. hier N. 4. und 8.)

Mehr-

---

1) S. meinen I. Beytrag S. 26. u. ff.

Mehrmals folgt auf den Nahmen weder REX oder R; noch MONETARIVS. oder MON. oder M. u. dgl. Aber ſo gut le Blanc einen CHELDEBERT. HERIBERTVS. SIGEBERTVS u. ſ. w. obſchon der bloße Nahme da ſteht, darum nicht minder für die Könige Childebert u. ſ. w. gelten läßt: eben ſo hätte er andere Nahmen, die auf keinen König paſſen, obſchon MONETAR. nicht dabei ſteht, dennoch auf den Münzmeiſter beziehen, nicht einen Herzog oder Grafen des Ortes, wo die Münze geprägt worden, da ſuchen ſollen: indem mit nichts zu erweiſen iſt, daß dieſe, als ſolche, auf der königlichen Münze ſich genannt haben, was dagegen von den Münzmeiſtern der Augenſchein lehrt. Ueberdieß ſteht ja eben ſo wenig DVX. oder COMES. dabey. — Dagegen läugne ich nicht, daß es allenfalls zweifelhaft ſeyn könnte, ob der CHELDEBERT. u. ſ. w. nicht etwa ein Münzmeiſter ſey, der mit dem Könige gleichen Nahmen führte.

Wie dem Eckhart (p. 298.) einfallen konnte, auf einem Triens mit VIRILIACO. VICO. R. TEODIRICO. M. zu leſen: — Monaſterio begreife ich vollends gar nicht.

Das Reich, oder die Nation iſt nie ausgedrückt. Nur auf der ehernen Münze K. Theodo-

richs

richs (III. oder IIIIten) beſteht das Monogramm (wenn es richtig abgebildet iſt) aus T. R. F. was wohl nicht anders zu leſen iſt, als: Rex Francorum.

Das auf der kaiſerlichen Münze dieſer Zeiten nie fehlende Dominus Noster. kömmt blos bey Theodebert I. vor. Ebenderſelbe heißt auf einer Münze VICTOR.; auf einer anderen PerPetuus AVGustus.

Harduin hatte eine bekannt gemacht, mit: D. N. THEODEBERTVS. C. *R.* VICTORIA. ACCC. D. N. Im Felde eine Viktorie; links in Monogramm: RE. Unten: CONOB. Er las: —— Comes; weil deutſche Könige, z. B. der Burgundiſche, Siegmund, dieſen Titel gebraucht haben; den *R.* VICTORIA. ACCepta Comite Domino Nostro REge. — Dieſe ächt Harduiniſche Auslegung hat, wie billig, keinen Beyfall gefunden. Wie gezwungen iſt das Alles! Es iſt ganz unerweislich, daß auch Theodebert ſich Comes genannt habe; und nicht ſehr glaublich, daß dieſer eben ſo ſtolze als mächtige Fürſt blos dieſen Titel mit Weglaſſung des königlichen auf ſeine Münze geſetzt haben ſollte. Auf dem *R.* iſt offenbar ſo wie auf dem Solidus dieſes Königs, die von der kaiſerlichen Münze entlehnte, hier zwar verhunzte, Legen-

gende VICTORIA.|AVGG. D. N. Das RE im Felde bedeutet ohne Zweifel den Münzort, etwa REmis. — Daniel, in ſeiner Geſchichte von Frankreich meinet zu leſen: THEODEBERTVS. Gothicus; indem C und G häufig mit einander verwechſelt wurden. — Allein ſolche Titel von überwundenen Völkern ſind nicht nur der Merovingiſchen Münze ganz fremd, ſondern ich finde auch ſonſt keine Spur, daß dieſer König den Beynahmen Gothicus ſich angemaßt habe: wozu ihn ohnedieß weder das von den Gothen an ihn abgetretene Stück von Gallien, noch der gegen dieſelben unternommene, und am Ende nicht ſehr glorreich ausgefallene Streifzug berechtigten. — Eckhart (S. 75.) lieſt Consul: was damals einerlei bedeutet habe mit Patricius. Dieſe Würde eines Patrizius ſcheine der Kaiſer Juſtinian dem Fränkiſchen König verliehen zu haben, als er ihn zum gemeinſchaftlichen Krieg gegen die Gothen zu vermögen ſuchte. Damit ſtimme der *R.* überein, welcher VICTORIAm AVGusti verkündige: weil Theodebert ſich die Miene geben wollte, nur im Nahmen des Kaiſers, und für ihn gekämpft zu haben. — Scharfſinnig, aber nicht wahrſcheinlich! Es hätte doch vor allem das Patriziat Theodeberts erwieſen, nicht bloß willkührlich vorausgeſetzt werden müſſen. Beym Clodwig und andern deutſchen Fürſten haben die Chroniker es ausdrücklich zu mel-

den nicht vergeſſen; von Theodebert berichten Sie das nicht. Und wenn von Ihnen einige Consul ſagen, ſtatt Patricius,[1]) ſo folgt noch nicht daraus, daß man erſteren Ausdruck, der doch wirklich nicht das nehmliche bedeutete, auch auf die Münze, ſtatt des letzteren genommen habe. Ferner finde ich es um nichts glaublicher, daß dieſer König bloß Consul ſich da genannt haben ſollte, als Comes. Die VICTORIA. AVG. auf dem *R*. iſt, wie ich ſchon erinnert habe, ſamt dem berufenen CONOB. nichts weiter als gedankenloſe Nachahmung der kaiſerlichen Münze, und gar kein Geheimniß dahinter zu ſuchen. Sonſt müßte man eben dieſelbe auf ſo vielen barbariſchen Münzen vorkommende Legende auf lauter Siege beziehen, welche deutſche Fürſten im Nahmen des Kaiſers erfochten zu haben, hätten vorſpiegeln wollen. Ob nicht Harduin bloß falſch geleſen, alſo viel vergebliches Kopfzerbrechen, eigenes und fremdes, auf ſeinem Gewiſſen hat? Steht etwa auf dem Original ſtatt des C ein R, mithin Rex? Iſt es aber wirklich ein C, ſo wäre ich geneigt, wie Florez auf einer Münze des K. Leovigild, zu leſen: Catholicus. Sie machten mit Religioſtät (nach ihrer Weiſe) gerne Staat.

Man

1) Pagi critica Baronii. beym Jahre 508. N. 2 — 4.

Man lieſt auf einem Triens CHILDBER-TI. Eckhart S. 87. ergänzet die Legende mit Moneta. Eben ſo (S. 172.) TEVDORICI. Da man aber auch CHLOTARIVS. REX. I. findet (S. 90. N. 4.) ſo darf man ſich die Muthmaßung erlauben, daß das I. einen Ehrenbeynahmen andeute: Iustus, was auf den Weſtgothiſchen Münzen ſo oft vorkömmt; oder Inclytus, Illustris. Titel, die beſonders beliebt und üblich waren 1) oder Invictus. Die Münzen Chlotars verkündigen faſt alle, auf dem *R*, ſeine Siege. — Der eigentliche Sinn ſolcher einzelnen Buchſtaben iſt freylich gar ſelten mit Gewißheit anzugeben.

Auf zwey Münzen Chlotars iſt auf *A.* und *R.* Sein Nahme: wie auf gleichzeitigen Italieniſchen des K. Baduela.

Auf der ehernen Theoderichs iſt auf der einen Seite ſein Nahme ganz ausgeſchrieben, auf dem *R.* abermals in Monogramm.

Auf einem zu Marſeille geprägten Triens: CHILDRICVS. REX. *R.* CHLOTA-RIVS.

1) Clodovaeus inclytus rex Francorum. — R. Fr. vir inlustris. u. dgl.

RIVS. REX. Eckhart (S. 254) meinet, daß ihre Mutter, als Marſeille dem Childerich zugetheilt wurde, zum Andenken, daß es der andere Bruder vordem beſeſſen hatte, dieſe Münze mit den Nahmen Beyder habe ſchlagen laſſen. — Ich finde einfacher, anzunehmen, daß Clotar an der berühmten Münze allda einen Antheil mit gehabt habe, oder daß es eine Zwittermünze ſey.

Die Nahmen der Münzmeiſter ſind zuweilen durch ein dabei vorkommendes M. zweydeutig: indem man es, da die Unterſcheidungszeichen fehlen, als den erſten Buchſtaben des Nahmens, oder: Monetarius leſen kann. (Z. B. hier N. 13.)

Beſondere Beinahmen von ihnen trift man faſt gar nicht an (S. hier N. 1. 14. 31.) Der BETTO auf der Münze des de Boze, von S. Remy, nennt ſich MONEtarius PROvinciae AC. CIVitatis ARelATensis. (Vgl. hier N. 25.)

Der Nahme des Münzortes macht gewöhnlich die Umſchrift der einen Seite aus; ſelten nimmt er das Feld ein, wo dann noch eine Umſchrift, oder aber der Umkreis leer iſt (Eckhart S. 74. N. 7. S. 87. N. 1. S. 292. N. 21.

hier

hier N. 17. 18.) Auf einem Triens Theodeberts an einem Geſtelle oder Denkmale: METTIS. Auf einem anderen, in Monogramm: RE.

Bloß mit ein paar Buchſtaben iſt er auf mehreren angezeigt: AR. CA. BO. MA.; die dann freilich oft mehr als eine Deutung zulaſſen.

Zuweilen giebt bei gleichnahmigen Oertern der beygeſetzte bürgerliche Rang (CIVITAS. VICVS. VILLA. CASTRVM.) einen Aufſchluß. Aber oft ſteht der bloße Nahme da. 1)

Von Beynahmen finde ich bloß auf einer Münze von Laon: LAVDVNO. CLOATO. — Die Provinz zugleich mit ausgeſetzt: GAVALETANO (hier N. 8.)

Oft iſt der Nahme durch die zwey erſten Buchſtaben deſſelben, neben dem Kreutze, wiederhohlt (z. B. hier N. 10 — 13. Sonderbar iſt N. 9.) Oder es ſteht da bloß der erſte Buchſtabe, und Civitas (N. 3.) Auf N. 22. kann das M V. MVrenna heiſſen, oder auch Murena Vallis. — Schon darum iſt bey zwey Mün-

---

1) S. I. krit. Beytrag. S. 31, 32.

Münzen von ARVERNO Le Blancs Deutung des AR. auf Austrasiae Regnum, wozu Auvergne (jetzt Clermont) gehört habe, nicht zu billigen, ſondern als der wiederhohlte Nahme des Ortes zu leſen: ARverno.

Ein Triens, in meinem I. krit. Beytrag N. 5. nennet einen andern Münzort auf dem *A.*, einen andern auf dem *R.* Es iſt aber allem Anſehen nach eine Zwittermünze. — Le Blanc hat einen mit SCI. DIONISI. *R.*ART. Die Abtei S. Denis, meinet er, habe ihn ohne Zweifel im königlichen Pallaſte, welchen Dagobert, und ſeine Nachfolger zunächſt bei dieſem Kloſter hatten, geprägt. Aber wie ſoll man die Legende des *R.* verſtehen? Darüber ſagt er uns nichts! Ich glaube vielmehr mit Eckhart, daß die Abtei ihr Münzrecht in der berühmten königlichen Officin zu Arles (ARelaTe) ausgeübt habe. (Vgl. hier N. 4.)

Manchmal iſt der Münzort ganz weggelaſſen (Eckhart S. 74. 87. N. 3 u. 5. u. ſ. w.)

Von beſonderen Legenden kömmt gar wenig vor. Der VICTORIA. AVGG. CONOB. habe ich ſchon erwähnt. Man findet ſie auf Münzen Theodeberts und Childeberts; und einer

ohne

ohne Nahmen des Königs; das CONOB. allein auf einer Childerichs II. — Andere preiſen: VICTORIA. THEODEBERTI. VICTORIA. CHLOTARII. — VICTORIA. GOTHICA. — VICTORIAM. REGIS.

Auf einem Triens Dagoberts: DAGOBERTVS. REX. FELICiter. Auf dem *R.* eines andern von Ebend. REX. DEVS. Was mit dem V. C. neben dem Kreutze Eckhart zuſammen lieſt: DEVS VinCit. Auf einem dritten: VIVA. nach der Provençaliſchen Sprache, ſtatt VIVAT!

Neben dem Kreutze ſind mehrmals ein par Buchſtaben, die nicht immer den Nahmen des Münzortes wiederhohlt andeuten. Zuweilen A. Ω, oder Ω A. nehmlich der bibliſche Spruch: Ich bin das Alpha und das Omega: u. ſ. w. (hier N. 25.) Zweimal hat es Eckhart (S. 74. u. 238.) ſo ausgelegt, und dennoch an zwey andern Orten (S. 90. und 208) das Ω für das Gothiſche M genommen, und MAssilia geleſen. Allein das Gothiſche M iſt zwar ähnlich, und der Merovingiſchen Münze nicht fremd, aber doch unverkennbar verſchieden (S. z. B. hier N. 6.)

Auf einigen an den Seiten des Kreutzes: S. N. (hier N. 19 u. 40.) — V. N. (N. 28. 29. 34. 36.) Eckhart (S. 90.) ſah auf einer V. V. was ViVat bedeuten werde: und doch ſteht da deutlich: V. N. Und eben dieſes wird wohl auch S. 284. N. 1. ſtehen; nicht V. A. — Ebd. S. 292. N. 37 u. 38. C. V. desgleichen N. 59 u. 67. nur mit geſtürztem V und verkehrten C. — Ich leſe, in Beziehung auf das Kreutz: Salus Nostra. — Victoria Nostra. — Christi Victoria oder Christus Vicit. — M. N. (hier N. 35. 37.) MoNetarius.

Was auf Münzen Chariberts die einzelnen Buchſtaben B und P. bedeuten, kann ich nicht errathen.

Auf einer Dagoberts iſt im Felde ein K. Eckhart meinet, ſtatt: R (Rex.)

Auf einigen iſt dem Kreutze im Felde, oben ein P oder ein R angehängt: z. B. bey Eckhart S. 72. 178. N. 3. 293. N. 65. Er nimmt es für das Monogramm des Nahmens Chriſti. Indeſſen da dieſes auf anderen Münzen (ebd. S. 74. 87. 156.) in ſeiner gewöhnlichen Form erſcheint, als ein Andreaskreutz mit ſenkrecht durchgeſtecktem P (das griechiſche CH und R.): ſo wird dadurch

durch jene Auslegung etwas zweifelhaft. Z. B. hier N. 20. kann man leſen ARVern. N. 24. Regii PALATIi. N. 25. Remensis, nehmlich Monetarius.

Ein paar andere Monogramme (Eckhart S. 293. N. 64. 72.) ſcheinen Iesus Xristus. — Crux Christi zu bedeuten. Aber ein ſonderbarer Einfall von ihm (S. 87.) iſt es, auf einem Triens von Lyon die drey Punkte über dem Kreutze für das Zeichen der H. Dreyfaltigkeit zu erklären. Auf anderen Münzen ſind da 1, 2 oder 4 Punkte (N. 2. 23. 27. 44. 49) oder 1, 3, 4 Sterne (N. 5. 65. In meinem I. Beytr. N. 6.) Was ſollen nun dieſe heiſſen?

An Stempelfehlern, grammatikaliſchen Schnitzern, verhunzten Nahmen, u. dgl. fehlt es da nicht. Z. B. LEO. BVL. FVI. FACTO. Auf ebd. Münze, und auf andern FITVR. Man findet auch FIIT. TIT. FICIT. ſtatt FIT. u. gdl.

Die nehmlichen, ſo verſchiedentlich geſchriebenen Nahmen kommen aber wohl größtentheils auf Rechnung der verſchiedenen Ausſprache, des härteren oder weicheren Tones. Z. B.: THEODEBERT. TEVDEBERT. — CHLOTAR.

TAR. CLOTHAR. — CHARIBERT. CHEREBERT. HERIBERT. — ELDEBERT. CHILDEBERT. — CLODOVEVS. CHLODOVIVS. — SIGIBERT. SIGEBERT. SEGIBERT. — GVNTHRAMNVS. oder GVNTCHRAMNVS bey den Chronikern, heißt hier GVNTHACHRAM.—Iciodorum heißt hier HICCIODERVM (N. 20.)

Auch O und V. B und P. C und G. werden häufig mit einander verwechſelt. — GVNDOPAVDVS. iſt GVNDOBALD. — BADVLFVS. BANDVLFVS. BAVDVLF. iſt der nehmliche Nahme. — COLVNA. VICTVRIA. ſtatt COLONIA VICTORIA.

Die Schrift beſteht meiſtens aus lateiniſchen Buchſtaben, zumal auf den älteſten: freilich oft übel geformt; liegend (beſonders das S.); verkehrt; geſtürzt; durch Zuſammenziehung zweyer oder auch dreyer, undeutlich und manchmal ganz zweifelhaft. Zuweilen auf eben derſelben Münze lateiniſche und gothiſche Buchſtaben, und ſelbſt der nehmliche Buchſtabe von beiderlei Form. — Der Anblick der Münze ſelbſt lehret dieß am beſten. Aber den Kupferſtichen bei le Blanc und bei Eckhart (der die ſeinigen ohnehin größtentheils bloß

aus

aus jenem entlehnet hat) iſt nicht zu trauen. Die hier gegenwärtigen werden, wie ich mir ſchmeichle, dem Kenner, in Anſehung der Treue, nur wenig mehr zu wünſchen, übrig laſſen.

Sie ſind freilich ſämmtlich Denkmäler der Barbarei dieſer Zeiten und Gegenden. Manchmal ſteht man an, was man da vor ſich habe: das Geſicht eines Menſchen, oder eines Thieres? — Iſt auf dem Triens vom König Guntram ein Triumphwagen, eine Art Kanzel, oder ein Schiebkarren vorgeſtellt? — Doch ſind keineswegs alle ſolche Ungeheuer! Einige können vergleichungsweiſe für Meiſterſtücke gelten. Auch dieſe ſtehen den artigen Quinarien der Gothen in Italien weit nach. Dagegen erreichen die häßlichſten noch kaum die überſchwängliche Abſcheulichkeit der meiſten weſtgothiſchen Münzen. — Die Kupfer des le Blanc ſtellen die Franken auf einer höheren Stufe der Kunſt und des Geſchmacks dar, als man nach ihrer Geſchichte vermuthen könnte, auf welcher Sie aber auch wirklich nicht ſtanden. Die meinigen entziehen ihnen dieſe unverdiente Ehre von Rechtswegen, und zeigen ſie auf der Stufe, welche Sie einnahmen. Alſo der hiſtoriſchen Lügen um eine weniger!

Das

Das Beſte, in dieſer Klaſſe, ſind die von Theodebert I. (die älteſten beſtimmbaren unter den Fränkiſchen). Sie verrathen den Stil der Römiſchen des Vten, VIten Jahrh.

Das Gepräge iſt faſt durchgehends ſehr einfach, ohne Verzierung, wie ohne Geſchmack. Nur auf einigen hat ſich der Stempelſchneider die Mühe genommen, um die Vorſtellung im Felde, oder auf dem äußern Rande um die Umſchrift, einen Kranz herum zu ziehen. (Bei Eckhart S. 98. 172. N. 2. 292. N. 11. 37. 38. 75. 77. 89.)

Wie ſelten man bei ſolchen Münzen aus den Geſichtszügen das Alter oder das Geſchlecht der vorgeſtellten Perſon auch nur zu vermuthen ſich erlauben dürfe, liegt am Tage. Eckhart (S. 89. und 178.) meinet, auf einem Triens das jugendliche Geſicht des Prinzen Chramnus, auf vier anderen die ſchöne Brunehild zu erkennen. Er hätte da vor allem wenigſtens von der diplomatiſchen Genauigkeit der Abbildungen bei le Blanc, aus welchem er dieſe alle genommen hat, ſich verſichern müſſen. Den einen (S. 178. N. 4.) hat Duby in ſeinen Recreatt. numism. pl. II. N. 1. wiederhohlt. Wenigſtens verſichert der Herausgeber der Monnoies des Prélats u. ſ. w. T. I. p. XXVI., daß das die nehmliche Münze ſey.

Aber

Aber welche fürchterliche Fratze, ſtatt einer Huld-göttin, grinſet uns da entgegen!

Eben ſo ſchwer hält es oft, zu beſtimmen, von welchem Könige eine Münze ſey: indem zwey, drey, bis vier den nehmlichen Nahmen führten, und über die nehmlichen Provinzen herrſchten. Unglücklicherweiſe hat man gerade von denjenigen, wo nur einer dieſes Nahmens war, keine Münzen: 1) an welche man die zweifelhaften, nach ihrem Inneren und Aeuſſeren, anreihen könnte. Urkunden oder Chroniken geben uns keine Auskunft, wie von einer Zeit oder von einer Provinz zur anderen der Gehalt, oder das Gepräge der Münze beſchaffen geweſen ſey. Oft iſt der Münzort gar nicht ausgeſetzt, oder unlesbar, oder vom Stempelſchneider entſtellt, oder jetzt nicht mehr bekannt, oder zweifelhaft, weil mehrere Oerter gleichen Nahmen hatten. Der nehmliche gehörte bald zu dem Auſtraſiſchen Reiche, bald zu dem Neuſtriſchen; u. ſ. w. Bey den häufigen Kriegen unter Klodwigs Nachkommen, änderten ſich die Gränzen ihrer Staaten mehrmals. Und wenn einer auch nur ſehr kurze Zeit einen Strich Landes beſeſſen hat, wovon die Geſchichte gar nichts meldet, ſo kann doch leicht eine Münze von daher, ihm angehören,

indem

1) Eine einzige vom K. Guntram; von Theodebald, Clodomir, auch von Chilperich gar keine.

indem der damalige Prägeprozeß ſo einfach war, und keine langweiligen Vorrichtungen erheiſchte.

Bey den Münzen, ohne Nahmen eines Königs (und dieſe machen den größern Theil aus) iſt überhaupt die Schwirigkeit noch größer: da die darauf genannten Münzvorſteher außerdem faſt alle uns ganz unbekannt ſind. Zwar lieſt man, daß ein BETTO im Jahr 592. von K. Childebert II. als Geſandter nach Conſtantinopel geſchickt worden, und ein BETTO. MONETAR. kömmt auf mehreren Münzen vor. Aber daraus folgt noch nicht, daß das eine und eben dieſelbe Perſon ſey; oder der BAVDVLFVS. welcher in Dienſten K. Theoderichs II war, und der BADVLFVS. oder BAVDOLEFVS. oder BITVDVLFVS. auf den Münzen. 1) Jedoch läugne ich nicht, daß, was den erſteren betrifft (den BETTO) die Sache dadurch wahrſcheinlich wird, weil die Geſandtſchaft beſtimmt war, vom griechiſchen Kaiſer Subſidien zu hohlen, alſo ein Münzmeiſter, der die Güte des zu empfangenden Goldes gleich prüfen konnte, ganz vorzüglich dazu taugte. — Daß der MONETAR. ELIGIVS. eben derjenige ſey, welcher unter den Königen Dagobert I. und Clodwig II. ein berühmter Goldſchmied, und Münzmeiſter, dann Biſchof

war,

1) Eckhart S. 149. 157. 167. 178.

war, könnte man nicht wohl bezweifeln, wenn auch auf keiner von ihm verfertigten Münze der Nahme des Königs ſtünde. Sein Lehrmeiſter war Abbo, Goldſchmied und Münzmeiſter unter Clotar II. Das giebt einen erträglichen Grund zu muthaßen, daß der MON. EBO. auf einem Triens der nehmliche ſey. Denn A und E wurden, in den Nahmen, gar oft verwechſelt.

Sonſt ſind einige Münzen mit Theodeberts Nahmen nach ihrem röhmiſchen Stil; nach der vollkommenen Aehnlichkeit mit Münzen der K. Juſtin, und Juſtinian; nach der Vorſtellung einer Viktorie auf dem *R.* 1), entſchieden vom erſten. — Die Münze Clothars mit der Legende VICTORIA GOTHICA. kann von keinem anderen, als dem erſten ſeyn: weil nur dieſer über die Weſtgothen triumphirt hat. — Nach dergleichen Richtmünzen kann man zuweilen andere einem früheren oder ſpätern König dieſes Nahmens zutheilen. — Die eherne, oder Billonmünze TEVDORICI. *R.* T. R. F. welche le Blanc dem IIIten König dieſes Nahmens, Eckhart dem II. zugeeignet, gebe ich nach ihrer Aehnlichkeit mit den erſten Denarien der Karolinger, dem IV. — Auch die beſſere Arbeit, und das feinere Gold, beſonders, wenn beydes bei einer Münze zuſammen trifft, begrün-

1) S. hier N. 7.

gründen die Vermuthung, daß ſie vielmehr von höherem Alter, als aus den letzten Zeiten dieſer Periode ſey. 1)

Die ſo anſehnliche Zahlvon Goldmünzen, und die Mannigfaltigkeit von Geprägen und Stempeln, welche nur auf uns gekommen ſind, zeuget vom Reichthum der Franken. Was aber Verwunderung erregt, iſt die Menge von verſchiedenen Münzſtätten. Ich habe deren über 130 zuſammen gezählt.

In ſpäteren Zeiten erklärt ſich daſſelbe Phänomen aus dem ſo vielen Bisthümern, Abteien, Herren, Städten, nach und nach ertheilten Münzrechte, was dann jeder gewöhnlich in dem Hauptorte ſeiner Beſitzung ausübte. Allein unter den Königen des erſten Stammes weiß man gar wenig von münzberechtigten Vaſallen.

Auch von der die Könige auf ihren häufigen Wanderungen durch das Reich begleitenden Münze kann das nicht herrühren. Denn ſo zahlreich die Münzſtätten ſind, eben ſo verſchiedene Münzmeiſter kommen da vor. Der König wird nicht von einem Pallaſte zum andern immer wieder einen an-

---

1) S. meinen I. Beytrag. S. 29. 30. 41.

andern Münzmeiſter mitgenommen, oder in jedem einen fortwährend unterhalten haben, um etwa einmal des Jahrs, oder nach einer Reihe von Jahren durch ihn da münzen zu laſſen. Und was entſcheidend zu ſeyn ſcheinet, ſo findet man auf den Münzen, welche den Nahmen eines Königs aufweiſen, und deren doch nahe an 70 mir bekannt ſind, von den 130 Münzörtern mehr nicht als 15 bis 16. Alle übrigen auf denen von Münzpächtern. 1) — Es iſt ganz begreiflich, daß Münzpachtungen, des davon abfallenden Gewinnſtes wegen immer häufiger geſucht, und von den Königen und den Majorn Domus, verdienten Männern, oder Günſtlingen — um ſich Freunde und Anhänger zu erwerben, oder zu erhalten; — wegen Unbequemlichkeit der eigenen Regie; — aus Schwäche u. ſ. w. ertheilt, und ſomit immer neue Münzſtätten errichtet wurden. Eine immer weiter greifende Zerrüttung und Verſchlimmerung der Münze, in ihrem Inneren und Aeußeren, war die unausbleibliche Folge von dieſer Vervielfältigung der Münzſtätten, und der ſchon dadurch erſchwerten genauen Aufſicht.

Ei-

1) I. Beytrag S. 30.

Einige Anmerkungen, und Zuſätze zu Herrn Abts Schönwieſner.

Notitia Hungaricae rei numariae. Budae 1801.

Uiber die Anlage und Ausführung dieſes Werks überhaupt, und über den ſchicklichſten Plan einer noch zu wünſchenden Doctrina numorum Hungar., hat ein Rezenſent in den Annalen der öſterr. Literatur (1804. 5 St.) ſehr wichtige Bemerkungen mitgetheilt. Möchte doch, wer Kraft und Gelegenheit hat, die Materialien alle, zu einem ſolchen Lehrgebäude (für was immer für ein Land) zu ſammeln, zu ſichten, zu ordnen, ſeine Vorſchläge ſich recht zu Herzen nehmen!

Das Schärflein, welches ich gegenwärtig beytragen will, ſoll weniger in Zugabe bisher unbekannter ungariſcher Münzen beſtehen, als in der Bemühung, den bekannten ihren eigentlichen Standort anzuweiſen. Ohne einen reichen Vorrath davon ſelbſt zu beſitzen, oder ſonſt benutzen zu können,

nen, habe ich deren doch einige aus jedem Zeitalter, und nebenher auch aus anderen Ländern vor mir, um jene unter ſich, und mit den auswärtigen vergleichen zu können; ohne welches Hilfsmittel die Beſtimmung der Münzen irgend eines einzelnen Landes ſehr oft unſicher iſt.

Der Herr Abt hat für die Numismatik ſeines Vaterlandes viel geleiſtet: bey weitem mehr, als Jemand vor ihm. Wenn ich nicht durchaus mit ihm einverſtanden bin, ſo bekenne ich willig, daß ich mehrmahls mit ſeinem Kalbe gepflüget, und die von ihm ſelbſt angegebenen Behelfe benutzet habe, um ſeine Meinung zu beſtreiten. Ich bilde mir nicht ein, daß ich ſie immer ſchlechterdings umgeſtoßen, und noch weniger, daß ich immer die meinige unerſchütterlich begründet habe. Aber ich bin überzeugt, daß nur durch wiederhohltes ſtrenges Prüfen, ohne Anſehen des Urhebers, oder des ehrwürdigen Alters, oder der Allgemeinheit einer Behauptung; durch erregte Zweifel, ſollten ſie auch manchmal zu ängſtlich, zu ſpitzfindig ſcheinen; durch Aufſtellung neuer Meinungen, ſollten ſie auch etwas gewagten Hypotheſen — nur nicht aegri somniis, gleich ſehen: daß, ſage ich, nur dadurch das düſtere Dunkel des Mittelalters allmählich aufgehellet, und aus dem Haufen von Denkmälern deſſelben ein geordnetes, feſtes, lehrreiches Ganzes werden könne. Bis dahin iſt in

der Geſchichte der Staaten, und ihrer Regenten, in der Geſchichte der Kunſt, und des Geſchmackes, des Coſtume's, u. ſ. w. kein verläßlicher Gebrauch davon zu machen. Wie manche Irrthümer hat man nicht, durch das Anſehen antiker Münzen, erfunden oder erhärtet, bis eine ſchärfere Kritik die erdichteten oder verfälſchten von den ächten geſondert, die wahren Legenden dargethan, die widerſprechenden, oder doch blos willkührlichen Deutungen nach ihrem Verdienſte gewürdiget hat?

Ich wünſchte, daß Kenner, welche die hernach zu rezenſirenden Münzen beſitzen, meine Behauptungen und Muthaßungen, insbeſondere über die Folge derſelben, einer genauen Prüfung unterziehen, und, um dieſe durch den Augenſchein ſich zu erleichtern, die Urſtücke ſelbſt in der von mir vorgeſchlagenen Ordnung, indeſſen legen möchten. Wenn ſie zugleich die fremden Münzen, auf welche ich mich beziehe, einſchalteten, wäre es um ſo beſſer.

Ich reihe die in dieſer Notitia abgebildeten Münzen ſo: N. 6—9. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 20—23. 26—31. 32—36. 37—39. 40. 24. 25. 19. 47. 65—67. 69. 51. 41—46. 48. 52—57. 60. 61. 62. 63. 50. 72. 73. 74. u. ff. 92. u. ff. 49. u. 102. ff.

Ver-

Verſchiedene Anmerkungen, die in eigene Abhandlungen über die Beſchaffenheit des Münzweſens der mittleren Zeiten gehören, habe ich, um mich nicht zu wiederhohlen, für dieſe aufgeſparet.

I. Periode 1000 — 1301.

N. 1—5. gehören nicht hierher.

Daß N. 6—9. von K. Stephan I. (1000—38.) ſeyn, bewähret auch die ganz andere Form faſt aller Buchſtaben, als man auf den jüngern ungariſchen Münzen, und nahmentlich K. Stephans II. antrifft. — Das gedoppelte Kreutz auf N. 9. entſtand blos durch Verrückung des Stempels: wie der eben dadurch eingeſchobene überflüſſige Buchſtabe in der Umſchrift beyder Seiten, zeiget. Mithin iſt an ein beabſichtetes Patriarchalkreutz da nicht zu denken. — Den goldenen Brakteat, welchen Heräus in Händen zu haben vorgab, aber aus gewiſſen — allerdings vollgiltigen Urſachen, nicht vorweiſen konnte, hat keines Sterblichen Auge je geſehen. Eben ſo richtig urtheilet der Hr. Abt, daß die Goldmünze N. 10. ein neueres Machwerk ſey, etwa aus dem 16ten Jahrh. — Ueber den Pfennig N. 11. mit SANCTVS. STEPHANVS. *R.* ALEMANIA, wel-

welchen Schädel aus Lucks Muſäum herausgegeben hat, macht Er die Anmerkung, daß das vermög der Umſchrift des *R*. eine deutſche Münze ſey. Wie denn auch bey dem Nahmen des Heiligen nicht REX ſtehe, alſo derſelbe nicht den ungar. König, ſondern den Erzmärtirer bezeichne, mit deſſen Nahmen und Bild noch viele Münzen von Metz und Nimwegen, die einſt Deutſche Reichsſtädte waren, erübrigen. Jedoch müſſe Er geſtehen, daß dieſe Münzen, in den Monnoies en or, et en argent, du cabinet de S. M. l'Empereur, ganz anders ausſehen. Aber man behaupte auch, daß das Luckiſche Muſäum falſche Münzen in Menge enthalten habe. — Ganz falſch iſt der Pfennig nun wohl nicht, aber falſch geleſen; und beynahe gewiß Metziſch. Ich beſitze einen Pfennig (hier N. 71.) von Biſchof Adalbero (woraus das ALEMANI fabrizirt worden ſeyn mag) mit ganz ähnlichem Bruſtbild, mit eben dem Diadem (welches Schädeln verführte, einen König daraus zu machen) mit Kreutze auf dem *R*. u. ſ. w. Das verſchiedene Ausſehen der Metziſchen Münzen in den Monn. en or. hätte den Herrn Abt nicht irre machen ſollen. Denn dieſe ſind viel zu jung; um mit ihnen jenen Pfennig zu vergleichen, und aus ihrer Verſchiedenheit auf ein verſchiedenes Vaterland zu rathen.

Die

Die Schrift auf den Pfennigen Peters (1038 — 47) des unmittelbaren Nachfolgers von K. Stephan, iſt auffallend beſſer geformt. Vielleicht ſind unter den, von Jhm überhaupt begünſtigten Ausländern, auch geſchicktere Stempelſchneider ins Land gekommen. Aber nach den zwey Exemplarien, die ich mit eben ſo vielen des K. Stephan vergleichen konnte, ſcheinet er am Schrott, der Münze etwas abgenommen zu haben. Seine Pfennige wiegen nur 8 — 9½ Duk. Gräne; die ſeines Vorfahrs 10 — 13. — Ich wünſchte, der Herr Abt hätte allemal das Gewicht angegeben. Er meldet blos (S. 154, 55.) Er habe 4 Denarien des K. Stephan beynahe einen Dukaten (60 Gräne) ſchwer befunden. Mir iſt jedoch aus der ganzen erſten Periode kein einziger, 15 Gr. ſchwer, vorgekommen; nur einer von Bela IV. zu 14 Gr.; die anderen alle zu 13 und weniger.

Von K. Samuhel (1041 — 44) habe ich nur ein Stück. Es wiegt 10½ Gr. Die Arbeit daran iſt, wie bey denen K. Peters.

Vom K. Andreas (1046 — 60) hat man zweyerley Gepräge. Das eine (N. 16.) hat die Beſonderheit, daß auf dem *A.* das Kreutz aus drey, in der Mitte, in einen kleinen Zirkel zuſammenlaufenden Linien beſteht, und bis an den

Rand reicht. 1) Die Umſchrift unterbricht es. Auſſerhalb dieſer zwiſchen den äuſſerſten Enden des Kreutzes iſt ein leerer, gekerbter Raum. Dieſer leere Raum, aber glatt, iſt auch auf dem *R*. (Die Beſchreibung des H. V. iſt nicht gut gefaßt.) Ganz von demſelben Gepräge entſinne ich mich jetzt keiner andern Münze. Etwas Aehnliches findet ſich auf Pfennigen der Engliſchen Könige Hardknuts und Eduards des Bekenners.

Die Pfennige (N. 17. 18.) BELA. DVX. *R*. BANNONIA ſind ohne Zweifel von Bela I., aus der Zeit, als ſein Bruder, K. Andreas, da er ſelbſt noch keinen Sohn hatte, ihn wie ſeinen Mitregenten und beſtimmten Thronfolger betrachtete, auch einen Theil des Reiches ihm eingeräumt hatte. Er ſchrieb ſich DVX. PANNONIE. 2) Aber nicht eben ſo ausgemacht iſt N. 19. (BELA.

1) Auf einigen Exemplarien iſt in jedem Winkel des Kreutzes ein Punkt; auf anderen ſind 4 Dreyecke; 2 halbe Monde, und 2 Ringelchen; 2 Dreyecke; 1 halber Mond, und 1 Dreyeck; 1 Ringelchen; 1 Punkt; 3 Punkte; alle vier Winkel leer. Ein Beweis, daß dergleichen Beyzeichen weder den Werth der Münze, noch irgend etwas anderes bedeuten, wie ſo manche Schriftſteller, ſelbſt neuere ſich einbildeten, ſondern bloße willkührliche Zierrathen ſind.

2) Münzkabinet II. S. 22.

LA. REX. *R.* Faſt ganz unausgeprägt) von ebendemſelben Bela. Joachim (Münz. Kab. I. S. 342) hat dieſen Pfennig vorgelegt, aber dem II. oder IIIten zugedacht: ohne jedoch einen Grund anzugeben. Der Hr. Abt meinet, ſchon die Form, und das Gepräge, beydes ganz ſo wie auf der ungariſchen Münze des 11 Jahrhunderts, ſpreche laut für den Iſten. Und dann finde ſich in dem gräflich Szécsényſchen Kabinete ein anderer beſſer erhaltener Pfennig deſſelben, mit PANNONIA. auf dem *R.* Das Gepräge beyder Seiten ſey das nehmliche, wie auf den Pfennigen K. Stephans I. — Wohl! dieſen, den auch ich aus dem von Sr. Exzellenz mir mitgetheilten Kataloge, notirt habe, ſchreibe ich willig dem Iſten Bela zu. Nebſt dem Gepräge, entſcheidet auch die Legende des *R.* für ihn: da man ſie. nach K. Salomon, auf keiner ungariſchen Münze mehr findet. Aber dieſer Pfennig iſt offenbar nicht einerley mit dem obigen (N. 19.) Hätte doch der Herr Abt das Gewicht angegeben! Nach ſeinem kleineren Umfange ſcheinet er keineswegs dem Iſten Bela anzugehören, welcher numos magnae monetae fabricari fecit — denarios, quorum quadraginta Bysantius censeretur. 1). Verdächtig iſt mir auch das gerundete gothiſche e. Auf allen ungariſchen Pfennigen des 11ten Jahrhun-

1) Schönwieſner p. 104.

hunderts, die ich in Original geſehen habe, iſt das römiſche E. Selbſt beym Herrn Abt kömmt jenes nur erſt auf N. 43. u. ff., die Er Bela dem IIIten zueignet (1173 u. ff.) vor. Blos der eine von den zwey Pfennigen, mit BELA. DVX. würde eine Ausnahme machen. Es frägt ſich aber, ob auf dem Original entſchieden ein gerundetes e ſtehe? — Ich zweifle nicht, daß jener Pfennig (N. 19.) von Bela III. ſey.

Auf den Pfennigen K. Salomons (1063 — 74) N. 20. 21. kömmt Bruſtbild, und auf dem *R.* blos Schrift im Felde, zum erſtenmal auf ungariſchen Münzen vor. Nach zwey gut erhaltenen Exemplarien hält der König in der Linken, beſtimmt keine Kugel mit einem Kreutze darüber, ſondern einen Kreutzzepter. Auf dem *R.* iſt die Aufſchrift nicht literis incisis; ſondern dieſe Pfennige ſind Halbbrakteaten, und auf der Rückſeite einige Vertiefungen durch den zuerſt aufgeprägten Stempel des *A.* entſtanden. — Auf N. 22. 23. erkannte der V. richtig den gekrönten König. So verzerrt das Bild iſt, ſo hätte doch bey genauerer Anſicht Niemanden von der H. Maria, oder von der durch den König Ladislaus geretteten Jungfrau was einfallen ſollen. Die Figur hat, däucht mich, viele Aehnlichkeit mit der auf einem Pfennig Brzetislavs I., H. von

Böh-

Böhmen. 1) Die Krone aber kömmt der ziemlich gleich, die man auf kaiſerlichen Denarien des 11ten Jahrhunderts antrifft. 2) Die incerta hinc et illinc signa ſind wohl die von der ungariſchen Krone herabhängenden Kleinode. Auf einem Pfennig König Ladislaus I. ſind ſie deutlicher. 3)

Die Obole N. 24. mit CIEVSA. RE+. und N. 25. ohne Aufſchrift, führt der H. V. zwar bey K. Geiſa I. auf (1074—77) glaubt jedoch, daß ſie vom IIten ſeyn; weil dergleichen numiſmatiſche Pygmäen in Ungarn erſt um Anfang des 12ten Jahrh., unter K. Coloman entſtanden zu ſeyn ſcheinen. Auſſerdem habe Geiſa I. nur ein Jahr und etliche Monathe ſeine Krönung überlebt, von welcher an erſt Er ſich König ſchrieb: daß alſo gar wenige, oder keine Münzen von ihm auf uns gekommen ſeyn mögen. Ja der Hr. Abt hält dafür, daß er gar nicht gemünzet haben werde, weil die damalige Münzſtätte Pannonia, in ſeines Gegners, Salomon, Gewalt fortan geblieben iſt — Letzteres däucht mich nicht viel zu beweiſen, indem der damalige Münzpro-

zeß

1) Voigt von Böhm. Münzen. I. S. 243. N. 5.
2) Vgl z. B. meines Iſten krit. Beytrags. N 47.
3) S. meinen Iſten Verſuch über die Brakteaten N. 59.

zeſs eben nicht ſehr weitläufige Vorrichtungen brauch- te, um nicht am nächſten beſten Orte eine neue Münze in Gang bringen zu können. Sonſt bin ich aber ganz einverſtanden, daſs jene Obole, nach ihrer Fabrik, vom IIten Geiſa ſeyn.

Wenn man N. 26 — 31. mit den vo- rigen, und unter ſich ſelbſt vergleichet, ſo kann man wohl nicht zweifeln, daſs ſie vom Iſten La- dislaus ſeyn. (1077 — 95.) Sie haben das Be- ſondere, daſs auf dem *R.* ſtatt des Münzortes, wiederhohlt der Nahme des Königs ſteht. — Die Krone (N. 27.) iſt ſchlecht abgebildet, — Von N. 31. wird der *R.* nicht blos im Felde ein Ge- präge haben. Wenigſtens auf meinem Exemplar ſind da auch von Umſchrift unverkennbare Spu- ren. — Die vielen Kreutze auf N. 26. haben wohl keine beſondere Bedeutung. Es kommen der- gleichen auf gar manchen Pfennigen vor, deren Urheber Christianissimi weder waren, noch je genannt wurden. — Wenn man die zweydeutigen drey Figuren im Felde von N. 28., mit N. 29. und 30. zuſammenhält, ſo kann man kaum zwei- feln, daſs auch ſie drey Kreutze, oder Kreutzzepter vorſtellen ſollen. 1) Daſs aber die drey Kreutze den

---

1) Einige glaubten, da drey Streitkolben zu erkennen. Allein die Waffe der Ungarn war vielmehr ein Hammer. S. ungar. Magaz. III. 3. S. 262.

den Calvarienberg, und dieſer Paläſtina, und die Fahrt dahin, zu welcher der König ſich anſchickte (obendarein erſt gegen das Ende ſeines Lebens) andeuten, das ſcheinet mir zu weit hergehohlt zu ſeyn. Viel beſſer gefällt mir die Meinung, daß man durch drey Zepter, nebſt Ungarn, die (1091) hinhinzugekommenen Reiche Croatien und Slavonien habe bezeichnen wollen. Zur Unterſtützung dieſer Auslegung wäre ich verſucht, auf N. 29. die vom H. Abt, wie es ſcheint, ganz überſehenen einzelnen Buchſtaben, nach LADISLAVS. RE. zu leſen: Dalmatiae, Croatiae. Aber freylich iſt dergleichen weitläufigerer Titel überhaupt nicht Stil dieſer Zeiten.

Daß die Obole (N. 32 — 36) CALMAN. REX. *R.* LADLAVS. REX. weder auf K. Colomans Sohn, Ladislaus, ſich beziehen; noch von K. Ladislaus I. ſich herſchreiben, wo dann der Sohn, Coloman, nur als bereits gekrönter Nachfolger auf der Münze mit genannt worden wäre, hat unſer V. überzeugend ausgeführt. Sie ſind von Coloman, als wirklichem König (1095 — 1115) der vermuthlich ſeine kindliche Verehrung gegen den allgemein geliebten Ladislav darthun, und die Liebe des Volkes dadurch auch für ſich gewinnen wollte. 1) — Auf N. 25. erſcheint mir

1) Vgl. Münzkab. II. S. 29 — 31.

mir nicht eine Art Schildes; ſondern auf meinem vortrefflichen Exemplar iſt deutlich in der Mitte ein Kreutzchen, zwiſchen zwey ſenkrechten Strichen. Man könnte ſich ein H daraus bilden, und Hungariae leſen: wenn es nur durch irgend eine andere ungariſche Münze dieſer Zeiten zu rechtfertigen wäre. — Dieſes artige Münzchen wiegt nicht ganz 5 Gräne.

Der CEHANVS. REX. (N. 37—39.) iſt ganz unſtreitig K. Stephan II. (1115—31.) Die auf dem einen Obol deutliche Legende des *K*. LADLAVS. REX. die hier auf keinen anderen Ladislaus, als den erſten König dieſes Nahmens ſich beziehen kann, beſtätiget, was über den Sinn der nehmlichen Legende zuvor geſagt worden; und zeigt zugleich, daß man fortgefahren habe, das Andenken jenes Regenten zu ehren.

Der Obol N. 40. BELA. REX. iſt nach der vollkommenen Gleichheit mit dem Colomans (N. 32.) ſicher von Bela II. (1131—41.) Er wiegt $5\frac{1}{2}$ Gr. — Eben demſelben eignet der V. einen kleinen Brakteat zu, den er leider in Kupfer nicht mittheilt: BELA. REX. In einem Zirkel ein unbedeckter bärtiger Kopf. Blos nach dieſer Beſchreibung ſein Alter zu beſtimmen, wäre zu mißlich. — Einen anderen Brakteat, worauf ein ſitzender König mit Lilienzepter, und Reichs-

apfel

apfel: B. R. und einen dergl. mit ganz glattem *R.* (41. 42.) hatte Cornides dem Iſten Bela zugeeignet; dann aber einem ſpäteren, weil die europäiſchen Fürſten auf den Münzen des 11ten Jahrh. noch nicht in ſitzender Stellung erſcheinen; weil ferner nicht glaublich ſey, daß Ungarn ſchon um 1140 Brakteaten geſchlagen habe, die in Dänemark, Deutſchland u. ſ. w. erſt im 12ten Jahrh. aufgekommen ſind; endlich weil von Bela I. ausdrücklich gemeldet wird, daß er große (ſchwere) Münze geprägt habe. — Gewiß, vom Iſten Bela ſind dieſe Pfennige nicht! Aber auch nicht vom IIten. Die ganze Fabrik ſieht gar nicht zu dem angeführten Obol (N. 40.) oder zu denen ſeines Nachfolgers, Geiſa's II.; deſto beſſer aber zu denen N. 44. 52,; welche der Hr. Abt ſelbſt dem III. und IV. Bela zuſchreibt. Ich werde auf dieſe zwey Pfennige noch einmal zurückkommen; und von den ungariſchen Brakteaten überhaupt werde ich zum Schluſſe dieſer erſten Periode ſprechen.

Daß der CIEVSA. REX. der IIte Geiſa ſey (1141 — 61) wird ſich gleich hernach zeigen.

Von den Königen Stephan III. (1161—73) Ladislaus II., und Stephan IV. (1162, 63) kannte der V. keine ſichere Münze. — Ich habe

be bey meinem erſten Verſuche über die Brakteaten (N. 60 — 63) vier gar dünne, leichte] Obole mitgetheilt a) S mit Querſtrich. *R.* Kreuz zwiſchen A und Θ. b) BELA. *R.* ℞. c) Eine aus Kreuzen, halben Monden, Punkten, Strichen beſtehende Verzierung. *R.* E. I. d) Aehnlich dem vorigen. *R* Zwey Kreutzchen übereinander. Ich rieth auf Stephan III., Bela III. und Emerich: was ich jedoch den ungariſchen Münzgelehrten zur näheren Prüfung anheim ſtellte. Ich weiß nicht, ob ſie Jemand derſelben gewürdiget habe. Seitdem erhielt ich ein 5tes
N. 42. Stück e) dieſer Art: Aus Punkten beſtehendes Kreuz, deſſen vier Enden wieder jedes mit einem Kreuze beſetzt ſind. In jedem Winkel H *R.* Ein zierliches Kreutzchen in einem Zirkel. Und ein 6tes Stück, f) ganz gleich mit dem, welches unſer V. N. 65. vorlegt. Er meinet, daß dieſes wegen des doppelten darauf vorkommenden S von Stephan III. oder IV. ſeyn möchte. —

Augenſcheiulich machen dieſe Obole oder Seſtertien (dazu noch N. 24. 25. 66. 67. 69.) eine Familie aus. Sie wiegen blos $3\frac{1}{2}$ — 4 Gr., ſind alſo noch leichter, als die von Coloman und Bela II., obſchon ſie einen etwas größeren Umfang haben. Auſſerdem unterſcheiden ſie ſich von ihnen, daß die Stempel flacher geſchnitten ſind, und auf der einen Seite nur in der

Mitte

Mitte ein Gepräge iſt. Dieſe Eigenheiten zuſammen finde ich auf keiner ungariſchen Münze, vor der N. 24. mit CIEVSA. REX. (Daß auch ihr Gewicht übereinſtimme, muß ich da freilich blos vorausſetzen.) Daß ſie in dieſe Reihe mitgehöre, folglich nicht vom Iſten Geiſa ſey (1077) ſondern vom IIten (1141—61) überzeugt ſchon der Anblick. Und ſo hätte unter ihm dieſe ſonderbare Münzgattung begonnen.

Das durchſtrichene S auf dem zuvor erwähnten N. a. kann ſchwerlich was anderes bedeuten, als STephan IIIten (1161—73.) Ob auch die zwey S auf N. 65. unſers V., iſt nicht ſo ſicher. Es könnten leicht bloße Zierrathen ſeyn. Vorzüglich ſchätzbar iſt b), wegen des ganz ausgeſchriebenen Nahmens BELA. Alſo der IIIte (1173—96). Eben dieſem eigne ich zu den BELA. REX. (N. 19.); wenn auf dem *R.* wirklich keine Umſchrift iſt; und noch zuverſichtlicher N. 47. mit BELA in den Winkeln eines punktirten, und an den Enden wieder mit Kreutzchen beſetzten Kreutzes *R.* ℞.(Vgl. hier N. 42. und meines erſten Verſuchs über die Brakteaten. N. 61. 63) Man könnte da wohl auch ABEL. leſen: wie ſchon Herrn Cornides nicht entgangen iſt. Allein alle Münzen dieſes Däniſchen Königs ſind in Gepräge, Schrott und

Korn weit unterſchieden. 1) Die vier H. (hier N. 42.) leſe ich Hemeric oder Henric. (N. 1196 — 1204) wie man ihn in den gleichzeitigen Urkunden und Chroniken wenigſtens eben ſo oft genannt findet, als Emeric. — Was ich aus dem zweydeutigen L. auf N. 66. machen ſoll, weiß ich nicht. Ladislaus (1162)? aber was heißt dann das I. daneben? — Auf dem Obol, oben e) iſt beſtimmt: E. I. Ich gebe zu bedenken, ob man nicht Emanuel. Imperator. leſen könnte? 2) Stephan IV. war deſſen Klient, und flüchtete bald nach ſeiner Krönung zu ihm. Er hatte dem Kaiſer Sirmien, nebſt einem groſſen Theile Slavoniens abgetreten, und dieſer rückte auch zu Stephans Unterſtützung mit einem Heere bis Semlin vor. — Dieſe Münzchen zeichnen ſich übrigens nicht blos unter den Ungariſchen aus; auch aus anderen Ländern beſinne ich mich jetzt nur auf eine dieſer Art, von Parma. Sie
N. 70. wiegt $4\frac{1}{2}$ Gr.

N. 43 — 46. u. 48. werde ich bey Bela IV. rezenſiren.

N.

---

1) S. Danske Mynter. — p. 79.

2) Gewöhnlich, und auch auf den Byſantiniſchen Münzen heißt er Manuel. Aber deutſche Chroniker, z. B. der Godefridus Monachus, beym J. 1181, nennen ihn zuweilen Emanuel.

N. 49. mit unbärtigem gekrönten Bruſtbilde: E R. *R.* M. REGIS. HVNGARIE. Im Felde eine Krone, ſchreibt der H. V. dem König Emerich zu. Zwar: ſagt Er, leſen Andere: Eliſab. Regina., indem die Krone im Felde, nebſt der ganzen Fabrik auf die Zeiten K. Karls I. u. ſ. w. hindeute. Allein der Kopf ſey doch ſehr ähnlich dem auf einem Pfennig Andreas des IIten (N. 50.) Auch beſtehe da die Aufſchrift ebenfalls in zwey einzelnen Buchſtaben: A. R. Ueberdieß beſage ja der *R.* daß das MONETA. REGIS. ſey, nicht REGINAE. — Ich ſtimme für Eliſabeth, Gemahlin Ludwigs des Großen, Vormünderin ihrer Tochter, der K. Maria. (Für die Eliſabeth, K. Albrechts Wittwe (1440) iſt der Pfennig zu alt.) Fürs erſte iſt der Abſtand zwiſchen dieſem Pfennig, nach ſeiner ganzen Beſchaffenheit, und dem Obol (hier N. 42) vom K. Emerich ſo groß, daß nur überwiegende Beweiſe mich vermögen könnten, an einerlei Alter, einerlei Urheber von beyden zu glauben. Das Bruſtbild, wenn nicht der Kupferſtecher geſchmeichelt hat, iſt für Emerichs Zeit zu gut gearbeitet; ſieht vielmehr ganz in die Familie K. Karls; und erſcheinet mir entſchieden weiblich. Krone im Felde hat man ſonſt auf keiner ungariſchen Münze vor K. Otto (1305—8) bemerkt. Eben ſo wenig das HVNGARIE auf irgend einer, die erweislich vor Bela IV. geprägt worden

 wäre.

wäre. Die Legende des *R*, , ſogar mit der Abkürzung M. ſtatt Moneta, iſt wie auf den Pfennigen K. Karls. Und obſchon ich weder Luſt, noch Muth habe, auf dem *A*. zu leſen: Elisab. Rex. ſo konnte doch der Stempelſchneider, ohne groß zu fehlen, auf dem *R*. die damals übliche Legende (Moneta regis) beybehalten, indem Eliſabeth, als Regentin, den König vorſtellte. 1) Die Vergleichung mit N. 50. iſt der Deutung auf Emerich nicht ſehr günſtig. Denn, wenn jener Pfennig ausgemacht von ſeinem Nachfolger Andreas II. ſich herſchreibt, was ich zwar nicht glaube, nun ſo iſt er ja nicht von einerlei Art, indem er auf dem *R*. ein ganz anderes Bild, und gar keine Aufſchrift hat.

Der Hr. V. ſchreibt dieſen (N. 50.) dem IIten Andreas zu (1205 — 35) wegen des Oſterlammes mit der Kreutzfahne, welches als Sinnbild des erſtandenen Heilandes dieſer König, von ſeiner Fahrt nach dem gelobten Lande der Jeruſalemer genannt, auf ſeine Münze habe ſetzen laſſen, ſo wie K. Ludwig IX. oder Heil. zuerſt in Frankreich gethan hat. — Allein dieſes Gotteslamm erſcheinet auf gar vielerlei Denarien, bald mit Kreutzfahne, bald mit bloßem Kreutzſpeer, und

1) Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!

und lange vor Ludwig IX., und oft ohne denkbare Beziehung auf eine Kreutzfahrt. Der franzöſiſche König mag wohl zum Andenken der ſeinigen dieſen Typ gewählt haben; und möglich wäre es freylich, daß König Andreas II. den nehmlichen Gedanken ſchon früher gehabt hätte. (Denn Ludwig trat ſeinen Kreutzzug erſt an 1248.) Aber ich muß noch bemerken, daß der Buchſtabe rechts neben dem Bruſtbilde, ſo wie er hier abgebildet iſt, keinem A, wie ich es auf allen bisher rezenſirten Münzen geformt finde, ähnlich iſt; wohl aber dem einzelnen Buchſtaben auf N. 91. welchen der V. für ein K hält. Da man nun auf einem Pfennig, welchen Er ſelbſt unbedenklich Karl dem I. zuſchreibt, eben dieſes Oſterlamm antrift (N. 85.) auf einem anderen deſſelben Königs eben ſo zwey einzelne Buchſtaben: K. R.; auch das Bruſtbild des angeblichen K. Andreas ganz in dem Stil dieſer Zeit iſt, ſo dürfte etwa Karolus Rex auf N. 50. zu leſen ſeyn. Sollte aber der allerdings zweifelhafte Buchſtabe dennoch ein A ſeyn, ſo würde ich vielmehr Andreas III. (1290—1301) darunter verſtehen. 1) — S. 135. ſcheinet es faſt, als ob der H. V. das Oſterlamm, indem es auf den Siegeln der Städte Debretzin, und Trentſchin vorkömmt, nun für das Zeichen einer derſelben hielte.

1) Einigermaßen ähnliche A. finde ich auf Münzen des Polniſchen Königs Wladislaus II. (1386. u. ff.)

hielte. Allein bis hierher haben wir noch auf kei-nem ungar. Pfennig das Wappenbild der Münz-ſtadt angetroffen. — Wenn es richtig iſt, daß K. Andreas II. ſeinen Nachfolgern auferlegt hat, jährlich am Oſterſonntage 500 Mark Silbers un-ter die Armen auszutheilen, ſo ſcheinet mir der Ge-danke Felmers 1) nicht zu verwerfen, daß die eben am Oſtertage vorzunehmende Spende die Idee zu dieſem Gepräge veranlaßt haben möge. Bekannt war es den Ungarn wohl zunächſt geworden, von Innerösterreich aus: wie ich zu zeigen hoffe, wenn ich je die Geſchichte beſonderer Geprä-ge ausarbeite, wozu ich ſchon Vieles geſam-melt habe.

An N. 51. ſehe ich nichts, was da hinder-te, es dem IIten Andreas zu geben. Die drey Buch-ſtaben im Felde iſt wohl am natürlichſten mit dem B. für den Münzort BACs. zu nehmen. Das A. B. C. als Anzeige von der verſchiedenen Fein-heit des Metalls, auf alten Denarien, iſt ein Traum des Frieſe, den ihm Hofmann treuherzig nachgebethet hat.

N. 52. iſt durch ſich ſelbſt beſtimmt: Der ſitzende K. mit Reichsapfel und Kreutzzepter:

VN.

---

1) M. Kab. II. S. 331.

VNGARIE. *R.* REX. BELA. QVARTVS. Das Oſterlamm, mit einem Kreutzſpeere (1235—70.) Der H. V. bemerkt, daß dieſer König, der einzige bis in das 16te Jahrhundert, die Nahmenszahl beygefügt habe. Wenn ich die anderen Pfennige richtig eintheile, ſo erſcheinet er auch der erſte mit dem Reichsapfel; und ſitzend; und hat der erſte das Land ausgeſetzt.

N. 53. MONETA. BELE. REGIS. Im Felde: IIII. zwiſchen Stern und Mond. *R.* Ein geflügeltes vierfüßiges Thier. Daß jene Geſtirne hier weder das Bosniſche, noch irgend ein Wapen seyn, ergiebt ſich ſchon aus ihrer Stellung. 1) Wahrlich man brächte ein anſehnliches Kabinet von Bosniſchen Münzen zuſammen, wenn alle Denarien mit Mond und Stern hinein gehörten. Aber das Thier auf dem *R.* ſehe ich allerdings für das Steyeriſche an. Der Hr. Abt meinet, es bedeute nichts mehr, als alle die Sphinxe, Löwen, Drachen, u. dgl., mit denen die Münze dieſer Zeit bevölkert iſt — blos zur Abwechſelung, und um bey der faſt alljährlichen Erneuerung der Münze, die neue von der verrufenen alten ſichtbar zu unterſcheiden. Es iſt ihm nicht

1) Der Titel Bela's, in einigen Urkunden zählt acht Königreiche auf; aber Bosnien nennt er darunter nicht.

nicht glaublich, daß ſchon Bela, im 13ten Jahrh., ſeine Erwerbung Steyermarks auf der gemeinen Landesmünze hätte verkündigen wollen. Und dann ſehe ja der Steyeriſche Panther ganz anders aus: gekrönt, mit Hörnern, Flammen ſprühend — Ich habe mich bey näherer Bekanntſchaft mit den Pfennigen des Mittelalters, und nahmentlich des 13. Jahrhunderts, überzeugt, daß, in der Regel, die Hauptbilder ſelbſt nicht für willkührliche Einfälle der Stempelſchneider, ohne alle beſondere Beziehung zu achten ſeyn. Aber in der Darſtellungsweiſe, in den mancherlei Beyzeichen, u. dgl. folgten ſie keinen feſten Regeln, ſondern machten jeder ſein Stück Arbeit nach ſeiner eigenen Phantaſie, und ſo gut ers traf, oder wie er es bequemer fand. So erſcheinet das Steyeriſche Thier, ſelbſt auf Siegeln, und noch in neueren Zeiten, bald gekrönt, bald ungekrönt; mit und ohne Hörnern; mit und ohne Flammen; und was hier beſonders zu beachten iſt, auch mit Flügeln erſcheinet es. 1) Wie es zu dieſen gekommen ſey, unterſuche ich hier nicht. Daß es König Bela auf ſeine Münze geſetzt hat, iſt gar nichts auſſerordentliches. Vielmehr! es war herrſchende Sitte, neu erworbene Länder, oder angeſtrittene Rechte durch irgend

---

1) S. Hergott Monum. Austr. T. I. tab. VI. n. 9. T. IV. tab. 21. 12. 24. 29.

gend ein Zeichen auf der Münze anzudeuten. 1) Da hat man gleich, um nur ein Beyſpiel aus der Nähe anzuführen, ſo viele Pfennige Ottokars mit dem öſterreichiſchen Wapen, bald allein, bald mit dem böhmiſchen Löwen vereinigt.

Auf N. 54. iſt nach BELA. REX. nicht II., wie Hr. Felmer las, und darum Bela II. da zu finden vermeinte, ſondern, wie auch mein beſtens erhaltenes Exemplar bewährt, ein verkehrtes K. Daß das Stück vom IVten ſey, bin ich ganz einverſtanden. Man vergleiche nur das Bruſtbild, und die ganze Fabrik mit den folgenden Pfennigen. Aber Kuartus mag ich darum nicht leſen. Ich denke der Buchſtabe werde den Münzort andeuten. Unter ſeinem Nachfolger, Stephan V. erſcheinet ebenfalls ein K., in dieſer Bedeutung (Kremnitz) Hier, ſagt unſer V., zum erſtenmale. Allein da mit nichts erwieſen iſt, daß der Gebrauch, den Münzort durch einen einzelnen Buchſtaben auszuſetzen, erſt unter Stephan V. begonnen habe, ſo hindert nichts, anzunehmen, daß man das ſchon unter ſeinem Vater jezuweilen gethan habe. — Der Vogel auf dem *R* ſieht doch wahrlich keiner Taube gleich: man kann ihn

1) S. meinen erſten krit. Beytrag. S. 158. 61 62. Und zweyten S. 154—58.

ihn mit gutem Gewiſſen für einen Adler gelten laſſen. Daß er aber das alte ungariſche Wapen vorſtelle, hat Felmer dadurch nicht bewieſen, daß nach Bonfins Zeugniß K. Karl ſtatt des Adlers einen Strauß geführt habe, alſo jener bis dahin das Reichsinſigne geweſen ſey. Warum fände ſich der Adler auf keinem Siegel? Und müßte man nicht eben ſo behaupten, ſeit Karl ſey ein Strauß das Reichswapen geweſen? Es iſt viel einfacher zu denken: dieſer König nahm willkührlich einen Strauß, ſo wie einige ſeiner Vorfahren eben ſo willkührlich zuweilen einen Adler genommen hatten. 1)

N. 55. mit ebend. Adler, auf beyden Seiten, hatte ſchon Joachim (M. Kab. II. 4. T. N. 4.) mitgetheilt; aber ohne Anzeige, daß es einſeitig geprägt ſey, und nur der Adler der einen Seite, auf der andern vertieft erſcheine. Dadurch hat er Felmern verführt, die vermeintlichen zwey Adler für den Ungariſchen und den Polniſchen

zu

1) Gebhardi (Genealogiſche Geſchichte der D. Reichsſtände. II. Bd. S. 44.) muthmaßte, der Adler ſey aus der D. Reichsfahne in den ungariſchen Schild gekommen. Er hatte ſich verleiten laſſen, den Pfennig Bela dem IIIten zuzueignen. Auf den IVten paßt ſeine Hypotheſe ohnehin gar nicht.

zu halten; und den Pfennig dem K. Wenzel zu-
zuſchreiben.

Die bekannten ehrenen Münzen (N. 56 57) mit REX. BELA. (auf einigen iſt E und L zuſammen gezogen; auf anderen vertritt ein kleines Dreyeck die Stelle des L) REX. STS. ſind augenſcheinlich eine tölpiſche Nachahmung des Byſantiniſchen Gepräges. Auch mir iſt nie eine vorgekommen, ſo wenig als dem Herrn Abte, mit RX. A. REX. B. wie im Groſch. Kab (II. Supl. N. 4.) angegeben wird. Auf ſolchen Ungeheuern von Münzen glaubt man nur zu oft, was anderes zu ſehen, als was darauf wirklich iſt. Die Geſchichte weiß nichts von einer Mitregentſchaft Andreas II. und Bela's IV.; wohl aber dieſes Bela, und Stephans V. Auch das Patriarchalkreutz, welches demſelben Verf. auf dem Rocke der H. Maria erſchien, ſo wie das Kind, welches Andere auf ihrem linken Arme ſahen [1]), waren nichts, als optiſche Täuſchung. — In den Recreations numismatiques, Paris 1780 findet ſich eben dieſe Kupfermünze. Der Herausg. (in dem Traité des monnoies des Barons de France. T. I. p. XXVII.) lieſt
zum

1) G. Schwarz — rei numariae Hung: e medio aevo specimen. Osnabr. 1747.

zum Erſtaunen ! ! REX. BELA. REX. SancTuS. und ſchreibt ſie Bela dem Iſten zu: der ſich alſogleich wohl ſelbſt kanoniſirt hätte!

Die Pfennige N. 41. 42., welche unſer V. dem IIten Bela, und N. 43 — 46. 48., welche er dem IIIten zutheilt, gebe ich alle dem IVten. Daß QVARTVS. oder IIII. nicht dabey ſteht, verſchlägt nichts. Denn es iſt nicht zu erweiſen, daß er gleich vom Anfange ſeiner 35jährigen Regierung die Nahmenszahl auszuſetzen angeordnet, oder daß man nachher allemal, und auf allen Münzſtätten dieß beobachtet habe. Von wie vielen Regenten hat man nicht Münzen mit und ohne Nahmenszahl. Da hat ja erſt zuvor der Hr. Abt ſelbſt die ehrene Münze mit Zuverſicht dem IVten Bela zugeſchrieben, obſchon blos BELA. darauf ſteht. Doch es kömmt auf poſitive Gründe an, daß dieſer IVte ein näheres Recht auf obige Pfennige habe! Alſo: a) hat man wahrſcheinlichſt unter Bela IIIten blos jene dünnen Obole geprägt, (S. 64 u. ff) indem eben dergleichen, wie bereits vor ihm, unter Geyſa II. u. ff., ſo auch noch unter ſeinem Nachfolger Emerich im Gange waren. b) Der ſitzende König, mit Zepter und Reichsapfel (auf N. 41. 42. 44.) iſt offenbar Nachahmung des deutſchen Gepräges. Nun ſtellet ſich aber auf den D. Denarien ſelbſt, erſt K. Friedrich I. ſo dar. Und es vergieng doch gewöhnlich einige Zeit,

bis

biſs ein fremdes Gepräge, zumal aus entfernteren Gegenden 1) beachtet, und noch längere, biſs es nachgeahmet wurde. N. 52. mit dieſem Typ nennet ausdrücklich BELA. QVARTVS. Alſo werden von ihm auch die ſo ähnlichen N. 41. 42. 44. ſeyn. c) Auf dem *R.* von N. 44. ſteht der Nahme des Königs in drey Zeilen: was wir bisher auf keinem Ungar. Pfennig geſehen haben; (Außer auf dem Salomons die eben ſo geſchriebene Münzſtätte) aber ein Pfennig Stephans V. (N. 60.) hat eben ſo den Nahmen des Königs auf dem *R.* im Felde. Dieſe Paralelle däucht mich bündiger, als die mit einem Siegel, welche der Hr. V. für ſich anführt. d) ·BELAE. RE+. Im Felde G. *R.* der H. Michael den Drachen durchbohrend. Der H. Abt meinet, Bela III. habe da angefangen, nach dem Beyſpiele anderer chriſtlicher Fürſten, nahmentlich der griechiſchen Kaiſer, Heilige auf die Münzen zu ſetzen. Ein gleichzeitiges Muſter ſey die Münze des Kaiſers Iſak, (1185—95) geweſen, auf welcher ein Engel erſcheint. — Aber nicht eben der H. Michael; welcher dagegen beſtimmt auf einer Kaiſer Theodors, im 13ten Jahrh. iſt. Ueberdieß kömmt ganz

1) Die deutſchen Denarien dieſes Gepräges, welche man bisher kennt, ſind vom Niederrheine her, aus Weſtphalen, u. dgl. S. Groſch. Kab. I. Supl. N. 67. u. ff.

ganz eben derſelbe *R.* auf einem Pfennig vor, den der V. ſelbſt Ladislaus dem IV. (1272 — 90) zuerkennt. Wer wird glaublich finden, daß der erſtere vom III Bela, alſo um 100 Jahre älter ſey? — Der Doppellauter AE. iſt eine Seltenheit. Ob aber nicht das E blos ein Stempelfehler, und ſtatt BELAE. REGis zu leſen iſt: BELA. REX. und das G im Felde den Münzort bedeutet? e) Das Patriachalkreutz, in einem förmlichen Schilde, wie N. 45. aufweiſet, wird ſelbſt auf Siegeln vor K. Andreas II. durchaus nicht angetroffen. f) Der V. ſelbſt meinet, daß N. 48. von Bela IV. ſeyn möchte. Und dafür iſt allerdings ſchon die ſitzende Stellung des Königs ein ſtarker Beweis. Einen anderen giebt die Legende des *R.* an die Hand: MONETA. REGIS. P. HVNGARIA. Sie giebt zu verſtehen, ſagt der V., daß zu gleicher Zeit andere Münze für andere zum Königreich gehörige Provinzen geprägt worden. Und wirklich hat man Pfennige mit MONETA DVCIS. (oder REGIS) P. SCLAVONIA. Nun behauptet er aus guten Gründen, daß von dieſen keiner vor Bela IV. zur Welt gekommen ſey. Alſo wird auch der — P. HVNGARIA. nicht älter ſeyn. — Im Groſch. Kab. II. Supl. N. 3. iſt gewiß der nehmliche, und die Legende: MONETA. REGNI. HVNGARIE. nur falſch geleſen. g) Nach der Form des Kreutzes,

wie

wie auf nächſt beſchriebenem Stücke, ſpreche ich auch N. 46. dem IVten Bela zu. Man verglei= che den Kopf mit dem auf N. 89.! Wenn dieſer dem K. Karl zugehört (1308 — 42) nun ſo gehört jener gewiß nicht dem bereits 1196 geſtor= benen Bela III.

N. 60. Im Felde: STEPHAN. REX. Umher vier Röschen. *R.* Der ſitzende König mit Reichsapfel und Kreutzzepter. Im Felde K und drey Sterne. — Felmer hatte den unglücklichen Einfall, die drey Sterne auf Hübners Authorität hin, für das öſter. Wapen zu nehmen, welches K. Stephan III., weil er eine öſter. Prinzeſſinn zur Gemahlin hatte, auf dieſe Münze habe ſe= tzen laſſen. Es fehlte nur noch, daß man die 4 Röschen zum Ungariſchen gemacht hätte: damit nicht wider alle gute Ordnung blos der Gemahlin Stammwapen figurirte. So triftige Gründe, als für öſter. Sterne, hätten ſich leicht auch für unga= riſche Roſen gefunden. Unſer V. erinnert mit Recht, daß das ganze Gepräge für Stephan III. zu genau und niedlich ſey, und vindizirt es dem Vten (1270 — 72.) — Dieſem gehöret auch ein N.43. Obol (4 gr. ſchwer) mit gekröntem Bruſtbild, in der Rechten den Zepter. *R.* REX. STEPHA-NV. Im Felde eine Lilie; daneben links S. (Strigonium?)

LA-

LAZLA. (N. 61.) iſt ohne Zweifel Ladislaus IV. (R. 1272—90.) Den Vogel halte ich abermals für keine Taube, ſondern für einen Adler; das vierfüßige Thier aber auf dem *R.*, mit unſerm V. für den Cumaniſchen Löwen. Dieſer König war von einer Cumanerin gebohren, und für dieſe Nation ſo eingenommen, daß er ſogar gemeinhin Chunus genannt wurde. — Hierher gehört der Pfennig im Groſch. Kab. II. Supl. N. 2. REX. LADISLA. Gekr. Bruſtb. *R.* der Heil. Michael den Drachen durchbohrend. Im Felde B. (Buda) — Vielleicht iſt auch S. 186. N. 2. von dieſem König.

Ueber N. 62. und 63. gefällt mir ſehr die Muthmaßung des V., daß auf erſterem, des K. Andreas III. (1290 — 1301) Mutter, Thomaſina Maurocena, vorgeſtellt ſey; auf dem anderen das M. und das breite einfache Kreutz ebenfalls dieſe Familie, und die zwey gekrönten Bruſtbilder des Königs väterlichen Großvater und Oheim bezeichnen.

Er ſchließt die erſte Periode mit einigen Pfennigen, welche den Nahmen ihres Urhebers verſchweigen, aber doch hierher gehören. Ohne die Urſtücke ſelbſt vor ſich zu haben, läßt ſich wenig darüber ſagen. Alſo nur ein paar Anmerkungen.

S. 147. N. 3. Ein hohes glattes Kreutz, mit einem kleinen Zirkel in der Mitte, zwiſchen zwey gekrönten Köpfen. *R.* Ein aufgerichteter Löwe. — Einige, ſagt er, eignen den Pfennig Bela dem IV. und Stephan V., als Mitregenten, zu. Er vermuthe, er ſey vom Andreas III., wegen des kleinen Zirkels am Kreutze; und wegen der Aehnlichkeit mit N. 63. in Anſehung der zwey gekrönten Köpfe. Bonfin nehmlich berichte, dieſer König habe das mütterliche Stammwapen, ein Kreutz, geführt, jedoch durch einen beygefügten Zirkel unterſchieden. Und wirklich finde man dieſen auf einigen ſeiner Siegel. — Ich beſorge, Bonfin, dem ein Siegel von Andreas III. worauf eben ein ſolches Kreutz war, zu Geſicht gekommen ſeyn mochte, habe blos gerathen, daß der Zirkel zum Unterſchiede von dem gewöhnlichen Moroſiniſchen Wapen dienen ſollte. Aber da ich dieſes Kreutz mit einem Zirkel, auf Münzen ſo mancher Fürſten, die mit der Moroſiniſchen Familie in ganz keiner Verbindung ſtanden, wahrnehme 1); dagegen gerade auf dem ſichern Pfennig des Andreas III. (N. 63.) nicht finde, ſo däucht mich klar, daß Bonfin es nicht errathen ha-

1) S. 3 B Schönwieſner N. 16. 46. 48. Die Angelſächſiſchen Münzen; u. ſ. w.

habe. Ich halte den Zirkel für nichts weiter, als eine willkührliche Verzierung des Kreutzes. — Und was bedeutet hier der Löwe? ganz von der Phyſiognomie, wie auf vielen Oberpfälziſchen, und burggräflich Nürembergiſchen Pfennigen. Eben auf dieſen finden ſich auch ſolche Köpfe mit Zackenkronen. Ich zweifle, daß der Pfennig (N. 3.) Ungariſch ſey.

N. 64. halte ich, der Thürme wegen, für eine ſtädtiſche Münze; und zwar zu Donauwerth geprägt.

Von Ungariſchen Brakteaten habe ich wohl gehört, und geleſen 1) aber nie einen geſehen. Mancher mag die dünnen Pfennige mit darunter begriffen haben, welche nicht mit beyden Stempeln zugleich geprägt worden, und welche darum den zweyten Stempel nur ſchwach ausgedrückt, zuweilen kaum einige Spuren davon, und den zuerſt aufgeſchlagenen auf der Rückſeite vertieft darſtellen. Unſer V. macht über einen ſolchen Pfennig des K. Ladislaus (S. 113.) die richtige Bemerkung, daß das kein eigentlicher Brakteat ſey. Ich finde dergleichen Halbbrakteaten,

wie

---

1) Hrn. Schedius Zeitſchrift von und für Ungarn. I. Bd. 3. Heft N. 5.

wie ich ſie nenne 1) ſchon unter K. Salomon. — Als eigentliche Brakteaten führt Er (S. 124, 37, 49.) ein paar von Bela II., ein paar vom IVten auf. Es iſt freilich nichts Unmögliches, daß Ungarn dergleichen kleine Hohlpfennige geſchlagen habe; aber daß es das wirklich gethan habe, fällt mir ſchwer zu glauben: da in den Ländern, mit welchen es von Zeit zu Zeit das meiſte Verkehr hatte, und nach denen es ſich in ſeinem Münzweſen, auch in dem Gepräge, und in der Art zu prägen, wie billig, richtete, keine Brakteaten üblich waren. Ich halte mich daher, bis jetzt für berechtiget, jene drey bis vier Pfennige, wenn wirklich auf der Rückſeite nie ein Gepräge geweſen, wenn es nicht blos unvollkommen ausgedrückt, und durch den Gebrauch endlich ganz verwetzt worden, für Fehlſtücke zu halten. Entweder daß der zweyte Stempel aus Verſehen gar nicht aufgedrückt worden; oder wenn mit beyden Stempeln zugleich geprägt wurde, daß während ein bereits geprägtes Stück auf dem unteren Stempel liegen, oder am oberen hängen geblieben, ein zu prägendes aufgelegt worden iſt. Auf ſolche Art ſind unter ganz neue Münzen nicht ſelten dergleichen Afterbrakteaten gekommen.

1) Verſuch über die Brakteaten. Prag 1797 S. 19, 29. u. ff.

II. Periode 1301 — 1526.

Der nach Ausgang des Arpadiſchen königlichen Geſchlechts von der einen Partei erwählte böhmiſche Prinz Wenzel, von den Ungarn Ladislaus genannt, ſtellte mehr einen Zuſchauer der innerlichen Unruhen vor (1301 — 5) wie von Windiſch ſich ausdrückt, als einen Regenten. Man kann ſich alſo nicht viele Münzen von Ihm verſprechen. Nach unſers V. Berichte findet ſich im kaiſerl. Kab. zu Wien der Pfennig N. 71. (mit gekröntem Kopfe. *R.* gedoppeltem Ankerkreutze: ohne alle Aufſchrift) welcher wegen der Form des Kreutzes, die eben ſo auf Ludwigs I., und Sigmunds Münzen vorkömmt, dieſem König Wenzel zugeeignet wird. — Es iſt wahr, daß das Kreutz auf den Ungar. Pfennigen, beſonders von der K. Maria an (1382) ungefähr ſo ausſieht. Aber wie ſoll das beweiſen, daß jener Pfennig zu Anfang deſſelben Jahrhunderts, und daß er eben vom K. Wenzel ſey? Warum könnte er nicht eben ſo gut von ſeinem Gegner, dem K. Karl, ſeyn? Ich zweifle aber gar ſehr, ob er überhaupt Ungariſch, und ob er ſo alt ſey. Es ſcheinet nicht, daß es damals

in

in Ungarn üblich war, ganz ſtumme, oder ſo unförmliche, vieleckige Münzen zu prägen. Aus Böhmen hatte Wenzel auch nicht das Muſter dazu mitgebracht. Das Patriarchalkreutz iſt Ungarn nicht ausſchließend eigen; es kömmt z. B. auf Spaniſchen Münzen vor 1); auf Lothringiſchen; auf Polniſchen und Thorniſchen (unter Wladislav III. und Kaſimir II.) Auf denen von Elbing und Danzig ſind zwey Kreutzchen übereinander.

Der Hr. Abt beſchreibt uns einen Pfennig aus dem gräfl. feſtetitſchiſchen Kabinete: Ein ſitzender König mit Reichsapfel und Zepter; im Felde: B. *R.* LADISLAI. REX. Das Patriarchalkreutz. Nach der Fabrik gehöre er in die IIte Periode; alſo dem Wenzel Ladislav. Denn die Pfennige des Ladislaus Poſthumus (1445 — 57) ſehen ganz anders aus. — Daß er von dieſem nicht ſey, kann man leicht zugeben. Aber warum hat der V. gerade ein ſo merkwürdiges Stück nicht in Kupfer mitgetheilt, um die Eigenheiten anſchaulich zu machen, welche verbiethen, daſſelbe dem IVten Ladislaus (1272 — 90) zuzuſprechen? Aus jener Beſchreibung entnehme ich ſchlech-

1) Vgl. M. Kab. II. S. 55. Spieß kleine Beyträge IV. S. 74. L. Saez. -- las monedas -- de Henrique III.; etc.

ſchlechterdings nichts, warum es nicht von dieſem König ſeyn könnte. Den ſitzenden König mit Zepter und Reichsapfel, das Patriarchalkreutz (zwar in einem Schilde) einen einzelnen Buchſtaben im Felde; ſelbſt eben das B, haben wir auf Pfennigen Bela's IV., Stephans V., Ladislaus IV. geſehen.

In dem Kataloge des gräfl. Szécsényſchen Kabinets fand ich eine Münze, größer als die bisher beſchriebenen und ſchlechten Gehalts: L, über einer Krone, zwiſchen zwey Sternen. *R.* R*E*X*. im Felde der Mond. Man hatte ſie da, aber nur ſchüchtern, dem IV. Ladislaus zugeſchrieben. Ob die nicht von dem böhmiſchen Prinzen iſt? Krone im Felde war das, von ſeinem Vater an auf der böhmiſchen Münze herrſchende Gepräge. Vom K. Otto an (1305 — 8) treffen wir es auch auf der Ungariſchen mehrmals an. Es wäre alſo durch dieſen Ladislaus (Wenzel) eingeführt worden. Auch der gröſſere Umfang des Pfennigs, und der ſchlechte Gehalt, ſo wie das einfache, nachläſſige Gepräge ſcheinen auf ihn, und auf ſeine Umſtände zu paſſen.

Deutlich und durch ſich ſelbſt beſtimmt iſt der ſeltene Obol N. 72. REG. OTTONIS. Eine Krone *R.* zwey gegen einander ſich umſehende Adler. — Unſer V. erregt jedoch ſelbſt eine

Be-

Bedenklichkeit, durch die Bemerkung, daß dieſer Baieriſche Prinz, nach Neplacho's Zeugniß, Stephan genannt worden ſey. Da ſich aber ſonſt nichts hiervon findet, ſo iſt es wohl nur ein Verſtoß dieſes Chronikers, daß er ihn Stephan nennt. Es würde mehr auf ſich haben, wenn er ausdrücklich berichtete, der Prinz habe vorher Otto geheiſſen, dann den Nahmen Stephan angenommen. Er erzählt blos, K. Wenzel habe das Reich dem baieriſchen Prinzen Stephan überlaſſen. Es iſt handgreiflich, daß er ihn mit ſeinem Bruder, Heinrichs von Baiern jüngſtem Sohne, welcher Stephan hieß, verwechſelt habe. — V. Ludewigs Deutung der zwey Adler auf Baiern und Brandenburg hat hier gar nichts zu thun: indem dieſer Otto Brandenburg nicht beſeſſen hat.

MONETA VNGARIE. Gekr. Kopf. *R.* Zwey Adler, wie auf vorigem: dazwiſchen ein zweifelhafter Buchſtabe: ein Z? ein liegendes S? (N. 75). Felmer glaubte da ein W zu ſehen, und dachte die Münze dem K. Wenzel zu, der zu dem alten Reichswapen, noch den polniſchen Adler hinzugefügt habe, weil ſein Vater auch von Polen König geworden, und ſeine Mutter eine polniſche Prinzeſſin geweſen. Allein das W iſt an ſich ſehr ungewiß; und K. Wenzel nannte ſich als König von Ungarn Ladislaus. Ueberdieß,

wenn

wenn auch ein Adler je das Ungariſche Wapen war, ſo war es doch damals nicht mehr, ſondern bereits das Patriarchalkreutz; und vermuthlich würde Wenzel vielmehr den böhmiſchen Löwen, als den Polniſchen Adler ihm zugeſellet haben. Auch nahm jener bereits als das Hauptbild die böhmiſche Landesmünze ein. Ob eben ſo der Adler die Polniſche, iſt wenigſtens ganz ungewiß. — Der Hr. Abt legt dieſen Obol wegen der ganz gleichförmigen Adler, wie auf N. 72. dem K. Otto bey. Aber warum iſt kein Nahme eines Königs ausgeſetzt? Iſt er etwa geprägt worden, als Otto, oder nach deſſen Entfernung Karl noch nicht förmlichen Beſitz vom Throne genommen hatten? Gar ſonderbar aber iſt der Einfall eines Rezenſenten, daß die Münze vom Gubernator Silagyi, vor der Krönung des K. Mathias seyn möge (1458) deſſen jugendlicher Kopf, und auf dem *R.* ſeine Raben vorgeſtellt ſeyn. Das Stück iſt ja augenſcheinlich weit älter? Und was machen denn die nehmlichen Raben auf dem REG. OTTONIS.? Und der Kopf des ungekrönten Mathias dennoch gekrönt!

Daß der nach Florentiner Weiſe geprägte Dukat KAROLV. REX. (N. 74.) vom Ungar. K. Karl ſey (1310 — 42) nimmt der V. mit Vettori, Joachim, Köhler u. a. an. Aber ihre Gründe ſehen mehr Hirſchſätzen gleich. Eini-

niger Beweis dafür kann alſo nicht überflüſſig ſcheinen, zumal da er noch in ganz neuen Münzverzeichniſſen einem Franzöſiſchen König Karl zugeſchrieben worden 1). Man hat einen ganz gleichen, und insbeſondere mit eben der kleinen Krone neben dem Haupte des Hl. Johann, mit LODOVICI. REX. Endlich abermals mit dieſer Krone einen LODOVICVS. REX., welcher vermög des Wapens auf dem *R.* kein anderer als der Ungariſche ſeyn kann. 2) Das nehmliche Beyzeichen auf allen dreyen berechtiget, einerlei Vaterland ihnen anzuweiſen. Den LOCOVICI. REX. hatte le Blanc für den franzöſiſchen K. Ludwig VI., oder VII. genommen (1108 — 80). Allein Florenz ſelbſt hat erſt um 1252 das Muſter von dieſer Gattung Goldmünze geliefert. Es müßte alſo Ludwig IX oder X ſeyn. Aber nach dem gewöhnlichen Stil der

fran-

---

1) Z. B. im d'Annoniſchen 1806. Die ungariſchen Münzſammler mögen ihn darum da überſehen haben. Ich errieth, wer er ſey; beſtellte, und erhielt ihn, und fand, daß ich mich nicht geirrt hatte.

2) Bey unſerm V. N. 93. iſt die Krone zwar nicht; aber auf zwey meinigen Exemplarien, von verſchiedenem Stempel, deutlich; Auch Köhlers Duk. Kab. N. 654. führt ſie in der Beſchreibung an.

franzöſiſchen Goldmünzen im 14 Jahrh. würde das FRANCORVM nicht fehlen; ſo wie auch auf dem Karls nicht.

Der Groſchen Karls N. 77., aus der Biograph. Medic. Hung., oder wenigſtens die Abbildung iſt mir ſehr verdächtig.

N. 82. zeigt mir auf meinem Exemplar nicht einen gekrönten, und mit Federn geſchmückten Helm, ſondern drey Straußfedern.

Ueber den Adler auf N. 86. bemerkt der H. V., daß er faſt eben ſo geſtaltet ſey, als auf einigen Münzen der Könige von Sizilien, mit welchen K. Karl verwandt war. Auſſerdem würde er ihn für den Polniſchen halten, zu Ehren ſeiner Gemahlin Eliſabeth, einer Polniſchen Prinzeſſin. — Karl könnte ihn auf die Münze haben ſetzen laſſen, weil ſeinem Sohne Ludwig für den Fall, daß K. Kaſimir ohne männliche Erben ſtürbe, die Thronfolge in Polen zugeſichert war.

Den Obol N. 91. eignet der V. dem K. Karl zu, wegen des zwar unförmlichen K auf dem *A.* und den zwey Lilien auf dem *R.* Felmer hatte Turnierkrägen (brisures) das Kennzeichen einer jüngeren Linie, darauf wahrzunehmen geglaubt, und darum auf Karl II. gerathen

then (1385). Aber dieſe vermeintlichen Briſures ſind ein Thürmchen mit Zinnen, und einer Mauerkrone darüber. Die Münze iſt ſicher älter, als vom Ende des 14ten Jahrhunderts; und ſchon darum eher Karl dem Iſten zuzuſchreiben: wenn ſie doch Ungariſch iſt, was ich nicht verbürgen möchte. Lilien kommen auf gar mancherlei alten Pfennigen vor: z. B. auf Oeſterreichiſchen. Auch habe ich einen mit dem öſterr. Bindenſchilde, in eben ſolcher Einfaſſung von Blättern. — Das Thürmchen könnte auf eine Stadtmünze rathen machen; und der zweifelhafte Buchſtabe 1) den Nahmen des Landes oder der Stadt bezeichnen.

Von den bekannten Slavoniſchen Pfennigen iſt ohne Zweifel der mit REX. SCLAVONIE. der älteſte: wie er auch der ſeltenſte iſt. Darum ſchreibt er ſich aber doch nicht von den alten Slavoniſchen Königen her; wie ſchon das Patriarchalkreutz ausweiſet, und die ganze Fabrik. Der V. eignet ihn dem Sohne, des K. Andreas II., Coloman zu, welchen der Vater um 1231 als

K.

---

1) Den ähnlichen Buchſtaben auf N. 50, nimmt der V. für ein A. Wie mir der hier (N. 91) erſcheinet, hat er wenigſtens gleiches Recht, ebenfalls für A zu gelten.

K. von Halicz und Herzog von Slavonien ernannt hatte. Die Pfennige mit MONETA. DVCIS. P. SCLAVONIA. dem jüngeren Coloman, Sohne Bela's IV. Denn dieſer heißt in den Urkunden blos DVX. der ältere: REX DVXQVE. Von den übrigen mit MONETA REGIS. P. SCLAVONIA., welche am häufigſten vorkommen, zweifle er nicht, daß diejenigen, welche nebſt den übrigen Bildern, Lilien aufweiſen, im Nahmen der K. Karl und Ludwig, von den Banen Slavoniens, Croatiens und Dalmatiens geprägt worden ſeyn. — Daß keiner dieſer Pfennige über Andreas II. hinaufgehe, beweiſt Er aus einer Urkunde dieſes Königs: licet nunquam moneta regalis in regno banatus (d. i. Slavonien) facta fuerit ab aliquo rege; u. ſ. w.. Daß keiner unter Ludwig I. herabreiche, beweiſt ihre große Aehnlichkeit untereinander. Unter Karl I. ſind deren ſicher einige geprägt worden: das beweiſen die Pfennige mit ſeinem Nahmen, und eben dem Patriarchalkreuze, zwiſchen zwey gekrönten Köpfen auf dem *R.* — Ueber denſelben ſind auf einigen dieſer Pfennige keine Buchſtaben; auf anderen: N.K. — H. R. — R. L. am öfterſten fand ich S. R. Auf denen mit MON. DVCIS. giebt Joachim (M. Kab. I. S. 134) an: R. R. auf zwey Exemplarien bei mir, iſt: h. R. Den Nahmen des Königs hat man alſo darunter wohl nicht zu ſuchen.

chen. Etwa des Bans? oder des Münzpäch-
ters? — Auf einigen iſt über jedem gekrönten Kopfe, ſtatt des Buchſtabens ein Vogel 1). — Daß die Aufſchrift zu leſen ſey, Pro SCLAV. nicht: Per SCLAV. iſt ſicher. Denn was hätte dieß für einen Sinn? Auch würde doch auf einigen von ſo vielen Pfennigen dieſer Reihe ausgeſchrieben da ſtehen: SCLAVONIAM. Aber auf allen ſteht SCLAVONIA. Der H. Abt meinet aber, weil das P einen Querſtrich hat, vielmehr zu leſen: Pro Tota SCLAV. Denn ſo laute auch in gleichzeitigen Denkmälern mehrmals der Titel: Totius Sclavoniae dux. Indeſſen iſt auf dem Pfennig Bela's N. 48. das P. eben ſo durchſtrichen, wie mein Exemplar deutlich ausweiſet. und doch wird da Niemand leſen wollen: Pro Tota HVNGARIA. Auch iſt ſonſt auf gar vielen Denarien dieſer Querſtrich durch das P. blos das Abkürzungszeichen, nicht aber ſtatt P. T. (z. B. IMPATOR PTEGE. SOPANTIO. für PROTEGE. — SOPRANTIO. u. dgl.) — Nur auf einem ſolchen Pfennig fand ich SLAVONIA. (ohne C.) — Bey einem Freunde in Wien ſah ich einen dergleichen Obol, ohne Umſchrift; über dem

1) Schönwieſner. N. 88. Groſch. Kab. II. Supl. N. 11.

dem Marder eine Krone; unten ein kleiner Stern über einem halben Monde; über den gekrönten
N. 46. Köpfen: M. R.

Was auf mehreren Münzen K. Ludwigs I. (1342 — 82) der Kopf mit aufgeſtülpter Naſe, und einer Binde um die Stirne, bald als Hauptbild im Felde, bald zu den Füſſen des Hl. Johann oder Ladislaus, oder des ſitzenden Königs bedeute, iſt ein Räthſel. Das Haupt des Hl. Johann, wofür die Einen, oder des Königs, wofür die Anderen es anſahen, kann es nicht ſeyn: das würde nicht neben demſelben Heiligen, oder zu den Füſſen deſſelben Königs ſich befinden. Der Kopf des auf Ludwigs Befehl enthaupteten Karl von Durazzo würde ſchwerlich neben dem Heiligen, oder als Hauptbild auf der Landesmünze figuriren. Iſt es eine heraldiſche Figur, die Bezwingung der Walachei anzudeuten, welcher Einige drey Mohrenköpfe zum Wapenbilde geben? Bezieht ſich der Kopf auf Sizilien, worauf Ludwig, vermög ſeiner Abſtammung Anſprüche hatte? — Ich bemerke, daß ein ſolcher Kopf auch auf einer Münze des Königs Ladislaus von Neapel (1390 — 1414.) und auf Münzen der Päbſte Bonifaz des IX., Innozenz VII., Gregors XII., und Johanns XXIII. (1389 — 1415)

1415) erſcheine 1). Floravantes vermuthet, daß er auf dieſen das Zeichen der Münzſtätte ſey. Ich lege hier ein kleines kupfernes Schauſtück vor, auf welchem eben dieſer Kopf eine Hauptrolle ſpielt. Nach ſeinem ganzen Ausſehen iſt er von dieſem Alter. Gleichwohl finde ich die zwey Ungariſchen Wapen, wie hier in einem Schilde vereiniget, ſonſt auf keiner Ungariſchen Münze vor Wladislav I.; und wenn, wie es ſcheint, das Kreutz auf Hügeln erhöhet ſteht, ſo kömmt dieſe Vorſtellung gar erſt unter Ladislaus (1452 u. ff.) vor. Ueberdieß habe ich von einer ehernen Ungariſchen Münze oder Schaumünze unter Ludwig I. nie etwas gehört. Dagegen giebt es deren, aus dieſer Zeit, Italieniſche, und insbeſondere auch Neapolitaniſche. Vergleiche ich diejenige, welche Vergara Karln III. (1382 — 86) Muratori, zweifelnd zwar, wie ich aber glaube, richtiger, dem Ungariſchen K. Ludwig, als Beſitzer von Neapel (1347 u. ff.) zueignet, mit der gegenwärtigen, ſo wird mir ſehr wahrſcheinlich, daß auch dieſe dort geprägt worden. Villeicht, als er die K. Johanna wieder eingeſetzt, aber doch das Fürſterthum Salerno für ſich behalten hatte: weswegen das Jeruſalemiſche Kreutz hier weggelaſſen ſeyn mag. — Seit K. Lud-

1) Vergara- Monete di Napoli. Floravantes, Antiqui Rom. Pontif. denarii.

Ludwig bemerkt man dieſen Kopf auf keiner Ungariſchen Münze mehr.

Wie N. 97. hat man im M. Kab. I. T. XXXIV. N. 11. einen Zwitter, aus zwey Reverſen zuſammengeſetzt. Es giebt auch ſolche Pfennige mit verſchiedenen Beyzeichen: z. B. mit zwey Sternen an den Seiten des Kreutzes; mit zwey Lilien; u. dgl. Eben dieſes gilt von den Pfennigen mit dem Hl. Ladislaus. Ich habe deren mit einer Krone im Felde; mit P.; mit I. O. — K. Ludwig hatte verordnet, daß die Münzen mit kenntlichen Zeichen des Prägeorts und des Münzvorſtehers verſehen werden ſollen.

Bey Herrn Appel, in Wien, ſah ich eine Silberm. von der Gröſſe eines Dukats, 19 Gr. ſchwer: LODOVICI. R. VNGARIE. Im Felde gekröntes L. rechts und links drey dicke Punkte. *R.* Ein aufgerichteter Löwe. Umſchrift unleſerlich. — Ich weiß keine nähere Aufklärung darüber zu geben.

Unſer V. erwähnet S. 180, daß die Könige gegen das Ende der erſten, und dann in der zweyten Periode einigen Magnaten und Banen, auch einigen Städten, zur Belohnung ihrer Treue, und Verdienſte, jezuweilen das Recht ertheilet haben, Münze zu prägen; jedoch mit des Königs

oder

oder des Reichs Titel und Wapen. Aber vorgelegt hat er keine dieſer Art. Ich habe einen Obol, 6 Gräne ſchwer: — A. (Moneta) BVDENSIV. Im Felde L. mit Punkten an den Ecken deſſelben. *R.* Schild mit dem neuungariſchen, und dem Anjouiſchen Wapen, in Einfaſſung von drey Bögen; ohne Umſchrift. N. 45.

Auch die Pfennige der K. Maria (1382 — 92) mit dem gekrönten M. haben bey dieſem verſchiedene Beyzeichen. Ich habe deren mit Lilie zu beyden Seiten; nur mit einer; und ganz ohne Lilie. — Auf N. 106. iſt das römiſche M ſonderbar! Dieſes abgerechnet, ſteht der Pfennig allerdings denen Mariens gleich. Sonſt möchte man Mathias leſen.

Auf dem Dukat N. 103. ſteht auf meinem ganz gleichen Exemplar nicht LAD.I.LAVS., ſondern LADISLAVS und nicht MARIA ſondern MARIE. Undeben ſo, in der zweyten Endung, wird auch auf N. 102. ihr Nahme ſtehen. 1)

Der V. möchte den von Burghart bekannt gemachten Pfennig: KAROLI. REGIS. vielmehr

---

1) Köhlers M. Bel. I. S. 418.

mehr Karl dem Kleinen, als Karln Martel, dem Nebenbuhler Andreas des IIIten zueignen. Nur iſt ihm nicht recht glaublich, daß jener während ſeiner Regierung in Ungarn, welche da nur wenig über einen Monat gedauert hat, gemünzet haben ſollte. Aber man pflegte ſchon damals — wohl auch in Ungarn? gleich bey dem Regierungsantritte, Münze mit des neuen Königs Nahmen zu prägen und auszutheilen. Und warum erwähnet der V. gar nicht des Dukats, in Köhlers Duk. Kab. N. 661., der wohl ſchwerlich von einem anderen Karl als dem Kleinen, ſeyn kann? An dem Daſeyn deſſelben iſt nicht zu zweifeln, da er auch in dem verläßlichen Verzeichniß der Madaiſchen Goldmünzen (von Soothe N. 243.) aufgeführt iſt. Er wird zwar da dem Karl Robert zugetheilt. Allein da noch Ludwig ſeine erſten Dukaten genau nach dem Florentiniſchen Muſter prägte, ſo iſt ſchon darum nicht glaublich, daß Karl Robert bereits davon abgegangen, und ein ganz verſchiedenes, und weit künſtlicheres und zierlicheres Gepräge eingeführt haben ſollte. (Der K. auf dem Throne, mit Zepter und Reichsapfel u. ſ. w. 1)

Auf

1) Köhlers M. Bel. XX. S 439.

Auf meinem Dukat Sigmunds (1737 — 1437) mit dem Ungariſchen und Brandenburgiſchen Wapen iſt neben dem Hl. eben das Zeichen, welches auf N. 99. vom K. Ludwig iſt. Eine Anzeige, daß dieſe Gattung ſeiner Goldmünzen die ältere ſey. Es wäre nicht übel, wenn Jemand, der reiche ungariſche Münzſammlungen benutzen könnte, die ſo mannigfaltigen Beyzeichen, ſeit K. Karl, alle beſchriebe. — Man erräth nicht, warum Sigmunds Dukaten mit dem böhmiſchen Löwen ſo gemein, und die mit dem Adler ſo ſelten ſind: dagegen dieſer auf der Silbermünze häufig vorkömmt, der Löwe nie. Und doch hat Sigmund die Mark bereits 1388 den Markgrafen von Mähren, Joachim und Prokop, verpfändet, bis er ſie 1415 an den Burggrafen von Nüremberg gar verkaufte. Vielleicht hat er eben der Verpfändung wegen ſein Recht an dieſes Land beſonders in Andenken erhalten wollen. — Von dem Zirkel um das Kreutz (N. 108.) iſt auf drey Exemplarien, bey mir, keine Spur; eben ſo wenig auf dem im Groſch. Kab. II. Supl. N. 13. —

Auf N. 110. iſt der dritte Buchſtabe ein R. alſo Sigism. Vngariae Rex. (5 Gräne). Ich habe von dieſem Gepräge auch halb ſo große Münzchen, ſchlechten Gehalts: aber nur mit S über dem Schilde (ein Stück 5, das andere $2\frac{1}{2}$

Gr. ſchwer.) Auf einem ſolchen Heller nimmt der Adler das erſte und vierte Feld ein. Darum iſt er doch nicht für den Deutſchen Reichsadler zu halten. Es war blos ein Verſehen des Stempelſchneiders, daß er das Brandenburgiſche Wapen dem Ungariſchen vorſetzte. — Daß die vier Kronen in den Winkeln des Kreutzes eben die vier Königreiche, Ungarn, Dalmatien, Croatien, Slavonien, bezeichnen, möchte ich nicht verbürgen.

Sonderbar iſt, daß man ſeit K. Ludwig keine größeren Silbermünzen bis nur erſt wieder unter K. Mathias I. geprägt, wenigſtens keine aus dieſem Zwiſchenraume bisher entdeckt hat.

Wenn ich recht ſehe, hat auf dem Pfennig N. 120. von Wladislav I. (1440 — 44) der Reuter einen Nimbus, und weder Säbel, noch Schild. Es iſt alſo wohl nicht der Lithauiſche Reuter: den er auch kaum, mit Weglaſſung des königlichen Polniſchen Wapens, auf eine Ungariſche Münze geſetzt haben würde. Ich denke, es ſey der Hl. Ladislaus.

Von K. Ladislaus (1445 — 57) habe ich einen Pfennig (von dem Gepräge, wie N. 121. von Wladislav I.) mit dem doppelten Ungariſchen Wapen, *R.* Mähriſchem Adler mit Oeſterreichiſchem Bruſtſchilde. Die Legende: MO-

NE-

NETA. LADISLAI. DEI. G. ſteht bey dem Ungariſchen Schilde.

Daß auf den Dukaten des Gubernators Johann (1444 — 52) nicht zu leſen ſey: D.H.W. u. ſ. w., ſondern D. HW. (alſo nicht De Huniad. Wladislai u. ſ. w. oder — — Waivoda; ſondern De HWnjad) kann ich beſtätigen, durch ein mit N. 123. ganz gleiches Exemplar, auf welchem zwiſchen H und W kei- Spur von keinem Punkte iſt. Auch hält der Rabe keinen Ring im Schnabel (S. 221, 23.)

Eben ſo, mit leerem Schnabel, erſcheinet der Rabe auf meinem Exemplar von dem Pfennig des K. Mathias (1458 — 90) N. 152. Die Legende des *A.* iſt: MONETA. MATHIE. D. — Ob die zwey Schaumünzen auf dieſen König, S. 229. N. 1. 2. gleichzeitig ſind, müſſen Kenner, welche die Originalien vor ſich haben, entſcheiden. Mir ſind ſie, zumal das zweyte um den gelindeſten Ausdruck zu brauchen, höchſt verdächtig. 1)

Auf

1) Die N. 2. iſt abgebildet in Mieris Histor der Nederlandsche Vorsten. I. Band. S. 181.

Auf N. 149. giebt der V. drey Binden, oder Querſtriche, auf dem Schildchen neben der Heil. Maria an. Ich ſehe nur zwey, auf zweyerley Originalien von dieſem Groſchen; und auf einem Pfennig ebenfalls nicht mehr. Einige haben da das öſterreichiſche Wapen anzutreffen vermeinet: es iſt aber wohl nur das Zeichen des Münzvorſtehers. Eben ſo auf N. 157. —

Ich habe einen Pfennig ſchlechten Gehalts MONETA. MATHIE. DE. Schild mit den Ungar. Streifen im 1 und 4 Felde; im 2 der Biſtritzer Löwe; im 3, wie es ſcheint, ebenderſelbe; *R.* REG. VNGARIE. Das Patrialchalkreutz. An den Seiten B und ein verkehrtes S, über welchem ein Stern.

N. 159. mit Krone. *R.* Patriarchalkreutz, aber mit dreyfachem Querholze, eignet der Hr. Abt dem K. Mathias zu, weil in ſeinem Briefe an das Kardinalskollegium vom J. 1479., die Stelle vorkömmt: die Ungariſche Nation würde ihr doppeltes Kreutz lieber verdreyfachen, als u. ſ. w. Mir ſcheint dieſer blos im Eifer gebrauchte Ausdruck berechtige noch gar nicht, weder zu muthmaßen, daß der König wirklich ein dreyfaches Kreutz auf die gemeine Landesmünze ſetzen laſſen, und das Reichswapen inſoferne abgeändert haben werde. Es wird hier ſein Daſeyn

wohl

wohl nur einer Verrückung des Stempels, oder einem Verſehen des Eiſenſchneiders zu danken haben. Sonſt giebt es dergleichen Obole; aber mit dem gewöhnlichen doppelten Kreuze, ſehr ſchlechten Gehalts, die man K. Wladislav I., ich denke, mit Recht, zueignet. Gleichzeitig prägte man in Polen ſolche Billonmünze mit Krone; *R.* Adler.

Auf einem Pfennig von gemeiner Art der Matthiaspfennige (N. 155, 56) iſt unter dem Wapen, noch ein Schildchen mit einem Einhorn (wie auf Dukaten von 1515 und 17, neben dem Heil. vorkömmt) und ſtatt des Nahmens des Königs: MONETA. VNGARIE. vielleicht geprägt, bevor Wladislav II. vom Reiche Beſitz genommen hatte.

Von den Pfennigen dieſes Königs ſind die mit Jahrzahl (1509, 11, 14) netter geprägt, als die ohne Jahrzahl. Von dieſer hat einer noch ein Gothiſches M. (wie der Groſchen N. 168). Ein anderer, der mir ſelten zu ſeyn dünkt, hat zum Mittelſchilde den Böhmiſchen Löwen. Von jenen habe ich einen, der überprägt worden iſt. Man ſieht auf jeder Seite einen Theil der Umſchrift, und der Bilder der anderen. Es giebt auch dergleichen Dickpfennige.

Im

Im Groſchenkab. II. Supl. N. 20. iſt einer von 1511. Ich habe einen geſehen von 1506, und 105. Gräne ſchwer befunden.

Wie iſt das ſo ungleiche Gewicht der thalerförmigen Münzen Wladislavs II. 1490 — 1516) zu erklären? Die von 1499 wiegt (bey mir) $2\frac{1}{16}$ L. (Wiener Gew.) die von 1504 (in Appels Verzeichniß) $2\frac{6}{16}$, von 1506 (ebd.) $1\frac{9}{16}$; von 1505 ein Stück $1\frac{13}{16}$ ein anderes (bey mir) $2\frac{5}{16}$; ein drittes, das Madai. beſeſſen hatte, faſt $1\frac{15}{16}$. Eben ſo iſts mit denen von K. Ludwig (Madai. N. 313, 14.) Es ſind keine eigentlichen Thaler (Unciales = $1\frac{10}{16}$ W. Gew.) ſondern Guldengroſchen (grossi majores) das iſt gröbere Silbermünze, von 8, 9, oder mehr Groſchen.

Unter den Schaumünzen auf Ludwig II. (1516 — 26) vermißt man ungern die bey Madai N. 315. mit ſeinem und *R.* ſeiner Gemahlin Bruſtbild. — Den *A.* derſelben, aber um den Schriftrand kleiner, mit eben dem fehlerhaften ETATIS. SVE. 30. ſtatt 20. habe ich mit dem *R.* einer Medaille, auf Gonzalo's de Cordova Sieg über die Franzoſen bey Cerignoles, gepaaret. Es iſt da eine Schlacht vorgeſtellt; im Abſchnitte: DE. GALLIS. AD. CAN.

CAN. Scheinet jedoch nur ein Guß zu ſeyn: ſchlechten Gehalts. 1)

N. 185. aus den Monn. en argent. wird wohl kein Groſchen ſeyn: den würde man da nicht unter die Thaler und Gulden mit aufgenommen haben. Ich beſitze das nehmliche Stück, faſt $\frac{14}{16}$ L. alſo reichlich einen Gulden ſchwer. Eben ſo wird S. 254. N. 2. eine Dickmünze ſeyn.

Die Groſchen von Ludwig II. ſcheinen nicht gemein zu ſeyn. Ich habe blos vom J. 1522. geſehen.

Pfennige, wie N. 187. habe ich von 1521, 22, 24. mit L. K. neben der Hl. Maria. Aber ein anderer von 1524 hat L. R. und auf dem *R.* ein S neben dem Schilde; eben ſo einer von 1525.

Ueber die neueren Münzen (1527 u. ff.) nur einige flüchtige Bemerkungen: weil ich eben dieſes Weges gekommen bin.

Die

---

1) Vgl. Mieris a. a. O. S. 351. und Madai. N. 5333. Köhlers M. Bel. XIII. N. 3.

Die Zahl der Münzen und Medaillen in dieſer Periode iſt Legion. Es war nicht in dem Plane des Verfaſſers, was Vollſtändiges zu liefern. Aber um ſo mehr wäre ſtrenge Auswahl nöthig geweſen. So hätten z. B. doch wenigſtens von jedem Regenten alle Gattungen von Münzen aufgezählt, und die bedeutend verſchiedenen Gepräge dargeſtellt; dafür alle entbehrlichen Abbildungen erſparet, vollends aber die nicht eigentlich Ungarn angehenden Schaumünzen u. dgl. weggelaſſen werden ſollen. So ſind Tab. VI. N. 196. 204. und 5. hier fremd. Letztere iſt überdieß von den Denkmünzen auf die Belagerung Wiens (1529) die gemeinſte, und gar oft ſchon bekannt gemacht. Sie ſind trotz der Aufſchrift TVRCK. BLEGERT. wohl nicht während der Belagerung geprägt. — Von N. 201. 2, 3. wäre eine hinlänglich geweſen. — N. 198. iſt nichts als ein Pfennig, wie 207., auf Gold abgeprägt; eben ſo 208. ein ſolcher Pfennig, als Dickmünze: aber kein eigentlicher Groſchen; (S. 360.) dergleichen der V. aus Groſch. Kab. II. Fach N. 72. hätte nachweiſen können. — Von der Klippe N. 206. ſollte das Gewicht angegeben ſeyn. Man hat ſie $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, und einen ganzen Thaler ſchwer. — S. 357 und 60. iſt es ein Verſehen, daß Ferdinand I. ſchon 1556, als Kaiſer den zweyköpfigen Adler geführt habe. Die feierliche Abdankung Karls V. gieng erſt am 24. Febr.

1558 vor ſich. Von dieſem Jahre hat man von Ferdinand die letzten Münzen mit REX. und die erſten mit IMP. 1)

Von Max abermals kein Groſchen. Von Rudolph hätte doch vorzüglich ſeine Krönungsmünze angeführt werden ſollen. — S. 374. wird abermals ein Dickpfennig grossus genannt. Dergleichen Dickmünzen haben nicht blos eine andere Form, als die Groſchen, ſondern nebſtdem einen ganz anderen Gehalt. Es giebt auch Dickobole (wie N. 226.) Ein ſolcher Pfennig in meiner Sammlung von (15) 96 wiegt 75 Gräne, ein Obol von 1586 — 54.

Von Ferdinand II und III. ſcheinen die Groſchen ſehr ſelten zu ſeyn. Von jenem hatte ich einen Grossus regni Hung. novem denariorum 1623. mit des K. Bruſtbilde; *R.* das doppelte ungariſche Wapen rechts, links der zweyköpfige Adler. Von letzterem habe ich von 1657 mit Bruſtbild; *R.* zweyköpfige Adler mit ungar. Bruſtſchild; u. ſ. w. S. 388. N. 2. S. 393. N. 1. und 394. N. 2. 3. gehören nicht hierher

1) Madai. N. 22. 23. Die Groſchen, als ſolche Pendans, ſind nach meiner Erfahrung noch ſchwerer zuſammen zu finden.

her; auch nicht Groſch. Kab. II. Fach. N. 81. welches in Steyermark geprägt iſt.

Bey dem Thaler N. 256. mit der räthſelhaften Legende auf dem *R.* I. K. darunter E. M. hätte die, wie mich däucht, nicht zu verwerfende Erklärung, aus Bauers Neuigkeiten für Münzliebhaber, S. 75., eine Erwähnung verdient: I. (Ein:) Kremnitz Egy Magyarthaler: dergleichen neben den gewöhnlichen Thalern geprägt worden ſeyn. 1)

Auch die ½ und ¼ Thaler Ferdinands II. und III, ſcheinen ziemlich ſelten zu ſeyn — Die Schaumünze (S. 393. N. 2.) habe ich vier Thaler ſchwer — und einen gemeinen Ungariſchen Thaler von 1651 fünf Thaler ſchwer geſehen. ⅙ von 1674, wie das N. 267. von Gold, habe ich von Silber. — Ein XVer 1690, vom gemeinen Gepräge dieſer Münzgattung, in meiner Sammlung, iſt, nach Schrott und Korn, reichlich einen Viertel Thaler werth.

Der

---

1) Im Gewichte ſind ſie nicht verſchieden.

Der V. belehret uns nicht, wozu die Jettons N. 276, 77. gedienet haben mögen. Etwa für die Arbeiter bey den Bergwerken? Das C. M. (nicht C. H.) Camera. Montan? oder aber Civitas Megyes? C. S. Civitas Schemnitz? Letzteres habe ich von 1697. Und N. 278. kleiner, ohne Jahrszahl, und ohne *R.* Sie ſcheinen ſelten zu ſeyn.

Von Maria Thereſia hätten die artigen kleinen 10er, von Thalerſilber angeführt werden ſollen. Im Groſch. Kab. II. Supl. N. 32. iſt einer von 1743. abgebildet. Ich habe dergleichen auch von 1741, 42 und 44.

Polniſche Münzen.

Es iſt nur wenig, was ich über die älteren (vor dem 14ten Jahrhundert) zu ſagen weiß. Vielleicht dienet aber doch das Wenige, die Münzkunde dieſes Landes wieder einmal in Erinnerung zu bringen, und Liebhaber aufzumuntern, daß Sie Pfennigen, welche etwa dahin gehören möchten, nachſpüren, ſie ſammeln, und ſo dem Untergange und der Vergeſſenheit entreißen. An eine allgemeine Doctrina numorum medii aevi, iſt nicht eher zu denken, bis nicht, wenigſtens von den bedeutenderen Ländern Europens ein größerer Vorrath von Münzen aufgefunden, und in verläßlichen genauen Beſchreibungen und Abbildungen bekannt gemacht ſeyn wird.

Bey den Geſchichtſchreibern, oder auch bey den Schriftſtellern, welche eigends mit dem Polniſchen Münzweſen ſich befaßt haben,

ben, 1) finde ich wenig Troſt. Dem Joachim (Groſchenkab. VIII. Fach.) gebührt meines Wiſſens die Ehre, daß er am umſtändlichſten und gründlichſten dargethan hat, daß die Polen nicht erſt unter Kaſimir dem Großen, ſondern ſchon lange vorher, ſchon im 11ten Jahrhundert, eigene Münze gehabt haben; und daß er der Erſte, ſolche ältere Münzen wirklich vorgelegt, und Polen vindizirt hat.

Es ſind Obole; von denen drey durch den deutlichen Nahmen Boleslaus ſich zu erkennen geben. Zwar iſt weder Titel, noch Münzort ausgeſetzt. Daß man aber da keine Czechen, ſondern Pjaſten vor ſich habe, ſchließt der V. mit Recht aus dem viel geringeren Schrott, und ganz anderem Gepräge, als die böhmiſchen Denarien der Boleslave haben.

N. 2. a. O. BOLEZLAS. (Bey mir BOLELZLAS.) zwiſchen zwey Kreutzchen ein Bruſt-

1) David Braun, Bericht vom Polniſchen und Preuſſiſchen Münzweſen. Elbing. 4to. 1722. Anhang dazu 1726. De re numaria Poloniae ante Venceslaum et Casimirum M. reges. M. St. N. Moszcenski. Lipsiae 1775. 4to. — Die Abhandlung Georg Wends de primis Polonorum numis argenteis habe ich nicht auftreiben können.

Bruſtbild mit geſchultertem Schwerte. *R.* Drey Bruſtbilder nebeneinander hinter einem Bogengange. (An dieſem iſt auf meinem Exemplar, in der Mitte ein Schildchen mit einem geraden Querſtriche, wie das öſterreichiſche Wapen). Ich finde mit dem V. wahrſcheinlich, daß hier Boleslav IV. mit ſeinen drey Brüdern, Miecislav, Heinrich und Kaſimir vorgeſtellt, mithin die Münze 1146 — 64 geprägt ſey. Die zwey Kreutze könnte man auf ſeinen Krieg mit den heidniſchen Preuſſen deuten. Wiegt 6 Gr.

Hat Er es mit dieſer getroffen, ſo kann ich ſchon darum N. 1. dem IIten Boleslav nimmermehr laſſen. Es ſitzet da eine gekrönte Perſon mit Reichsapfel und Zepter, auf dem Throne. *R.* In drey Zeilen: BOLEZLAVS. — Dieſer Pfennig, ſagt er, iſt alſo von einem König Boleslav. Nun hat zwar der Iſte die königliche Würde angenommen: allein nur erſt kurz vor ſeinem Tode. Dagegen hat der IIte den königlichen Titel wirklich geführt. Ob auch der IIIte, iſt ungewiß. — Allein nebſt dem, daß auch der IIte, oder der Kühne, nicht viel über ein Jahr (1078) König geweſen, als er nach Ungarn entfliehen mußte: wer wird leicht glaublich finden, daß dieſer Pfennig und der vorige bald um ein Jahrhundert auseinander ſeyn? und (die Richtigkeit der Abbildung vorausgeſetzt) daß ſchon im 11ten Jahrh.

eine

eine ſo zierliche Münze in Polen zur Welt gekommen ſey? Ein ſitzender König mit allen Inſignien kömmt ſelbſt auf deutſchen Denarien um die Zeit noch lange nicht vor. Ich halte dafür, daß dieſer Pfennig über die zweyte Hälfte des 12ten Jahrhunderts nicht hinaufreiche, und die vorgeſtellte Perſon nicht Boleslav ſey, der ſich auch nicht REX nennt, und deſſen Nahme auch nicht bey der gekrönten Figur ſteht; ſondern der Kaiſer, den Boleslav, als deſſen Vaſall, auf ſeine Münze ſetzen laſſen.

N. 3. lege ich hier noch einmal vor: weil das Stück im Groſch. Kab. entweder von ganz anderem Stempel ſeyn mußte, oder gar ungetreu abgebildet worden. Voigt (von böhm. Münzen I. S. 198.) entſcheidet ohne weiters, der Pfennig ſey von Boleslaus I., Chrobri (992 — 1025) Joachim, ohne darüber abzuſprechen, hatte nur angeführt, daß dieſer Fürſt den Leichnam des hl. Adalberts von den Preuſſen eingelöſet habe. Das ſcheinet indeſſen noch kein ganz ſicherer Grund zu ſeyn, daß ein Pfennig mit St. Adalberts Kopf eben von ihm ſeyn müſſe; von keinem ſpäteren Boleslav ſeyn könne. Und ſollte man, wenn auch das Volk dieſen im Jahre 997 getödteten Biſchof von Prag, gleich nach ſeinem Tode als einen Martirer verehrte, ihn bereits auf öffentlicher Münze Sanctus genannt haben? N. 47.

ben? 1) — Ein eifriger Sammler Polniſcher Münzen iſt jedoch der nehmlichen Meinung, wie Voigt. Er eigne, ſchrieb er mir, dieſen Pfennig mit Zuverſicht dem 1ſten Boleslav zu. In dem erläuterten Preuſſen (das ich nicht zur Hand habe) ſey ſein ſchönes, vielleicht einziges Exemplar richtig abgebildet, und aus vielen Gründen jenem Könige zuerkannt. Auch die ſonſt etwa noch mit St. Adalberts Nahmen vorhandenen dergleichen Obole eigne er dem nehmlichen Regenten zu. — Mit dieſer letzten Behauptung bin ich ſchon gar nicht einverſtanden. Da iſt gleich N. 4. a. O., mit St. Adalberts Bruſtbild, ſo fein gearbeitet, als man von Anfang des 11. Jahrh. aus ganz Europa kaum hat. Der gegenwärtige (N. 3) iſt weit plumper. Ich denke, er könnte von Boleslav III, Krzywouſty ſeyn (1102—38). — Dewerdeck (Tafel V. N. 29.) hatte ihn dem H. von Liegnitz, Boleslav III. (+ 1252) zugeeignet, weil dieſer Fürſt den hl. Adalbert zu ſeinem Schutzheiligen gewählt habe. Wenn aber auch das erwieſen wäre, ſo war dieſer Hl. darum doch nicht Lan-

des=

1) In den Martirologien erſcheint er erſt im 12ten Jahrhund.: S. Ant. Pilgram Calendarium chronol. p. 199. Auch auf Böhmiſchen Münzen hat man Ihn vor H. Wladislav (1105—25) nicht entdeckt.

despatron, mit deſſen Bruſtbild in der Regel die Landesmünze gezieret wurde. Ueberdieß iſt der Obol weit älter; und die Schleſiſchen Münzen des 13ten Jahrhunderts ſehen ganz anders aus. — Er wiegt 8½ Gr.

Von N. 4. habe ich zwey Exemplarien (jedes nicht ganz 5 Gräne ſchwer.) Auf dem einen iſt deutlich: ZADALB — — *R.* VOLDIS — — Statt BOLESLAVS? oder aber ſtatt WLADISLAVS? Iſte (1081 — 1102) oder vielmehr IIte (1138 — 46.) Die Figur auf dem *R.*, welche auf einem Knie liegend das Schwert empor hält, könnte mann auf die bekannte vom H. Mjeſko (+ 992) eingeführte Gewohnheit, daß die Edelleute bey der Meſſe die Säbel entblößen, beziehen. Wahrſcheinlicher aber bedeutet ſie die vom Kaiſer, Konrad III., erhaltene Belehnung. 1)

Hier N. 48. ſcheinet eben die Legende gehabt zu haben. Jedoch bringe ich auf zwey Exemplarien mehr nicht zuſammen, als: VOLD — — X. Die ſitzende Perſon iſt nicht gekrönt, ſondern hat einen Schmuck, wie es ſcheint, von Edel-

---

1) Mascov. de rebus imp. R. G. sub — Conrad. III. p. 176, 77.

ſteinen, um die Stirne. In der L. hält ſie einen kurzen Lilienzepter. Das bethende oder ſegnende Bruſtbild auf dem *R*, erinnert an einige böhmiſche Denarien (bey Voigt I. S. 343. N. 2. 3. 11. S. 402. n. 3.) Bezieht ſich etwas das P auf das Bisthum Poſen, welches im J. 1233 Münzrecht erhalten hat? (7 Gr.)

Auf N. 49. ſcheint nach zwey Exemplarien die rückwärts zu leſende Legende abermals zu heiſſen; VOLDIL — VS. und die rechts ſtehende Perſon der ſitzenden eine Kugel (den Reichsapfel) darzureichen. Sonderbar iſt, daß man einen Pfennig hat, mit dem *R.* dieſes Stückes (dem mit Schwert und Schild bewaffneten und einen Löwen bekämpfenden Manne) aber mit: MOITA. VNGARIE; und *A.* einem Kreutze im Felde (bey Schönwieſner, S. 147. N. 2.) Uebrigens hat dieſer Obol einen anderen Charakter, als die vorigen. Er iſt kleiner, aber etwas dicker, und wiegt über 10 Gr. — Kämpfe mit wilden Thieren ſieht man auch auf Böhmiſchen Denarien des 12. Jahrh.

Eben dieſen Charakter hat Joachims N. 6. Der Obol, den ich hier (N 50.) vorlege, iſt wohl der nehmliche. Nur neben dem behelmten Bruſtbilde iſt noch ein C. oder der halbe Mond? Der Biſchof auf dem *R.* hält in der L. ein Buch,

und

und ſieht keineswegs dem hl. Adalbert gleich. Umſchrift war auf beyden Seiten, aber wie aus den Überreſten ſcheint, aus lauter A. beſtehend. (8 Gr.)

Eben ſo (kleiner, dafür etwas dicker, als die vorhin aufgeführten Polniſchen Obole; zugleich aber viel plumper gearbeitet) iſt hier N. 51. Von der Umſchrift erkennet man wieder mehrere A. Schönwieſner S. 147. N. 1. beſchreibt einen Denar, mit gekröntem Bruſtbild: — NGARIE. *R.* Ein Wolf, der ein Lamm raubt. Hier raubt ein Vogel, wie mich däucht, eine Ziege. Wiegt 8 Gr.

Ein Geharniſchter mit Spieß und Schild. Rechts eine Perſon, die Rechte erhebend, in der Linken ein Buch. *R.* S. ADALBIE. Ein zierliches Kreutz: bey Joachim N. 5. Er muthmaßet, das Stück könnte vom Erzbiſchof von Gneſen, oder vom B. von Poſen ſeyn, welchen beyden H. Wladislav, der Speyer, Münzrecht ertheilet hat. — So wäre der Obol vor 1233 nicht zur Welt gekommen, und gäbe einen neuen Beweis ab, daß die vorigen, von Boleslav, da ſie ungefähr in dem nehmlichen Stile ſind, nicht aus dem 11ten Jahrhundert ſich herſchreiben.

N. 52.

KAZIMIRVS. PRIMVS. DEI. GRACIA. REX. POLONIE.

R. GROSSI. CRACOVIENSES. — (1333 — 70.)

Die Pragergroſchen wurden den Polen durch den Böhmiſchen König Wenzel II., ſeit 1300 auch ihren König, bekannt, und machten ſich durch ihren guten Gehalt, und ihr nettes Gepräge bey ihnen beliebt. Man rechnete in Polen darnach. So z. B. wird in den Satzungen der Krackauiſchen Univerſität ihren Mitgliedern bey Strafe von 10 Mark. Pragergroſchen verbothen, eine andere Gerichtsbarkeit, als die des Rektors anzuerkennen. — K. Kaſimir gab ſeiner Tochter Eliſabeth, bey ihrer Vermählung mit Johann, H. von Baiern, 5000 Schocke Pragergroſchen zum Brautſchatz 1) u. dgl. m. Daß aber dieſer König auch eigene Groſchen, ganz nach dem Muſter der Böhmiſchen prägen laſſen (nur mit dem Adler, ſtatt des Löwen) war bis jetzt, wenigſtens durch keinen augenſcheinlichen Beweis dargethan. — Daß dieſer Groſchen Kaſimir den Iten

(1041

1) Polens Endr, von Sirisa. S. 467. Groſch. Kab. VIII. S. 529.

(1041 — 58) oder den IIten (1178 — 94) nichts angehe, beweiſt ſchon der Titel: REX. den dieſe nicht führten; und die zu ihrer Zeit noch unbekannte Gattung und Benennung dieſer Münze. Es iſt alſo Kaſimir der Große, der zwar gemeinhin der IIIte heißt, manchmal auch der IIte, hier aber richtiger der Iſte: weil ſeit dem in Polen wieder aufgekommenen königlichen Titel (1320) kein Herrſcher dieſes Nahmens vor ihm da geweſen war.

Dem Striche nach iſt das Stück faſt 15löthig, mithin ſo fein, als die beſten Pragergroſchen K. Johanns 1) aber um 6 — 7 Gran leichter. Denn es wiegt nur 57 Gran; eben ſo gut erhaltene Groſchen Johanns aber wiegen 63 — 64.

Merkwürdig iſt a) die beygefügte Nahmens-Zahl PRIMVS. b) das DEI. GRACIA. welches man nachher nur erſt wieder auf K. Alexanders Münzen (1501 — 6) antrifft. c) Der Adler auf dem *R.*, den alſo nicht erſt die Könige aus dem Jagelloniſchen Stamme (1386 u. ff.)

---

1) Archiv der Geſchichte und Statiſtik, insbeſondere von Böhmen. II Bd. S. 334.

ff.) auf die Polniſche Münze zu ſetzen angefangen haben. 1)

Sehr ſonderbar iſt, daß während von den halben Polniſchen Groſchen oder Pölken (von Wladislav II. u. ff.) eine gewaltige Menge bis auf uns gekommen iſt, die ganzen ſich ſo völlig verlohren haben: und umgekehrt von den Böhmiſchen die ganzen ſo gemein ſind, und von den halben kein einziger entdeckt worden 2), bis ich vom K. Johann einen fand.

Bey dieſen Pölken behielt man das nehmliche Gepräge: die von den Pragergroſchen entlehnte Krone auf der einen, und den Adler, als das eigene Reichswapen auf der anderen Seite, bis mit unter K. Sigmund I. Aber die Umſchrift wurde nach der Ungariſchen Art eingerichtet. Da lieſt man MONETA. KAROLI. (LVDOVICI. u. ſ. w.) *R.* REGIS. VNGARIE. Hier: MONETA. WLADISLAI. *R.* REGIS. POLONIE. u. ſ. w.

Ueber

---

1) S. Groſch. Kab. VIII. S. 574. 594.

2) Denn diejenigen, welche Voigt (II. Bd. S. 83. N. 2. u. 107. N. 3.) dafür anſah, ſind das nicht.

Ueber die mit dieſer Legende macht Joachim die Anmerkung, daß man ſie, weil zwey Wladislave unmittelbar auf einander gefolgt ſind (1386 — 1434 — 44) nicht mit Gewißheit zwiſchen dem II. und IIIten vertheilen könne. Zwar unter der Krone kommen gewöhnlich einzelne Buchſtaben, oder andere Beyzeichen vor, die vermuthlich den Münzmeiſter andeuten. 1) Allein zu dieſen Hieroglyphen fehle vor der Hand der Schlüſſel. Braun (S. 20.) gebe das Korn als Unterſcheidungszeichen an: die von 12löthigen Silber ſeyn vom Vater, die von 10löthigem vom Sohne. Indem jener an die fünfzig, dieſer nur zehen Jahre regieret hat, möchten, meinet er, wohl die meiſten vom erſteren ſeyn. — Allein nach meinen Unterſuchungen ſind die meiſten weder 10, manche kaum 8löthig, und wären alſo nach der von Braun angegebenen Regel dem jüngern Wladislav zuzuſchreiben. Frägt ſich aber, woher hat Braun, daß der ältere, während ſeiner ganzen Regierung, lauter 12löthige Pölken geſchlagen, und erſt der Sohn auf 10 Loth ſie heruntergeſetzt habe? Wer wird glauben, daß gerade in Polen der Münzfuß durch ein halbes Jahrhundert ſich immer gleich ge=

1) Von Joachim nicht angeführte Buchſtaben, die auf meinen Stücken vorkommen, ſind: A. S. und F. daneben ein Patriarchalkreutz.

geblieben ſey? 1) Ich zweifle nicht, daß diejenigen Pölken, welche 12löthig befunden werden, oder die doch dieſem Feingehalte nahe kommen, vom älteren Wladislav ſeyen. Aber daraus folgt nicht, daß alle ringhaltigeren vom jüngeren ſeyn.

Ein anderes Unterſcheidungsmerkmal finde ich in der Form der Buchſtaben, beſonders des A. Auf dem einen Stücke in meiner Sammlung iſt es, ohne Querſtrich in der Mitte, und der obere ganz kurz und mit den beyden Enden etwas aufwärts gebogen, ſo daß es einem X ähnelt; 2) auf andern iſt es geſchnörkelt, wie auf den Ungariſchen und Böhmiſchen Münzen um die Mitte des 15ten Jahrh. 3). Weil ich jenes A. auf den ſpäteren Münzen (der Könige Kaſimir II., und J. Albrechts) nicht mehr finde, wohl aber das geſchnörkelte, halte ich das zuerſt erwähnte Stück für älter. Und das wird durch ſeinen Gehalt vollkommen bewährt. Denn es iſt, dem Stri-

1) S. Groſch. Kab. VIII. S. 532.

2) Dergleichen A. wird das auf Joachims VIII. Fach. N. 9., nur nicht ganz genau abgebildet ſeyn. — Vergl. was ich zu Schönwieſners N. 50. u. 91. erinnert habe.

3) S. meinen IIten krit. Beytrag. S. 76. 77. Groſchenkab. VIII. N. 7. 8. 10. — 12. 14.

Striche nach, 12löthig, und wiegt beynahe 28 Gr.; alſo dem Schrotte nach, die Hälfte von dem Kaſimiriſchen Krakauergroſchen. Meine übrigen Pölken ſind an Schrott und Korn viel geringer.

Indeſſen dienet auch dieſe Bemerkung nur, um das höhere Alter einer ſolchen Münze vor der anderen zu beſtimmen. Darum kann aber noch immer eine mit dem jüngeren A. von Wladislav, dem Vater, aus ſeinen ſpäteren Zeiten ſeyn: da ſich nicht erweiſen läßt, daß dieſes A nur erſt unter dem Sohne gebraucht worden ſey.

Ich habe einen Pfennig mit MONE. WLADISLAI. *R.* REGIS. POLONIE. und dem gekrönten Adler. Aber auf dem *A.* iſt ſtatt der Krone ein Schild mit Patriarchalkreutz. Er wiegt nur 10 Gr., und ſcheint kaum 7löthig zu ſeyn. Die Form der Buchſtaben iſt die nemliche, wie auf einigen Münzen Kaſimirs II., und auf denen Alexanders; u. ff. 1) Alſo nach Gehalt und Schriftzug Wladislav dem III. zuzueignen. Von ſeinem Bruder und Nachfolger, Kaſimir II. hat man Thorniſche Pölken, mit eben demſelben Gepräge; nur daß ſtatt des Polniſchen

Adlers

1) Groſch. Kab. VIII. N. 13. 15. u. ff.

Adlers der Preuſſiſche darauf ſteht, und die Legenden lauten: KASIMIR. D. G. R. POLONI. *R.* MONETA. TORVNENSI. — Was bedeutet nun dieſes Kreutz? Joachim hatte es auf einem Pölken Wladislavs angetroffen, aber unter der darauf gewöhnlichen Krone. Weil es in dem Lithauiſchen Wapen vorkömmt, ſo meinte er, daß es etwa aus dieſem genommen seyn möchte. Allein da iſt nur der Schild des Reuters, welcher eigentlich das alte Wapen Lithauens ausmacht, damit bezeichnet. Und in dieſer Stellung (unter der Krone, neben einem Buchſtaben) iſt wohl überhaupt kein Landeswapen zu ſuchen, ſondern es iſt, wie die zwey Buchſtaben, welche auf den Wladislaviſchen Pölken dieſe Stelle meiſtens einnehmen ein bloßes Zeichen des Münzmeiſters, vielleicht auch der Münzſtätte. Auf jenen zwey Münzen aber, Wladislavs und Kaſimirs, wo das Patriarchalkreutz ordentlich in einen Schild eingeſchloſſen, und als das Hauptbild der einen Seite, und zwar des *A.* erſcheinet, war ich einen Augenblick verſucht, daſſelbe für das Ungariſche Reichswapen zu halten. Wladislav III. war wirklich, auch in Ungarn König geworden; und Kaſimir hatte ſich nach K. Ladislavs Tode viele Mühe gegeben es zu werden, und war auch 1459 von ſeiner Parthey als König da ausgerufen worden. Allein nebſt dem, daß im Titel von Ungarn keine Erwähnung geſchieht, ſo iſt denn doch auch die Form des Kreutzes

nicht

nicht ganz ſo, wie auf der ungar. Münze dieſer Zeit: wo es gewöhnlich an den ſechs Enden wie eingeſchnitten iſt. Ueberdieß pflegte man nicht das Kreutz allein, ſondern zugleich die Querſtreifen, oder aber dieſe allein, auf die Münze damals zu ſetzen. Sonderbar wäre auch, daß von Kaſimirs Münzen blos die in Thorn geprägten das ungar. Wapen aufwieſen, und daß es da das gewöhnliche Gepräge geweſen wäre: indem Braun über 20 Stücke dieſer Art beſeſſen hat, dagegen mit dem Stadtwapen nur eines. Ueberdieß berichtet mir ein Polniſcher Münzſammler, er beſitze einen Pfennig: MONETA. SIGISMVNDI. Adler. R. REGIS. POLONIE. 1527. Schild mit Patriarchalkreutz. Hier iſt es nun ſicher nicht das ungar. Wapen. Daß es auch nicht das von Lithauen ſey, bewähret die Legende. Auf ſeinen für dieſes Land geprägten Münzen nannte er ſich entweder blos MAGN. DVC. LITVAN. oder R. POL. M. D. LIT. — Braun ſagt, das Kreutz ſey das Jagelloniſche; — ohne Beweis freilich; den ich auch ſonſt nirgends dafür auffinden konnte: indeſſen läßt es ſich doch wohl hören, daß Jagello, als er getauft worden war, dieſes Zeichen des Chriſtenthums ſeinem Lithauiſchen Reuter auf den Schild geſetzt, und für ſich zugleich zum Wapen angenommen habe; und zwar ein Patriarchalkreutz, nach dem Beyſpiel des benachbarten Ungarns. 1)

Jo-

1) Groſchenkab. VIII. S. 587.

Joachim glaubte, das Jagelloniſche Stammwapen in einem, nirgends erklärten Zeichen (das mehrmals vorkömmt, aber immer nur auf Lithauiſchen Münzen, und nur vou den zwey Königen, Sigmund I. und Sigmund Auguſt) zu entdecken. 2) Allein dieſes dem Genueſiſchen nicht ſehr unähnliche Zeichen ſoll wahrſcheinlichſt ein gethürmtes Thor, oder ein Schloß vorſtellen, und ſieht mehr einem Stadt-, als Familienwapen gleich-

1) Ebd. S. 599.

Münz-

Münzweſen des deutſchen Ordens in Preuſſen. 1)

Preuſſen hat vor der Ankunft des D. Ordens (1230) keine eigene geprägte Münze gehabt.

In der Culmiſchen Handfeſte (1233) ordnet der Hochmeiſter, Herrmann von Salza: Ut una moneta, Culmensis videlicet, sit per totam terram, et ut de puro et mundo argento denarii fabricentur; ipsique denarii in tanto valore perpetualiter perseverent, ut eorum 60 solidi ponderent unam marcam.

In einer anderen Stelle ebenderſelben Urkunde heißt es: Judicibus concessimus de ter-

tia

1) Chriſtoph Hartknoch alt und neues Preuſſen. 1684. Fol. S. 512. u. ff David Braun Bericht vom Poln. und Preuſſ. Münzweſen.

tia parte mulctarum judicialium pro culpis majoribus pensatarum; poenam minorum excessuum, quae quotidiana dicitur, videlicet XII. numos, et infra, eis totaliter concedendo, ita, ut quidquid de talibus judex infra tribunal de quatuor solidis videlicet et infra indulserit, id etiam ex parte domus nostrae sit indultum. Verumtamen de majoribus culpis, ut sunt homicidia — — judex absque fratrum nostrorum consensu nihil remittat. Ferner heißt es: Quod si quis ex ductoribus navium aliquem — transducere — contradixerit, leviori culpae subjaceat, quali scilicet quatuor solidorum poena consuevit adscribi. — An einem anderen Orte: — Solvat unum numum Coloniensem, vel pro eo quinque Culmenses.

Alſo waren, ſagt Hartknoch, XII numi und IV solidi einerlei, mithin 3 Pfennige = 1 Schilling; 60 Schillinge oder 180 Pfennige = 1 Mark. Und da 1 Cölniſcher Pfennig 5 Culmiſchen gleich war, ſo machten 36 Cölniſche Pfennige eine Culmiſche Mark.

Ich behaupte, daß dieſes unmöglich ſo ſeyn könne, und daß in der Urkunde die Stelle von

den

den XII. numis theils verfälſcht, 1) theils ganz anders zu verſtehen ſeyn müſſe.

Zwar beſitze ich keine Ordensmünze, welche ſicher genau aus dieſer Zeit wäre; aber ich habe das Gewicht von mehreren gut erhaltenen Cölniſchen Denarien (zwiſchen 1208 und 35 geprägt) unterſucht, und 24 — 26 Gräne ſchwer gefunden. Ein Culmiſcher Pfennig hat alſo höchſtens $5\frac{1}{5}$ Gr. gewogen (da ſie aus ganz reinem Silber waren, und ihrer 5 nur 1 Cölniſchen galten.) Wie konnten denn nun 180 ſolche Pfennige, d. i. 936 Gräne eine volle Mark ausmachen?

Ich glaube, daß in dieſer Urkunde ſtatt XII numos geſtanden habe: XII solidos, 2) und der Sinn dieſer ſey: der Orden läßt dem Richter von allen eingehenden Geldbußen $\frac{1}{3}$; jedoch ſo, daß er bei ſchwereren Verbrechen auch von dieſem ſeinem Drittheile nichts nachſehen dürfe; bei gerin-

ge-

1) Hartknoch ſelbſt berichtet (S. 665), daß er ſein Exemplar der Handfeſte von einem guten Freunde erhalten habe, welcher es aber nicht für indubidatum ausgebe.

2) Es iſt an ſich ſchon etwas auffallend, daß die nehmliche Summe erſt durch XII numos, dann durch IV Solidos ausgedrückt ſeyn ſoll. Es kommen eben da wiederhohlt XXX Solidi vor; aber nicht einmal XXX Solidi, das anderemal XC numi.

geren dagegen, d. i. bei ſolchen, auf welche höchſtens eine Strafe von 12 Solidis geſetzt iſt, freye Hand habe, das ihm davon gebührende Drittel ganz oder zum Theil zu erlaſſen, und eben ſo viel wolle in dieſem Falle der Orden von ſeinen ⅔ nachſehen.

Hartknoch erwähnt (S. 521) kleiner Brakteaten aus reinem Silber, die er, wie ich glaube, mit Recht, aus dieſer Zeit zu ſeyn erachtet. Sie ſind ohne Aufſchrift, blos im Felde mit dem Ordenskreutze bezeichnet. Dergleichen habe ich zwar nicht; aber ich beſitze einen, ebenfalls ohne Schrift, mit dem ſitzenden Hochmeiſter, welcher ziemlich aus dieſer Zeit ſeyn wird, wenigſtens nicht viel jünger ſeyn kann. Er wiegt vier Gräne. Eben ſo viel ein gleichzeitiger von Danzig. Hartknoch wird den ſeinigen nicht ſchwerer befunden haben; und dieſer geringe Gehalt machte ihn ſtutzen. Wie hätten drey einen Solidus, 180 eine Mark ausmachen ſollen! Er hilft ſich damit, daß er dieſen Hohlpfennig für einen Heller, oder noch geringere Scheidemünze erklärt: deren alſo erſt zwey, oder noch darüber, einen numus, mithin gegen 400 eine Mark ausmachten. — Er hilft ſich aber damit gar ſchlecht! Denn ſo hätte ein Cölniſcher Pfennig, der, wie geſagt, blos 26 Gr. wog, 10 oder noch mehr ſolche Hohlpfennige gegolten, welche doch 40 Gr. feines Silber enthielten. So unrichtig und zum Verderben des Landes, wird der Orden ſeine Münze gegen die auswärtige wohl nicht val-

virt haben. Und dann, ſo kämen zwar für die Mark gegen 1500, oder meinetwegen 2000 Gräne heraus (indem der ganze numus 8 oder vielleicht 10 Gräne gewogen hätte). Aber auch das iſt offenbar noch zu wenig.

Und wie konnte dieſer Schriftſteller, und die ihm folgten, ohne Bedenken hinſchreiben, daß 36 Cölniſche Pfennige, 1 Culmiſche Mark oder 60 Solidos betragen haben? Sie ſelbſt vergleichen dieſe Preuſſiſchen Schill. mit den gleichzeitigen Franzöſiſchen, deren 60 auf die Touroniſche Mark giengen. Nun wiegen vollkommen erhaltene Tournoſen der K. K. Ludwig und Philipp 71 Gräne. Wenn alſo 36 Cölniſche Pfennige, ſo wie 60 Tournoſen, 1 Mark ausgemacht hätten, ſo hätte ein einzelner Pfennig über 118 Gräne, oder wenn man auch die damalige Culmiſche Mark um $\frac{1}{5}$ geringer annimmt, doch noch gegen 100 wiegen müſſen. Wer hat dergleichen Cölniſche Pfennige je geſehen?

Hartknoch ſelbſt führt (S. 523) ein, wie er dafür hält, um 1350 geſchriebenes Ordensbuch an, in welchem 12 Pfennige auf einen Schilling gerechnet werden. Um dieſes mit ſeiner vorigen Behauptung, daß 3 Pf. = 1 Schil. waren, zu vereinigen, nimmt er als erwieſen an, was Schütz vorgiebt, daß der Hochmeiſter Dietrich (1340) den Schilling von 3 Pfennigen auf 6 geſetzt habe; und nimmt ferner an, daß in jenem Buche unter

Pfennigen Heller, das iſt halbe Pfennige zu verſtehen ſeyn. — Mittelſt ſo willkührlicher Auslegungen ließen ſich freilich gar manche Schwierigkeiten in der Geſchichte ſpielend beheben. Das Buch nennet Schillinge und Pfennige. Wenn dieſe Pfennige Heller oder halbe Pfennige waren, wo ſind denn die ganzen Pfennige hingekommen? Wie nannte man denn dieſe? warum geſchieht ihrer keine Erwähnung? Oder hätte der Orden zwiſchen ganzen Schillingen und Hellern keine mittlere Gattung Münze geprägt?

Halten wir dieſes Buch in Ehren! Es ſagt Wahrheit, und macht alles klar. — Auch redet es von 12 Pfennigen = 1 Schilling, nicht als von einer neuen Einrichtung. Von Anbeginn machten 12 Pfennige, jeder bis 5 Gräne ſchwer, einen Schilling; 5, d. i. bey 25 Gr. machten einen Cölniſchen Pfennig; 60 Schillinge, oder 720 Pfennige (3600 Gr.) eine Mark. — Das ſtimmet unter ſich und mit den vorhandenen Münzen zuſammen.

In den Geſetzen des Hochmeiſters Siegfried, welche er um 1307 gegeben haben ſoll, heißt es, daß die Preuſſen damals keine andere eigene Münze gehabt haben, als die Culmiſchen Vierchen ($\frac{1}{4}$ Schillinge). Später ſoll der Hochmeiſter Theodorich (1340 u. ff.) die erſten ganzen Schillinge haben

ſchlagen laſſen, (mit einem glatten Kreuze: MONETA. DOMINORVM. PRVSSIE. R. FRATER. THEODORICVS. MAGISTER. GENERALIS. Ein Adler.) Alles dieſes iſt falſch, ſagt Hartknoch (S. 516, 17, 19.) indem nach dem wörtlichen Innhalt der Culmiſchen Handfeſte der Orden ſchon damals Pfennige, d. i. Drittelſchillinge, ja ſelbſt ganze Schillinge gemünzet hat. — Ich glaube, der Hochmeiſter Siegfried habe nur ſagen wollen, Preuſſen präge keine gröbere Münzſorte, als Viertelſchillinge. Und da hatte er vollkommen recht: wie er das wohl auch am beſten wiſſen mußte. Denn die Schillinge, von denen die Culmiſche Handfeſte ſpricht, waren, ſo wie die Marken, blos eine idealiſche oder Rechnungsmünze. 1) Wirklich geprägte Münze, 50 — 60 Gräne ſchwer, hat man um 1230 in Preuſſen gewiß ſo wenig als in Polen, Schleſien, Böhmen, Ungarn, u. ſ. w. gehabt. Die Pfennige aber waren, wie ich gezeigt habe, nicht $\frac{1}{3}$ ſondern $\frac{1}{12}$ Schilling. Mithin waren die Vierchen, von welchen Siegfried ſpricht

1) Selbſt die Worte der Urkunde ſagen das dem aufmerkſamen Leſer deutlich genug: — denarii fabricentur — eorum 60 solidi ponderent unam marcam. Alſo iſt solidus ein verbum collectivum, und bedeutet nicht ein einzelnes Stück Münze; und Mark iſt das Münzgewicht.

ſpricht, allerdings bis dahin die gröſste Gattung der Preuſſiſchen Münze. Ob Theodorich ganze Schillinge prägen laſſen, weiſs ich nicht. Sie haben keinen über alle Einwendung erhabenen Gewährsmann für ſich. Nach jenen angeblichen Aufſchriften wären das vielmehr Kreutzgroſchen geweſen, wie mit eben denſelben Legenden (bis auf das höchſt verdächtige FRATFR und das GENERALIS) von Wunrich u. ff. bekannt ſind. — Braun (S. 26) berichtet uns: die Schillinge Theodorichs haben im Korne 13 Loth 2 Pfennige, an Schrott gehen 5 Stücke auf ein Schottgewicht; mithin 120 Schillinge auf die rauhe Mark, oder 2 Mark Geldes. — Warum macht er uns mit dieſen von ihm probirten Schillingen, wie er ſie nennt, eigentlich aber halben Schillingen, nicht näher bekannt? Wir wünſchten ſie von Angeſicht zu Angeſicht zu kennen.

Der Hochmeiſter Heinrich Duſener (1345 — 51) ſoll der Erſte breite Schillinge, wie Sie ſprechen, an Umfang und Gehalt den Pragergroſchen gleich, haben prägen laſſen, mit den Legenden: HENRICVS. III. MA. GEN. DO. TE. *R*. HONOR. MAGISTRI. IVSTITIAM. DILIGIT. Ich werde hernach zeigen, daſs die Legende des *A*. erdichtet ſey. Es ſind wohl ſolche breite Schillinge in ziemlicher Anzahl übrig, aber alle, ſo viel ich erfahren habe, ohne Nahmen eines

nes Hochmeiſters (wie die Vierchen), Statt deſſelben lieſt man auf dem *A.* MONETA. DOMINORVM. PRVSSIE. Ob deren einige vom Heinrich Duſener herrühren, oder ob ſie alle dem Wunrich (1352 — 82) zugehören, welcher dergleichen größere Silbermünze unter dem Nahmen Skoter ſchlagen laſſen, vermag ich nicht zu entſcheiden. — So wurde Skoter, vormals eine bloße Rechnungsmünze (= 2½ Schilling oder 1¼ Mark) jetzt eine wirkliche. Ich habe drey Stücke gewogen, und 49 — 54 Gräne ſchwer gefunden.

Die nun ſogenannten Schillinge (oder Kreutzgroſchen) von Wunrich u. ff. wiegen 26 — 30 Gr. 1) Eigentlich waren das nach dem Gewichte (und um ſo mehr nach dem ſchlechteren Korn) blos ½ von den idealiſchen Solidis in der Culmiſchen Handfeſte; und die neuen Skoters oder breiten Schillinge waren nichts, als einfache und zwar geringhaltige Schillinge.

Weil die Abbildung eines Skoters bei Hartknoch gar dürftig ausgefallen, überdieß die Umſchrift des *R.* verfälſcht iſt (IVSTITIAM. ſtatt IV-

DI-

---

1) Köhler (Münzbel. VIII. S. 377) nennt ſie ganz zur Ungebühr Skoters.

DICIVM.) ſo lege ich hier einen vor. (N. 53.) Artig iſt, daß wie auf dem Krakauergroſchen K. Kaſimirs, zwiſchen den Wörtern der Aufſchrift kleine Pfeile ſind. Der Spruch: HONOR. MAGISTRI. u. ſ. w. mag zunächſt von den Groſchen K. Karls von Ungarn entlehnt worden ſeyn.

Auf einem Kreutzgroſchen Conrads III. (N. 54.) erſcheint durch einen Stempelfehler das V., in CONRADVS., wie der öſterr. Bindenſchild (29 Gr.)

N 55. iſt nicht ganz 13 Gr. ſchwer (aber etwas abgewetzt), alſo ein halber Kreutzgroſchen, oder $\frac{1}{4}$ Skoter; nach der älteren Verfaſſung der Ordensmünze, unter dem Hochmeiſter Siegfried, ein Vierchen.

Alſo wäre die Geſchichte der Ordensmünze, nach meiner Vorſtellung, welche den Urkunden und den Münzen ſelbſt angemeſſen, und alle ſcheinbaren Widerſprüche zu heben fähig ſcheint, dieſe: 1230 prägt der Orden blos Pfennige, aus reinem Silber, gegen 5 Gr. ſchwer; 5 derſelben machten einen Cölniſchen Denar.

Man

Man rechnete nach Solidis oder Schillingen, zu 12 Pfenn. oder 60 Gr.; nach Skotern zu 2½ Schill. oder 150 Gr.; und nach Marken oder 60 Schill. (720 Pf.; 3600 Gr.)

Um 1307 prägte man, nebſt einfachen Pfennigen, auch dreyfache, oder Vierchen (Viertelſchillinge) zu 15 Gr.

Die Schillinge Theodorichs und Heinrichs Duſener ſind wenigſtens ungewiß. Aber halbe Schillinge (bis 30 Gr. ſchwer) prägte dieſer. Wunrich und ſeine Nachfolger fuhren damit fort. Man nannte ſie Schillinge (vielleicht ſchon unter jenem Heinrich) obſchon ſie nach dem Schrott kaum die Hälfte des alten idealiſchen Schillings betrugen, und nach dem Korn noch viel weniger. Nachher nannte man das Kreutzgroſchen.

Man prägte nun auch ganze, oder breite Schillinge. Wunrich nannte ſie Skoters: obſchon der alte idealiſche Skoter 160 Gr. feines Silber bezeichnet, dagegen dieſer gemünzte höchſtens 60 Gr. gemiſchtes Silber hatte.

Sehr wichtig wäre eine Vergleichung dieſer Preuſſiſchen Münzen mit den Rigaiſchen, Reva-

liſchen, Dörpatiſchen, u. ſ. w. Allein ich habe davon zu wenige gut erhaltene Urſtücke. Seine Durchl. H. Peter von Curland beſaß deren über 300 Stücke (die aus dem 16ten Jahrh. mitgezählt). Es wäre zu wünſchen, daß die erheblichſten in genauen Beſchreibungen und Abbildungen dem Publikum mitgetheilt würden.

Nur erſt von der Mitte des 14ten Jahrhunderts hat man Münzen mit den Nahmen der Hochmeiſter; und zwar zum Troſte für die Sammler und Forſcher, mit beigeſetzter Nahmenszahl.

Dennoch meinet Braun (S. 31) daß die Ordnung derſelben ein ewiges Räthſel bleiben werde: weil diejenigen, welche in Preuſſen nicht reſidirt haben, auch auf den Münzen nicht ſcheinen mitgezählt worden zu ſeyn. Denn ſonſt begreife er nicht, welchem der Schilling, den er ſelbſt geſehen habe, mit CONRAD. PRIMVS. zuzuſchreiben ſey. — Nun ſo wäre ja das Räthſel gelöſt! wenn man weiß, wo man anfangen ſoll zu zählen. Die Frage aber iſt, ob man wirklich ſo zählen ſoll? ob die vorhandenen ſicheren Münzen damit übereinſtimmen? Ich glaube ja!

Man

Man hat Kreutzgroſchen mit MAGST. HINRICVS. PRIMS. *R.* MONETA. DNORVM. PRVCI. Dieſer Heinrich iſt nun ſicher nicht der Wallpot von Paſſenheim (1191—1200) der von Preuſſen noch gar nicht träumte. Auch nicht der von Hohenlohe, welcher um 1246 Hochmeiſter geweſen ſeyn ſoll (obgleich faſt alle alten Chroniken ſeiner gar nicht gedenken) denn damals ſchlug der Orden blos Pfennige aus reinem Silber, und noch zu Anfang des 14ten Jahrhunderts keine größere Münze, als Vierchen; das iſt aber ein Kreutzgroſchen, und zwar von ſehr ſchlechtem Gehalt. Alſo muß dieſer Heinrich I., der Duſener von Arfberg ſeyn (1345—51) Hartknoch ſchreibt das Stück, ohne weiters einen Grund anzugeben, dem Reuß von Plauen zu (1410—13), vermuthlich, weil man von ihm lieſt, daß er die Münze ſehr verringert habe. Allein ſchon im Anfang des 14ten Jahrh. hatte ſie an Güte immer mehr abgenommen; und bey dem ſchweren Kriege, den Heinrich Duſener, ſo lang er regierte, mit den Lithauern zu führen hatte, iſt es ganz denkbar, daß er mitunter durch eine ſtarke Münzverringerung für den Augenblick ſich habe helfen wollen. Und wie in aller Welt hätte ſich der Reuß von Plauen den Iſten Heinrich nennen können? Er mußte ſich entweder den IVten nennen, wenn er alle Heinriche, vom Urſprunge des Ordens an zählte (den von Hohenlohe mit einbegriffen) oder

den

den IIIten von der Ankunft des Ordens in Deutſchland und Preuſſen; oder den IIten von der in Preuſſen aufgeſchlagenen Reſidenz der Hochmeiſter.

Auf ſeiner Goldmünze heißt er: MGR. HIRI'DE PLAW. 1) — Hiermit gienge nun freilich ſchlecht zuſammen die Legende, die Grünau von den breiten Schillingen dieſes Heinrichs Duſener herablieſt: H!NRICVS. III. MA. GEN. DOmus TEutonicae (oder Teutonicorum). Hartknoch ſpricht davon zweifelnd, ob dergleichen Münze damals wirklich geſchlagen worden ſey. Sonderbar genug, daß er nicht wenigſtens die Aufſchrift ohne weiters für erdichtet erklärte, nachdem er den Kreutzgroſchen mit HINRICVS. PRIM. dem viel ſpäteren Heinrich von Plauen zugeeignet hatte! Es hätte ihm auch ſchon das III. auffallen ſollen: da auf keiner anderen bekannten Münze eines Hochmeiſters Römiſche Zahlbuchſtaben vorkommen. Wenn Duſener wirklich ſchon breite Schillinge gemünzet hat, nicht vielmehr erſt ſein Nachfolger, Wunrich, ſo werden ſie keine andere Aufſchrift gehabt haben, als die man auf ſo vielen noch vorhandenen verſchie-

de-

1) Bauers Münzneuigkeiten. S. 112 oder Köhlers. M. Bel. XXII. S. 169.

denen Exemplarien ſolcher breiter Schillinge antrift: MONETA. DOMINORVM. PRVSSIE R. HONOR. MAGRI. IVDICIVM. DILIGIT. Hätte er ſich den IIIten genannt, ſo müßte man annehmen, entweder daß der Kreutzgroſchen mit HINRICVS. PRIM. zu Acre in Paläſtina geprägt ſey; oder, wenn dieſer vom Heinrich Duſener iſt, (wie man meines Erachtens nicht zweifeln kann) daß dieſer Hochmeiſter auf den breiten Schillingen ſich den IIIten, und auf den Kreutzgroſchen den Iſten genannt habe.

Hartknoch geräth noch einmal in Widerſpruch mit ſich ſelbſt, über den Hochmeiſter Conrad IIIten, indem er einen Groſchen mit: CONRAD. TERCI. dem von Wallenrode (1391 — 93) zuerkennt (S. 512.), und dennoch die Goldmünze, welche Grünau mit der Legende CONRADVS. III. MAGISTER. GENERALIS, anführt, ihm abſpricht (S. 529.) und ſeinem Vorfahr, Conrad Zölner (1382 — 90) zuſchreibt: weil vor dieſem ſchon zwey Conrade geweſen ſeyn, der Landgraf von Thüringen (geſt. 1252) und der von Feuchtwangen (1290 — 97). — Der Streit, wer der goldene CONRAD. III. ſey, iſt ganz überflüſſig; denn er kömmt aus der nehmlichen Fabrik, welche den

HEN-

HENRIC. III. geliefert hat, und gehöret ſo=mit in eine und ebendieſelbe Klaſſe, der Dinge nehmlich, die nicht ſind. Der ſilberne CON-RAD. TERCI. aber iſt ſicher nicht der Zölner, ſondern entweder der von Jungingen (1393 — 1407) als der dritte dieſes Nah=mens, ſeitdem die Hochmeiſter im Preuſſen reſi=dirten, und zu deſſen geſegneter Regierung der gu=te Gehalt dieſes Schillings ganz gut paſſet; oder es iſt der von Wallenrode, wenn der Groſchen mit MAGIST. CORADVS. QVINT., um welchen vor ein par Jahren eine öffentliche Nachfrage von einem unbekann=ten Liebhaber ergieng, wirklich exiſtirt. Dieſer CONRAD. QVINTus, würde beweiſen, daß man bey Beſtimmung der Nahmenszahl auch auf die Hochmeiſter mit Rückſicht genom=men habe, welche, nachdem Acre verlohren ge=gangen (1290), ihren beſtändigen Sitz zu Mar=burg in Heſſen aufgeſchlagen hatten. Sonach wäre der CONRAD. PRIM., den Braun geſehen hat, der von Feuchtwangen; der TER-Clus der von Wallenrode; der QVINTVS der von Ehrlichshauſen (1441 — 49) Von einer höheren Epoche an, als 1309, oder al=lenfalls 1290, kann man die Nahmenszahl der Hochmeiſter nicht berechnen, ohne in un=auflösliche Schwierigkeiten, und Widerſprü=

che mit den Münzen, und Urkunden ſich zu verwickeln. 1)

---

1) Ich beſitze einen Kreutzgroſchen, ſehr ſchlechten Gehalts: MAGR. HINRICVS. — — — Wenn die drey folgenden ſtark verwiſchten Buchſtaben, wie mir ſcheint, QVArtus heiſſen, ſo iſt das nach beyderlei Art zu rechnen, der Hochm. Heinrich v. Richtenberg (1470 — 77) und ein neuer Beweis, daß der obige HINRICVS. PRIM. unmöglich der Reuß von Plauen ſeyn könne, weil auf dieſen nur noch zwey Heinriche, Hochmeiſter in Preuſſen, gefolgt ſind, alſo ein HINRIC. QVArtus ein Unding wäre.

Re=

Reviſion
der
Silesia numismatica
von Dewerdeck (Jauer 1711. 4to.)

Welche Berichtigungen und Zuſätze ſich etwa bereits in Stuße's Silesia numismatica 1) vorfinden, weiß ich nicht, da ich dieſes Werk blos aus des H. Lipſius bibliotheca numaria kenne. 2)

Wenn gleich die Schleſiſchen Herzoge Vaſallen, erſt von Polen, dann von Böhmen waren (1327. u. ff.) ſo hatten und übten ſie doch ſelbſt das Münzrecht aus, daß man alſo Münzen, welche die Könige

1) Oder das Schleſiſche Münzweſen, nach ſeinem erſten Anfange u. ſ. w. Jauer 1739. Fol.

2) In Hermanns Maslographia u. ſ. w. Brieg. 1711. 4to. wo einige Schleſiſche Brakteaten und Solidi vorgeſtellt ſind, fand ich nichts brauchbares.

nige als Oberherren des ganzen Landes da geprägt hätten, aus dieſen Zeiten in der Regel, nicht erwarten darf. Unſer Verf. glaubt gar, daß vor Georg kein Böhmiſcher König in ſeinen Urkunden ſich Ducem Silesiae genannt, und auf Münzen erſt K. Ladislaus den Schleſiſchen Adler ausgeſetzt habe (S. 108. 112). Allein es giebt Urkunden in Menge, in welchen die K. K. Karl IV. und Wenzel, Herzoge von Schleſien ſich nennen. 1) Und wenn der Adler auf den Ungariſchen Dukaten des König Ladislaus der Schleſiſche iſt, ſo kömmt ja ein ganz eben ſo geſtalteter Adler auch ſchon auf Münzen ſeines Vaters, Albrecht vor. Weil er aber das Creditiv des Schleſiſchen, die Binde auf der Bruſt, nicht hat, ſo könnte es auch der Mähriſche ſeyn (wiewohl er eben ſo wenig geſchacht iſt.) Der Verf. des IIten Supl. vom Groſchenkab. S. 662. ſchwankte zwiſchen dem Schleſiſchen und Tiroliſchen. Aber Tirol beſaß eine andere Linie des öſter. Hauſes, und ſo werden Albrecht und Ladislaus ſchwerlich deſſen Wapen vorzugsweiſe geführt, und dafür von Mähren,

---

1) S. z. B. Pelzels Karl IV. 2ten Thl. N. CCXXXII. u. CCXXXIII. Ebd. Lebensgeſch. K. Wenzels. I. Bd. S. 10. 37.

2) Schönwieſner. S. 217. 18. 25 — 28.

ren, oder Schleſien, welche ſie wirklich beſaßen, das Wapen weggelaſſen haben. — Wie immer, Schleſiſche Münzen ſind es nicht, und gehören alſo nicht hierher. Ihr Vaterland iſt Ungarn, wie der hl. Ladislaus und das K. G. neben demſelben (der Nahme des Münzortes, Kremniz, und des Kamergrafen) bewähren. — In einer geſchriebenen Anmerkung zu Dewerdeck ſah ein Ungenannter den Brandenburgiſchen Adler, auf den Ungar. Münzen K. Sigmunds, für den Schleſiſchen an. — Rhonius wähnte eine Schleſiſche Münze vom Ungariſchen K. Mathias I. ausgeſpähet zu haben, mit dem hl. Mathias; *R.* Schleſiſchem Adler. Es war aber wohl nichts,
N. 73. als ein Goſlariſcher kleiner Groſchen, mit dieſem Hl., und dem auf mehreren Münzen dieſer Stadt dem Schleſiſchen ſehr ähnelnden Adler. Die Umſchrift wird auf ſeinem verwetzten Exemplar unleſerlich geweſen ſeyn.

Indeſſen iſt um ſo glaublicher, daß Böhmiſche Könige, ſchon im 14ten und 15ten Jahrhund. in Schleſien gemünzet haben, da von einzelnen Theilen des Landes mehrmals der Beſitz ſelbſt, an Sie gediehen, und mit dem Obereigenthume das nutzbare vereiniget worden iſt. So z. B. erlangte K. Johann (1331 u. ff.) Glogau. 1)

Ich

1) Sommersberg. rerum Siles. Scriptor. T. II. p. 278.

Ich theile einen Pfennig mit, deſſen Deu- N.71.
tung mich verlegen macht. Wer da ſchlechterdings eine Schleſiſche Münze von K. Johann beſitzen wollte, könnte ſich beygehen laſſen, zu leſen: Johann. Glogoviensis. Obulus. Allein nebſt dem, daß die Münze nicht ganz ſo alt zu ſeyn ſcheint, ſo würde das I. gekönt, oder der k. Titel ausgeſetzt ſeyn. — Ich rieth Iohan GOrliz. oder GOrlicensis. (1376—95) 1) Aber es fehlt das Wapen von Görlitz, die Krone. Und was bedeutete der Adler? Wäre es der Reichsadler, den Johann als kaiſerlicher Prinz führte? — Ich bin geneigter zu leſen: Iodocus. Glocensis. Obulus. K. Karl IV. hatte dieſem Markgrafen von Mähren. (1378) Glatz u. ſ. w. pfandweiſe eingeraumt. 2) Wirklich ſcheint mir, daß der zwar ſchlecht ausgeprägte Adler geſchacht, mithin der Mähriſche ſey.

K. Ladislaus hat (1452) das Fürſtenthum Lignitz, als ein eröffnetes Lehen, in Beſitz genommen: wo alſo vielleicht die bisherige herzogliche

1) Pelzels Karl IV. 2 Thl. S. 896.

2) „Wir Karl — bekennen — daß Wir — Joſten „Marckgraven und Herrn czu Merhern — czu „einem rechten Pfande inantworten — unſers Kü„nigreichs czu Behem Stete, und Häuſer, Glacz — „Franckenſtein — Hawilswerde und newen Pacz„kow; u. ſ. w." bey Sommersberg. T. I. p. 962.

Münze von Ihm fort betrieben wurde. Und er hatte eine Münze in Glatz, aus welcher, wie ein altes Manuſkript berichtet, 1454 ſo geringhaltige Heller zum Vorſchein kamen, daß, Breslau ausgenommen, Niemand im Lande dieſelben nehmen wollte.

Es erübrigen in Menge einſeitige Heller mit einem gekrönten, verſchiedentlich geformten, aber faſt auf allen, geſchnörkelten L, zwiſchen R und P. Dieſe zwey Buchſtaben nimmt Dewerdeck für Münzmeiſterzeichen. Da ich aber auf anderen Schleſiſchen oder Böhmiſchen Münzen dieſer Zeit dergleichen nicht antreffe, zumal in dieſer Stellung, ſo ſcheint mir viel natürlicher, zu leſen: Rex Primus. Uebrigens ſchreibt man ſie einhellig dem König Ludwig zu (1516 — 26). Könnten ſie aber nicht, alle, oder einige, von Ladislaus ſeyn? (1439 — 57). Unſerm Verf. ſtieg wirklich dieſer Zweifel auf (S. 125). Weil aber ein Mſkpt. bezeugt, daß 1522 abermal neue Pfennige in Breslau geſchlagen worden, mit gekröntem L, im Nahmen K. Ludwigs, entſcheidet er für dieſen. Man ſieht wohl, daß daraus keineswegs folge, es ſeyn vorher Pfennige dieſer Art nie geſchlagen worden. Doch da man noch von Ferdinand I. ſolche Pfennige hat, mit eben ſo gothiſch zierlichem F. und mit eben den R. P., ſo iſt es freilich ſicherer, je-

ne dem K. Ludwig zu laſſen. — Ich lege hier N. 56.
einen zweyſeitigen Pfennig vor mit gekröntem L.
R. Böhm. Löwen. Zur jeden Seite des L.
erſcheinen mir, wie zwey konzentriſche Zirkel (wohl
bloße Zierrathen). Aber auch dieſen ſtehe ich an
dem K. Ladislaus zuzueignen, wegen des eben ſo,
wie auf den vorigen geformten L. — Mit mehr
Zuverſicht ſpreche ich Ihm den zu, welchen
Voigt (II. Bd. S. 358. N. 8.) unter den
Münzen Ludwigs mit aufführt (L. R. Darüber
die Krone. *R*. der Böhmiſche Löwe; zwiſchen den
Füßen: W.) wegen des hier ganz einfachen Rö-
miſchen L. Das W erkläret er für ein Münz-
meiſterzeichen. Ich denke aber, daß, wer dieſen
Pfennig mit ſo vielen ſicher Breslauiſchen Mün-
zen vergleichen will, gar nicht zweifeln werde, es
ſey Wratislavia zu leſen. 1) Eben ſo wird von
Ladislav ſeyn ein einſeitiger Pfennig mit ge-
kröntem Römiſchen L. zwiſchen R und P. in
Hrn. Grafen von Sternberg Sammlung.

Nicht

---

1) Wenn es mit dieſem W ſeine Richtigkeit hat. Denn
Hr. Franz Graf von Sternberg hat eben dieſen
Pfennig, auf welchem aber keine Spur von einem
W zu bemerken iſt. Dieſen glaube ich für eine
böhmiſche Münze Ladislavs nehmen zu können, da
ſie nicht das rein Schleſiſche Gepräge hat (bloſes
L. oder L zwiſchen R und P.) ſondern L und R
neben einander; auch kein Zeichen einer Schleſi-
ſchen Münzſtätte darauf iſt.

Nicht ſo ausgemacht iſt das Vaterland jener ganzen Reihe von einſeitigen Hellern mit einzelnen gekrönten Buchſtaben. Weder Titel, noch Landeswapen, noch ein Zeichen der Münzſtätte geben darüber Auskunft. Kein Wunder demnach, daß die Böhmen eben ſowohl, als die Schleſier ſich derſelben bemächtiget haben. Es iſt eine ſehr verzeihliche, faſt möchte ich ſagen, ehrwürdige Habſucht des Provinzialſammlers, der er in ſein Fach ſo viel nur möglich hereinzuziehen ſtrebt, um es deſto reicher, mannigfaltiger, anziehender darzuſtellen. Inzwiſchen kann doch bey den daraus entſtehenden Gränzirrungen nicht der einſeitige an ſich noch ſo löbliche Eifer entſcheiden. Die Parteien müſſen, wenn auch völlige Gewißheit nicht auszumitteln iſt, der höheren Wahrſcheinlichkeit, nach der numiſmatiſchen Logik, in dieſem judicium finium regundorum ſich fügen.

Ohne mir dieſes anzumaßen, gebe ich nach reifer der Sachen Erwägung meine Stimme für Schleſien. Denn a) bezeugen die zwey Mſkpte, auf welche Dewerdeck (S. 124, 25) ſich beruft, daß 1522 zu Breslau Pfennige mit gekröntem L geſchlagen worden. Dieſes Zeugniß verdienet doch einige Rückſicht; wenigſtens ſo lange, bis man irgend einen poſitiven Beweis beibringt, daß von dem nehmlichen Gepräge auch in Böhmen ausge-

gemünzet worden ſeyn: in welchem Falle das Bil-
ligſte wäre, ſie zwiſchen Böhmen und Schleſien
zu theilen. Es iſt aber b) darum nicht wahr-
ſcheinlich, weil Böhmen ohnehin ſeine Heller mit
eigenem Gepräge (dem Löwen und Umſchrift:
WLADISLAVS. SECVNDVS.) von die-
ſem Könige an, gleichförmig, bis mit zu K. Ma-
thias und Friedrich, gehabt hat. Wozu hätte man
denn nebenher ein zweytes verſchiedenes Gepräge
beliebt? — Voigt zwar (III. S. 178.) in der
Beſchreibung der Münzen K. Ferdinands I. nen-
net die Scheidemünze, mit dem Löwen und Um-
ſchrift, Pfennige, die mit gekröntem F. Heller
(S. 262. und 294. macht er Weißpfennige und
kleine Pfennige daraus). Und da wäre freilich
ein ſehr begreiflicher Grund vorhanden, warum
man, zur augenſcheinlichen Unterſcheidung zweyer
verſchiedener Münzgattungen, zweyerlei Gepräge
vorgeſchrieben hätte. Allein Voigt iſt den Be-
weis ſchuldig geblieben, daß einer der erſteren
zweyen der Letzteren im Gehalte gleich ſey. Man
nenne die einen oder die anderen Pfennige, oder
Heller: der Unterſchied in Schrott und Korn iſt
theils gar keiner, theils unbedeutend, und lediglich
aus dem von Zeit zu Zeit, oder vielleicht auch
zwiſchen Böhmen und Schleſien verſchiedenen
Münzfuß zu erklären. Uebrigens iſt es einerlei
Münzgattung. c) Fehlt das Hauptbild der Böh-
miſchen Münze, ſeit Wenzel II., der Löwe.

d)

d) kenne ich keine einzige entſchieden Böhmiſche Münze mit dem bloßen gekrönten Anfangsbuchſtaben des königlichen Nahmens. Dagegen hat man Saganiſche Pfennige mit gekröntem F. *R.* S. (Tab. XXIIX. N. 96.) Uberhaupt ſcheinet es in Schleſien herrſchende Mode geweſen zu seyn, den Nahmen des Königs durch einen gekrönten, den des Münzortes durch einen ungekrönten einzelnen Buchſtaben auf der kleinen Münze auszudrücken. (S. die Münzen von Glogau, Lignitz, Münſterberg, Breslau).

Aus dieſen Gründen eigne ich dieſem Lande zu N. 57. mit dem gekrönten W. Ich leſe Wladislaus, weil der Heller nicht alt genug iſt, um ihn dem K. Wenzel zu geben. Daß er eben von der Stadt Namslau ſey, wie ein Ungenannten behaupten wollen (S. 730) iſt gar nicht glaublich, weil die Stadt irgend ein Zeichen von ihr beygefügt haben würde. — Auf dem Pfennig Tab. I. N. 2. mit dem Böhmiſchen Löwen. *R.* W. leſe ich, weil der Buchſtabe ungekrönt iſt: Wratislavia. Eben ſo auf Voigts II. Bd. S. 315. N. 8 Wladislao Secundo u. ſ. w. Wratislavia. Es wäre doch gar ſonderbar, da auf dem *A.* ausgeſchrieben da ſteht WLADISLAVS. u. ſ. w., daß es auf dem *R.* abermals heiſſen ſollte: WLADISLAVS. u. ſ. w. und zum drittenmal: (das W im Felde) Wladis-

dislaus! — Von N. 9. ebd. iſt der *A.* böhmiſch, der *R.* Schleſiſch. Vielleicht hat man dergleichen Art Zwitter geprägt, um ſie in beyden Ländern annehmbar zu machen. Eben ſo hier N. 56. 1)

Der Pfennig bey Dewerdeck (Tab. I. N. 3.) mit einem gekrönten Bruſtbilde, auf dem l. Arme ein Kind, *R.* Adler; iſt bey ihm ſchlecht abgebildet! Auf dem Original hat der Adler eine ſehr deutliche Binde auf der Bruſt; wie ſie auch auf N. 3. der 38ſten Tafel (ohne Zweifel dem nehmlichen Pfennig) zu ſehen iſt. Dafür hat der Zeichner, der ein ſchlecht erhaltenes Exemplar vor ſich haben mochte, aus dem Kinde eine unmäßig hohe Schulter, oder einen Höcker gemacht. Ich wiederhohle hier (N. 58.) dieſen Pfennig in ſeiner wahren Geſtalt. Dewerdeck (S. 815) hielt ihn für eine von den Münzen, dergleichen die Stände gemeinſchaftlich zu Breslau, unter königlichem Gepräge ſchlugen, kraft eines Vergleiches mit dem König im J. 1511. Allein es würde ein Zeichen von Breslau (Ein W; oder das Haupt

1) So glaube ich auch, daß die Münzen K. Ferdinands I., auf welchen unter dem Bruſtbilde ein ungekröntes F. erſcheinet (z. B. bey Voigt III. Bd. S. 176, 77.) in oder doch für Schleſien geprägt worden ſeyn.

Haupt des hl. Johann) darauf ſtehen. Glücklicher hatte er vorher (S. 119.) gerathen, daß der Pfennig bey der dem fünfjährigen Prinzen Ludwig 1511 geleiſteten Huldigung zur Welt gekommen ſey.

Das Biſthum Breslau erhielt das Münzrecht, nicht (1240) von Heinrich II. H. v. Schleſien, ſondern von ſeinem Enkel IV. (1290), wie unſer V. (S. 171. u. ff.) darthut. — Wenn es richtig iſt, daß die Biſchöfe zuweilen ihre Münzen blos mit einer Lilie bezeichnet haben (S. 188.) ſo könnte der Pfennig N. 59. hierher gehören. Sonſt würde ich auf die Stadt Neiſſe rathen. Sie führt zwar drey Lilien; aber beſonders bey kleinen Münzen haben es ſich die Stempelſchneider manchmal bequem gemacht, und nur einen Theil des Wapens vorgeſtellt. Er mag um 1450 geprägt ſeyn. — Die Brakteaten übergehe ich für dieſesmal. — Groſchen vom B. Johann V. (Tab. II. N. 3.) habe ich von 1506 — 9 von verſchiedenen Stempeln: z. B. die Jahrzahl, welche auf denen von 1506, und einem von 1507 an den Seiten des Schildes vertheilt iſt, ſteht auf einem anderen von 1507, und auf den folgenden über dem Schilde. Auf dieſen allen ſieht man nur das Haupt des H. Johann. Rhonius (de Johanneis Wratislav) führt aber auch einen an, vom J. 1506, mit ſtehendem Heiligen;

und

und IOANNES. V. EPVS. (wie das thalerförmige Stück von 1508 Tab. XXXX N. 1.) Auf den meinigen fehlt durchaus die Nahmenszahl.

S. 199. hat unſer V. den unglücklichen Einfall, einen Dukat K. Ludwigs I. von Ungarn (1342 u. ff.) dem B. Jakob (1520 — 39.) zuzueignen.

Von herzoglichen Denarien bringt er (Tab. V. N. 25.) einen bey, mit TREBNI und Z im Felde; *R.* Adler, ohne die Binde. Er läßt die Wahl, ob man denſelben Heinrich dem Bärtigen (geſt. 1238) oder ſeiner Gemahlin Hedwig zuerkennen wolle, weil beyde auf das Kloſter allda viel verwendet haben. Nun ſehe ich zwar nicht, was der Pfennig mit dem Kloſter, oder dieſes mit ihm zu ſchaffen habe, und warum er gerade von den Stiftern des Kloſters ſeyn müßte. Indeſſen bezeugen allerdings die ganze Form, der Schriftzug, der gute Gehalt ein ſo hohes Alter deſſelben. Mein Exemplar, das doch etwas abgewetzt iſt, hat noch 30 Gräne, fein Silber. Von dem Kloſter ſelbſt aber könnte, hier N. 60. ſeyn: nachdem die H. Hedwig demſelben die Stadt Trebnitz geſchenkt hatte. Ich leſe Abbatissa (oder Abbatia) Trebnic: Zwey

Exem-

Exemplarien wiegen, das eine 27, das andere 29 Gr. F. S.

T. V. N. 27. ohne Aufſchrift gehöret nach der vollkommenen Gleichheit des Helms mit dem auf herzoglich Oppelnſchen, in dieſe Reihe. Tab. XXIV. N. 67. iſt einer abgebildet, mit Helm: GALEA. DVCVM. SLESIE. *R.* IVVENVM. BOLKONVM. Schild mit Schleſiſchem Adler. Unſer V. ſchreibt ihn Boleslav dem II. und III. HH. von Oppeln zu (1313. u. ff.) weil in keinem anderen Schleſiſchen Fürſtenthume zwey Brüder dieſes Nahmens mitſammen vorkommen. Ich habe 4 Exemplarien. Auf

N. 61. zweyen ſind die Umſchriften abgekürzt: — SLE. SI. *R.* BOLK. u. dgl. Sie wiegen 27. 29. 30. Gräne. Obiger, ohne Schrift: 27. — Der Denar T. XIII. N. 1., aus deſſen mangelhaften Legenden der V. IVVENum bolkonis MVENstERbergensis erkünſteln will, iſt wohl einerlei mit den zuvor beſchriebenen, und die Aufſchrift nur theils falſch geleſen, theils willkührlich ergänzet.

Von Tab. V. N. 28. werde ich hernach bei den Schweidnitziſchen ſprechen. — N. 29. habe ich nach Polen verſetzt. — Auf N. 34. ſieht der V. die hl. Barbara mit ihrem Thurme, und eignet darum den Pfennig dem H. Ludwig II. von Brieg

zu

zu (1400 — 36) Ob er nicht die etwa ſchlecht ausgeprägte, oder verwetzte Kirche, welche die hl. Hedwig auf der Hand zu halten pflegt, mit dem Thurme der hl. Barbara verwechſelt hat? Der Pfennig ſcheinet keineswegs ſo alt zu ſeyn. Der Schild, wie hier, in Einfaſſung von drey halben Zirkeln, mit drey einzelnen Buchſtaben dazwiſchen, kömmt wohl auf mehreren Schleſiſchen Pfennigen vor; aber nur erſt in neueren Zeiten.

Der V. ſchreibt die Groſchen Friedrichs, H. v. Lignitz, mit der hl. Hedwig, welche auf dem *R.* den bloßen Schleſiſchen Adler haben, dem Iſten zu (1446 — 88); die mit quadrirtem Adler und Schachbrett, ſeinem Sohne, dem IIten (1488 — 1548).

Ich glaube das umkehren zu müſſen. Denn a) iſt auf dieſen die Schrift älter; insbeſondere finde ich da alle N. Gothiſch; von jenen, auf drey Exemplarien, nur ein ſolches N.; b) ſind die mit bloßem Adler viel häufiger; c) prägte der jüngere Friedrich auch auf ſeine ſpäteren Groſchen (von 1542, 44, 46.) mit ſeinem Bruſtbilde, blos den Adler, ohne das Liegnitziſche Schachbrett. — Von ſeinen Nachfolgern fand auch ich keine Münze, bis zu Joachim Friedrich; aber doch eine Schaumünze von ſeinem Sohne, H. Georg II.

und

und ſeiner Gemahlin, Barbara (1572): welche Dewerdeck nicht anführt.

Den räthſelhaften GROSSVS. DVCVM. MVNSterberg: *R.* M. DVCISSA. DE. SAGAN. (T. XIII. N. 2.) ein Gegenſtück zu dem berühmten Margarethengroſchen (im Groſch. Kab. XIII. N. 115.) weiß ich nicht zu erklären.

H. Heinrich I. zu Münſterberg Söhne errichteten im J. 1507. zu Reichſtein eine Münze. Hier (N. 62.) iſt ein zierlicher Gemeinſchaftsgroſchen derſelben: ALBRTVS. ET. KAROLVS. D. G. D. M. M. In den Winkeln des Kreutzes das Lignitziſche Schachbrett; der Münſterberg, und der Oelſiſche Adler; das Glätziſche Wapen. *R.* MONETA. NOVA. REICHSTENENSI. Adler mit dem Cunſtädtiſchen Wapen auf der Bruſt. — Goldgulden von den zwey Brüdern, und von Karl allein, nach Albrechts Tode im J. 1511., ſ. in Köhlers Duk. Kab. N. 2197. u. ff.

Tab. XXV. N. 81. ſieht der V. auf einem OBVLVS. PRINCIPAT. TESChinensis im Felde ein G., welches er für das Zeichen der Stadt Glogau, und deſſen ſeltſame Erſcheinung hier, aus den Anſprüchen erklärt, den

die

die Herzoge von Teſchen auf Glogau machten. Es iſt aber ein ehrliches, altväteriſches T, das wohl einem G ähnelt, aber doch durch den Querſtrich oben ſich hinreichend unterſcheidet. Ein ſtädtiſches Wapen würde auch nicht mit dem Fürſtenhute bedeckt ſeyn. Vgl. T. XXIIX. N. 102.

Vom Herzogthum Croſſen kannte unſer V. keine ältere Münze. Hier iſt ein Pfennig (N. 63.) vom Churfürſt Albrecht von Brandenburg (geſt. 1486) MONETA. CROSS. Im Felde A. *R.* Der Schleſiſche Adler; vorige Umſchrift. Das Herzogthum war 1482 dem Hauſe Brandenburg pfandweiſe überlaſſen worden.

Groſchen vom H. Sigmund von Glogau, wie der vom J. 1506. (T. XXIIX. N. 101.) habe ich auch ohne Jahrszahl: und dieſe Gattung ſcheinet ſeltner zu ſeyn. Ich glaube aber viel ältere Fürſtlich Glogauiſche Münzen aufgefunden zu haben, (N. 64.) + h + — GLOCOVIA. Ein Vogel. *R.* Ueber dem halben Monde ein Stern. Rand mit Zierathen. (Faſt 32. Gr. f. S.) Vermuthlich von dem im J. 1309 geſtorbenen Heinrich III. von Glogau, welcher zuerſt das ganze Fürſtenthum zuſammengebracht hatte. Ein anderer Denar hat aus dem Glogauiſchen Wapen den Büffelskopf; *R.* zwey gegeneinander ge- N. 65.

kehrte Vögel, welche zwar mehr zwey Fiſchen gleich ſehen, und deren Bedeutung ich nicht verſtehe. Die Umſchrift des *R.* (von 2 Exemplarien:) GROSSI. GLOG. — Der *A.* iſt ſtumm. Von einem dritten iſt das auch der *R.*
N.66. und zeigt ſtatt der Vögel einen ſechseckigen Stern, mit eben ſo vielen Kreutzchen in den Winkeln. (28. 31, 35. Gr. f. S.) Ein Obol oder vielmehr Vierling (Vierchen) wieder mit den zwey Vögeln und dem Büffelskopf, ohne Aufſchrift, hat nicht ganz 7 Gr.

Auf N. 67. iſt die Verbindung des Schweidnitziſchen Wapenbildes mit dem Glogauiſchen ſonderbar. Etwa eine Gemeinſchaftsmünze vom H. Heinrich von Schweidnitz und Jauer (1303. u. ff.) und Heinrich III. von Glogau? (Ueber 30 Gräne f. S.)

Der zierlichſte unter allen Schleſiſchen Denarien iſt der T. XXIIX. N. 104. mit dem Schleſiſchen Adler; Rand mit Sternchen, jedes in einem Zirkel; *R.* GALEA, DVCIS. BOLKONIS. Helm mit 4 Pfauenfedern, und 8 Kornähren kreutzweiſe geziert. (30 Gr. f. S.) Unſer V. ſchreibt ihn dem H. Boleslaus von Schweidnitz und Jauer zu (1290 — 1302.) — Nach der vollkommenen Gleichheit des Helms auf N. 28. der Vten T. hat dieſer

glei-

gleiches Vaterland. Das Kreutz auf dem R. als Hauptbild im Felde könnte ſich auf die von H. Heinrich IV. von Breslau, Münſterberg und Schweidnitz, im J. 1287 geſtiftete Domkirche zum hl. Kreutz in Breslau, beziehen: alſo dieſem Herzoge (1266 — 90) angehören. (S. 404. 408. 599.)

Von der Grafſchaft Glatz habe ich einen einſeitig geprägten Heller geſehen mit dem Hardegg-Glatziſchen Wapen: darüber 1511; unten h.

Ich weiß nicht, wo ich den kupferreichen Pfennig, von 1511 (N. 68.) eigentlich unterbringen ſoll. Nach der Form des Adlers würde ich auf Oels rathen. Da aber die Podiebradiſche Familie bereits dieſes Fürſtenthum beſaß, ſo würde das Cunſtädtiſche Wapen kaum fehlen. Die Form des Helms paßt auf Teſchen, aber da ſollte auf demſelben ein Adler, als Kleinod, ſeyn.

Münzberechtigte Städte hat es in Schleſien gar viele gegeben. Da das Land in ſo viele beſondere Herzogthümer zerſtückt war, erhielt faſt jede Hauptſtadt, bey verſchiedenen Anläſſen, von ihrem Regenten Münzrecht.

Von der Stadt Schweidniz legt unſer V. (T. XXXI. N. 13 — 19) vor: kleine Brakteaten mit einem Schweinskopf; einen etwas größeren mit ganzem Schweine; von dieſem Gepräge auch einen OBVLVS; einen anderen zweyſeitigen, mit den Greifen auf dem *R.* Mit eben dieſem einen GROSSVS. SVEIDNICENSIS. *R.* S. WENCESLAVS. PATRONVS. Deſſen Bruſtb. (gegen 1500 geprägt). Endlich die 1518, oder 19. u. ff., ganz nach dem Muſter der Polniſchen, geprägten Pölcken, oder halben Groſchen, mit: LVDOVICVS. R. VN. ET. BOEMI. Gekrönter Adler, ganz wie der auf den polniſchen geſtaltet. *R.* CIVITAS. SWINIEZ. (SWIENI. u. dgl.) Im Felde eine Krone.

Ich beſitze deren von 1519, 21, 23, 24, 25, 26. — Die Stadt hatte 1351 vom H. Boleslav die Münze gekauft.

Die Stadt Lignitz kaufte ſie 1425. und 29 von ihrem Herzog Ludwig. Dennoch fand unſer V. keine Pfennige von ihr, als nur erſt aus dem 17ten Jahrhundert. Oder vielmehr, er hatte wirklich ältere gefunden, aber nicht erkannt. Denn hierher gehören ohne Zweifel, wie ſchon Voigt (I. Bd. S. 313. 14.) ſehr wohl bemerkt hat, die Pfennige mit dem hl. Peter, welchen die

Stadt

Stadt auch in ihrem Siegel führte; *R*. Schleſiſchem Adler. In einer unglücklichen Stunde ſah ſie Dewerdeck (S. 809. u. ff.) für jene Peterspfennige an, welche Polen, und ſomit auch der zu Polen damals gehörige Theil von Schleſien, 1045 u. ff. an die påbſtliche Kamer erlegen müſſen. — Schon ihr ganzes Ausſehen, und der Gehalt beweiſen, daß ſie wenigſtens um 400 Jahre jünger ſind.

Der Stadt Lüben verpfåndete ihr Herzog Ludwig III. 1423. die Hellermünze. Es ſollen 12 Stücke auf einen Böhmiſchen Groſchen gehen. Ich habe dergleichen, aber nur 3 Gr. ſchwer; alſo wohl ſchon aus neuern Zeiten (um 1500.) Dewerdeck giebt von dem Seinigen, ſo wie durchaus, kein Gewicht an. Auf der einen Seite iſt der Schleſiſche Adler, auf der anderen Seite das Wapen der Stadt, die hl. Maria mit dem Kinde, über dem Rumpfe eines Adlers. (T. XXXII. N. 36.)

Ebd. N. 37. zweifle ich nicht, daß es von der Stadt Olau ſey. Aber die angegebene Legende: M. O. L. V. E erſcheint in der Abbildung, und auf meinem Exemplar nicht. — Eben ſo iſt auf dem Pfennig von Wolau (N. 38.) bey dem Ochſenkopfe zwar W. V. aber nichts bey dem Adler zu leſen. — Auf dem N. 39.

von der Stadt Münſterberg hat mein Exemplar, neben dem M. deutlich C — I (Civitas). Ueber dem Adler M; an den Seiten C — I (Moneta Civitatis.)

Den Glogauiſchen Pfennig T. XXIIX N. 102. halte ich für eine Stadtmünze. Auf meinem Exemplar iſt das G. weniger geſchnörkelt; der Adler in einen Schild eingeſchloſſen; oben ſind zwey, an den Seiten, und unten ein Ringelchen.

Weil verſchiedene Städte nach und nach ein zuſammengeſetztes Wapen erhalten, und doch mehrmals, beſonders auf kleine Münzen, nicht das ganze, ſondern nur einzelne Beſtandtheile, bald dieſen, bald jenen ausgeſetzt haben, ſo iſt es bey ganz ſtummen Pfennigen zuweilen ungewiß, welcher Stadt, oder auch, ob ſie überhaupt einer Stadt angehören. Z. B. der Pfen. T. XXXXI N. 15. mit Adler; *R.* Krone, welchen unſer V. der Stadt Namslau zu überlaſſen geneigt iſt, könnte auch wohl von Schweidnitz ſeyn. — Die drey Lilien auf T. XXXII. N. 43. ſind zwar das Wapen der Stadt Neiſſe: aber auch auf biſchöflichen Breslauiſchen Münzen findet man drey Lilien, oder gar nur eine, ſtatt ſechs, die eigentlich das Wapen des Biſthums ausmachen.

Der

Der Groſchen (T. XXXII. N. 44.) MATHIAS. PRIMVS. D. G. R. BOHEMIE. Das Ungariſche, Böhmiſche, Lauſitziſche, Schleſiſche Wapen, mit dem Corviniſchen Mittelſchilde. *R.* GROSSVS. CARNOVIENSIS. Die hl. Jungfrau mit dem Kinde: iſt augenſcheinlich keine ſtädtiſche, ſondern königliche Münze. Mag K. Mathias eine Münze in Jägerndorf auf eigene Rechnung betrieben, oder ſie der Stadt verpachtet, oder auf andere Weiſe verliehen haben. Das I. S. neben der hl. Maria bedeutet wohl nicht den Stempelſchneider; ſondern nach dem Stil dieſer Zeit den Münzvorſteher. In Silesia wäre eine gewagte, mit nichts zu rechtfertigende Auslegung.

Weil ich da dem Fache der ſtädtiſchen Münzen eine entzogen habe, will ich es mit einer andern von Troppau, die unſer V. nicht anführt, bereichern, (N. 69.) MO. NO. CI. Löwe mit doppeltem Schweife, aber ungekrönt; *R.* OPPAviE. Wapen der Stadt. (5 G.)

Auch die Stadt Sagan ſcheinet, wenigſtens ſpäterhin, Münzrecht gehabt zu haben. Denn ich habe einen Pfennig mit S zwiſchen 7 — o (1570) *R.* Adler.

Auf

Auf einem Ratiboriſchen Pfennig, aus dem 15ten Jahrh. iſt ein Helm mit zwey Büffelhörnern. *R.* das Wapen der Stadt (halber Adler, und halbes Rad neben einander). Die Umſchriften ſind leider unleſerlich. Nach dem *A.* wäre auf eine herzogliche, nach dem *R.* auf eine Stadtmünze zu rathen. Hat etwa der Herzog, gemeinſchaftlich mit der Stadt gemünzet? H. Johann (nachdem Ratibor von Opeln getrennt worden 1457 — 89) oder ſein Sohn Nikolaus.

Der Verfaſſer beſchließt dieſes Fach mit den Breslauiſchen Münzen. Die Stadt hat im J. 1334. angefangen, Heller zu prägen. Daß dieſe viereckig geweſen, ſchließt er aus einem Berichte von 1562, in welchem es heißt: Im J. 1426 ſind verſchlagen worden kleine Heller, die viereckig geweſen, mit einem Löwen und Adler; und geſchlagen runde Heller mit einem Löwen, und S. Johannes Haupt. — Aber dieſer Berichtgeber hat wohl unrecht verſtanden. Die im J. 1426. verrufenen Heller waren nicht viereckig, dergleichen Niemand kennet, ſondern es war nur der Löwe und der Adler, in ein Viereck eingeſchloſſen; die Münze ſelbſt aber, wie ſichs geziemt, rund. Die Folgerung, welche Dewerdeck daraus zieht, daß die älteſten Heller ſo ausgeſehen haben, (1334 u. ff.) iſt wider alle Logik. Umgekehrt! Die

zunächſt vor Abänderung des Gepräges gangbaren Heller ſtellten den Löwen und Adler, wie in einem viereckigen Rahmen vor. Auch verfällt er in dem nemlichen Augenblick in Widerſpruch mit ſich ſelbſt. Denn er, der das Viereckig im buchſtäblichen Sinne nimmt, als ob die Heller klippenförmig geweſen wären, will auf einem (T. XXXXIII. N. 1.) der doch rund iſt, leſen: Karolus. Wenceslaus. K. — K. — Die Legende ſelbſt verdient übrigens gar keinen Glauben. Es würde der königliche Titel nicht fehlen. Was auf dem *R.* ſteht: Moneta Wratislav., eben das wird auch auf dem *A.* ſtehen. — Die mangelhafte Legende auf N. 2. ebd. bey dem Löwen: — REX. BOH. kann ich nach meinem zwar auch nicht ganz gut erhaltenen Exemplar, mit Wahrſcheinlichkeit ergänzen kArOL. — Dieſe Münze iſt nicht nur an ſich rund, ſondern auch Löw und Adler ſind in keinem Vierecke, ſondern in einem Zirkel abgebildet. (5½ Gr.) — Voigt (II. S. 174.) legt einen Pfennig mit dieſen zwey Bildern vor, und erklärt ihn, obſchon er gar keine Aufſchrift hat, für einen nach dem Stempel, den K. Wenzel (1416) verordnet hat, geprägten Breslauiſchen Heller. (S. 196, 97.) Allein K. Wenzel ſagt: Breslau ſoll Hellermünze ſchlagen auf ſolches Korn und Aufzahl (Schrott), als ſie bisher gethan hat, alſo daß dieſe Heller mit einem

Lö-

Löwen, und mit dem Adler des Herzogthums Breslau gezeichnet ſeyn. — Alſo hat ja die Stadt ſchon vorher mit dieſem Gepräge gemünzet. Und wirklich hat bereits Karl IV. (1362) daſſelbe ausdrücklich vorgeſchrieben (Dewerdeck. S. 733) Ueblich wird es von der Zeit an geweſen ſeyn, als es an Böhmen gekommen war (1335). Alſo muß ein Heller mit dem Böhmiſchen Löwen, und dem Breslauiſchen Adler nicht eben vom K. Wenzel ſeyn. Und iſt denn auf dem gegenwärtigen der Breslauiſche Adler? Ich ſehe weder in der Abbildung bey Voigt, noch auf meinem Exemplar, die geringſte Spur von einer Binde auf ſeiner Bruſt. Wäre aber auch dieſe blos verwetzt, oder vom unachtſamen Stempelſchneider weggelaſſen worden, ſo paßt der Gehalt nicht zu Wenzels Zeiten. Mein Exemplar, obſchon ziemlich abgenützt, wiegt noch über 7 Gr. und erſcheinet nach dem Strich 13löthig. Solche 12 Heller war kein Pragergroſchen unter Karl IV. werth, um ſo weniger unter ſeinem Sohne, der die Münze verringert hat. 1) Iſt es alſo ein Breslauiſcher Heller, ſo iſt er vielmehr einer der allerälteſten, als die Pragergroſchen beynahe

1) S. Voigt II. S. 189. III. S. 17. 18. u. ff. Archiv der Geſch. u. Statiſtik. insbeſondere von Böhmen. II. Th. S. 343.

15löthig, und bis 66 Gr. ſchwer waren. Auch ſchon wegen des darauf mangelnden Vierecks kann man ihn nicht für eine Breslauiſche Münze gelten laſſen, die zunächſt vor der Abänderung des Gepräges (1426) allda zur Welt gekommen iſt.

Dieſe neueren Heller (T. XXXIII. N. 4. 5.) mit dem Haupte des hl. Johann; *R.* Böhmiſchen Löwen, ſind unter den abgeſchmackten Nahmen, Juden- oder Krämpelbartheller bekannt. Einige haben kein Münzmeiſterzeichen; andere einen Stern, ein Kreutzchen in einem Zirkel, u. dgl. und zwar auf beyden Seiten. Auf dem *A.* iſt entſchieden Moneta. Wratisl. 3 Stücke wiegen zuſammen 15½ Gr.

Von den Groſchen und halben Groſchen mit MATHIAS. PRIMVS. D. G. R. BOHEMIE. Ungar., Böhmiſch., Lauſitz., Schleſiſch. Wapen mit Corviniſchem Mittelſchilde. *R.* GROSSVS. WRATISLAVIENSIS. Stehender hl. Johann: halte ich diejenigen, welche kein beſonderes Beyzeichen der Stadt haben, für königliche Münze; diejenigen aber, auf welchen unter dem Arme des Hl. ein W iſt, von der Stadt geprägt. Darum auf den nehmlichen Stempel, weil die Stadt nach des Königs Befehl von 1471 gleiches Schrott und Korn mit der

königlichen Münze beobachten mußte. Denn K. Mathias hatte, wie Dewerdeck ſelbſt anführt (S. 116.), in Breslau, neben der ſtädtiſchen Münze, ſeine eigene. Eine ſolche Einrichtung beſtand in mehreren Schleſiſchen Städten; (S. 665 66.) So hatte Münſterberg das Recht, Pfennige zu prägen. Ich beſaß aber auch einen, der mir verloren gegangen, welchen K. Mathias da prägen laſſen: mit dem Ungariſch-Böhmiſchen Wapen. Oben M. rechts R. links H. *R.* Schleſiſchem Adler; darüber M.

Die unter K. Wladislav II. geprägten Groſchen mit dem Böhm. Löwen: MONETA. NOVA. WRATISLAVIENSIS. *R.* S. IOANNES. BAPTISTA. PATRONVS. Deſſelben Bruſtbild (T. XXXIII. N. 7.) hat man von verſchiedenen Stempeln (mit abgekürzten Umſchriften u. dgl.) auch mit Jahrzahl: 1505 107. Auf einigen iſt unter dem Arme des Hl. ein W., auf andern fehlt es.

Auf den Dukaten mit K. Wladislavs Nahmen um den Böhmiſchen Löwen; *R.* hl. Wenzel, kann man das W über dem Schilde unmöglich Wratislavia leſen, indem es auf den einen gekrönt, auf den anderen mit R. B. an den Sei-

ten

ten verbunden, offenbar zu leſen iſt: Wladisl. Rex Bohemiae.

Die Urſache, warum man den Nahmen des Königs, durch den Anfangsbuchſtaben wiederhohlt ausgeſetzt hat, mag die ſeyn, daß man durch dieſe Verbindung des Schleſiſchen Stils mit dem Böhmiſchen, die Beſtimmung der Münze für beyde Länder hat andeuten wollen. Der Dukat, auf welchem nach ächt Schleſiſchem Stil, über dem Schilde blos das gekrönte W iſt, ohne R. B. an den Seiten, möchte nach der ihn auszeichnenden Beſonderheit, daß der hl. Wenzel mit der Linken auf ſein Schwert ſich ſtützet, (wie auf denen der Stadt Breslau von 1517 u. ff.) in Schleſien geprägt ſeyn; die anderen in Böhmen; beyderlei vom König. Die Stadt Breslau ſetzte auf die ihrigen ihr ungekröntes W, und das Haupt des hl. Johann; oder ihr ganzes Wapen. Uebrigens iſt T. XXXIII. N. 9. entweder ganz unrichtig abgebildet, oder es müßten zwey ſehr verſchiedene Stempel von dieſem Gepräge vorhanden ſeyn. Auf meinem Original iſt nicht Römiſche, ſondern Gothiſche Schrift: WLADISLAI, nicht WLADISLAVS; neben dem Schilde R. B. nicht K. B. Auf dem Schilde des hl. Wenzels iſt nicht der ganze Adler, ſondern nur die rechte Hälfte deſſelben

ſichtbar. 1). — Ob nicht, genau beſehen, N. 8. und 9. eine und ebendieſelbe Münze iſt?

Ich habe einen Pfennig der Stadt Breslau, ohne Aufſchrift, mit dem von K. Karl V. 1530. ihr ertheilten fünffeldigen Wapen; R. Schleſiſchem Adler: welchen unſer V. nicht gekannt hat.

Zur bequemeren Ueberſicht und Vergleichung des Gewichts der Schleſiſchen Groſchen, unter ſich, und mit ausländiſchen will ich es von den in meiner Sammlung vorhandenen, mitſammen angeben. Ich bezeichne die vorzüglich gut erhaltenen mit einem *; weil bey den übrigen auf die Abnutzung etwas zu rechnen iſt.

Breslau; unter K. Mathias — 33 Gr.
* ½ Groſchen — 20 Gr.

Bres=

---

1) Auch in der Sammlung des Hrn. Grafen von Sternberg iſt er ganz ſo, wie der meinige, nicht wie Dewerdeck ihn vorſtellt.

Breslau; unter K. Wladislav * 36
der von 1507 * 39
vom B. Johann * — 39 — 41

Glogau; vom H. Sigmund * — 36 — 38

Jägerndorf; unter K. Mathias — 33

Lignitz; vom H. Friedrich I. — 32
— — II. * — 34 — 36

Münſterberg; von HH. Albrecht,
und Karl * (hier N. 62) — 37

Schweidnitz; unter K. Ludwig II.
halbe Groſchen oder Pölcken * 14 — 16.

Wo=

Wozu dienten die Dickmünzen?

Man kann darunter jedes Stück Münze verſtehen, das dicker, als die Münzen dieſes Landes überhaupt, oder insbeſondere, als die von dieſer Gattung oder dieſem Werthe zu ſeyn pflegen, übrigens von gleichem Schrott und Korn, mithin als gemeine Münze für den Umlauf beſtimmt iſt. So z. B. ſind die goldenen kleinen Dickmünzen von Kaiſer Konſtanz II. (641 — 68) 1) gleich fein und ſchwer, als andere Byſantiniſche, dieſer Zeit, von der gewöhnlichen Größe. So hat man Dickthaler, welche mehr oder weniger unter dem gewöhnlichen Maße ſind, und breite Thaler, die daſſelbe überſchreiten: beyderlei aber genau den Gehalt eines Thalers haben.

Auch

1) Eckhel Doctrina numorum veterum. Tab. VIII. p. 226.

Auch wurde zu doppelten oder mehrfachen Stücken der nehmlichen Gattung, die man in der Regel von größerem Umfange ausprägte, zuweilen der Stempel der einfachen gebraucht. So findet man fünffache Dukaten, Thaler, u. ſ. w., die nichts größer, nur ſo viel ſchwerer ſind, als einfache.

Von dergleichen Dickmünzen iſt hier nicht die Rede. Eben ſo wenig von unſtreitigen Denk- und Schaumünzen, von welcher Form ſie ſeyn mögen: da dieſe, ſo wie der Gehalt bey denſelben, ohnehin ganz willkührlich, ihre Beſtimmung aber immer dieſelbe und entſchieden iſt.

Aber es giebt Münzen, wenigſtens ſchon von Anfang des 14ten Jahrhunderts, welche durch ihr Gepräge, oft auch durch die Aufſchrift ſelbſt, als Kurrentmünze ſich ankündigen, aber weit dicker und ſchwerer, mehrmals auch von feinerem Korn ſind; ohne genaues und beabſichtetes Werthverhältniß zu den einfachen Stücken dieſer Gattung.

Ich will hier nur einige Prager Dickgroſchen, deren Gewicht mir bekannt iſt, aufzählen:

Von K. Wenzel III. (1305, 6) a) zu $6\frac{8}{16}$ Loth (Wiener Gewichts), b) zu $3\frac{10}{16}$ L., (Voigt

c)

c) zu $5\frac{5}{16}$ L. und d) zu $2\frac{7}{16}$ L. (Hr. Graf Franz von Sternberg und Madai. N. 2749).

Von K. Karl (1346 — 78) e) zu $5\frac{1}{16}$ L., (Köhlers Münzbeluſtig. II. Bd. S. 235). f) zu 2 L., aus feinem Silber, (Voigt), g) zu $4\frac{5}{16}$ r. h) $2\frac{8}{16}$ (Hr. Graf von Sternberg) i) zu $1\frac{12}{16}$ (in meiner Sammlung.)

Von K. Ladislav (1439 — 57) k) zu $1\frac{10}{16}$ (Voigt.)

Von K. Georg (1457 — 71) l) zu $3\frac{14}{16}$ L. und m) zu $\frac{12}{16}$ L. (Hr. Gr. v. Sternberg) n) zu $1\frac{10}{16}$ (Madai. N. 1698).

Von K. Wladislav II. (1471 — 1516) o) zu $\frac{10}{16}$ L. p) zu $\frac{12}{16}$, q) zu $1\frac{8}{16}$, r) zu $2\frac{12}{16}$ (Voigt) s) zu $1\frac{14}{16}$, t) zu 1 L. u) $\frac{9}{16}$ L. v) $\frac{7}{16}$ (Hr. Gr. v. Sternberg.)

Von Ebd. und ſeinem Sohne, Ludwig. w) zu $1\frac{13}{16}$, x) zu $\frac{14}{16}$. y) zu $\frac{13}{16}$ (Ebd.) z) zu $\frac{12}{16}$ (Hr. Appel in Wien.)

Unmöglich kann man annehmen, daß das Kurrentmünzen waren. Weil kein Zeichen ihres Werthes darauf ausgeſetzt iſt, würde ihre Mannigfaltigkeit, und ungewiſſe Währung, wie Voigt

ſehr

ſehr wohl bemerkt, (II. B. 171, 72) im Handel lauter Verwirrung und Betrug veranlaßt haben. Ich ſetze hinzu, daß, wenn ſie dafür beſtimmt geweſen wären, in den vorhandenen Münzordnungen eine Erwähnung derſelben ſich finden müßte. Und was noch entſcheidender iſt, ſo ſind ihrer ſo viele aus Zeiten (1305 u. ff.) wo man in Böhmen, wie in anderen Ländern, noch durchaus keinen Gedanken hatte, gröbere Münzſorten in Umlauf zu bringen, als einfache Groſchen. Es iſt alſo blos Zufall, daß einige gerade 1 Thaler (K, N,) andere 1½ D) oder 4 Thaler (A) am Gewichte betragen. Darum hat man ſie doch (wenn auch noch das Korn genau zuſagen ſollte) gewiß nicht als Thaler, oder Guldengroſchen, oder vielfache Groſchen, oder wie man ſie nennen möchte, ausmünzen wollen.

Der ungleiche und ungewiſſe Werth, ſagt Voigt, nebſt der Seltenheit dieſer Dickmünzen, bringe ihn auf die Vermuthung, daß ſie zu Andenkmünzen, und Geſchenken bei feierlichen Handlungen, als Taufen, Hochzeiten, u. dgl. geprägt worden ſeyn. Wie in ſpäteren Zeiten dergleichen Pathen= Jubel= und andere Denkpfennige unter eigends dazu verfertigten Stempeln in= und außerhalb Böhmen häufig geſchlagen worden ſind.

Ich finde das gar nicht wahrſcheinlich! Würde man zu jenen Endzwecken immerfort blos den Stempel der gemeinen Landesmünze gebraucht haben? bis in das 16te Jahrhundert? Als eigentliche Denk- und Schaumünzen und Medaillen, mit entſprechenden Bildern und Aufſchriften ſchon lange allgemein bekannt, und beliebt waren, und in Böhmen ſelbſt bereits wirklich geprägt wurden. Und man hätte doch bei ſolchen Anläſſen nicht gemeine Münze, ſondern ſo ein Schatzgeld, das bei der Familie aufbewahrt werden ſollte, verehren wollen?

Dieſe durch zwey Jahrhunderte fortlaufende Reihe gleichförmiger Dickmünzen, (nur im Gewichte verſchieden, aber alle von dem unveränderten Gepräge der Currentmünze) ſcheinet auf eine alte Landesſitte, nach welcher ſie alle zu einerlei Zweck geſchlagen wurden, hinzudeuten. Ich denke, man habe, wenn ein neuer Stempel gebraucht werden ſollte, den erſten Abſchlag, auf einem anſehnlicheren Stücke Metall, dem König zur Gutheiſſung vorgelegt. Vielleicht auch wurden dieſe Stempelproben, als Muſter für die künftigen, als Richtmünzen, aufbewahrt; wie die Exagia, welche noch von Römiſchen Kaiſern aus dem 5ten Jahrhundert, und vom Oſtgoth. K. Theodorich vorhanden ſind, 1) und wie man aus

1) Eckhel. VIII. p. 511. (Carli) delle zecche d'Italia. p. 96.

aus neueren Zeiten, beſonders franzöſiſche Normalmünzen kennet: ſowohl für das Gepräge (EXEMPLVM. PROBATI. NVMISMATIS. 1) oder CONSTITVTAE. REI NVMMARIAE. EXEMPLVM. 2) als eigends für das Gewicht (PONDERE. SANCTVARII. 3).

Zuweilen, wie es ſcheint, verſuchte man den neuen Stempel zu einer kleinen Münze, auf einem größeren Stücke Metall, allenfalls von ungewöhnlicher Form; oder man nahm zu dieſem Behufe Metall von anderer Gattung: theils, damit dieſe Probe- und Muſterſtücke, die nicht für den Umlauf beſtimmt waren, von den gemeinen Münzen dieſer Klaſſe deſto auffallender ſich unterſcheiden; theils, damit ſie ihrer Kleinheit wegen, nicht ſo leicht ſich verliehren möchen. Ich habe ſchon in meinem I. Beytrage (S. 174—76) ein ſonderbar geſtaltetes Böhmiſches, und ein ganz ähnliches Oberpfälziſches Stück, beyde mit

 dem

1) Bei Herrn Appel zu $1\frac{1}{16}$. L. Bei mir zu $2\frac{3}{16}$. Auf beyden neben dem Schilde: VIII

2) Göze Beſchreibung von 19. — Münzen. Mein Exemplar wiegt $1\frac{2}{16}$ L. hat aber neben dem Schilde: VIII. das ſeinige IIII. Ein drittes wieder mit VIII wiegt $2\frac{1}{16}$.

3) Groſchenkab. IV. Fach. N. 75.

dem Pfennig = oder Hellerſtempel geprägt, ſo zu erklären verſucht. Madai. N. 6607. führt eine faſt zweylöthige Silberplatte an, auf welcher die Stempel von einem Heſſiſchen zwölf Albus Stücke abgedruckt ſind. — Und ſo mögen auch manche goldene Silbermünzen (Heller, MaleyGroß, u. dgl.) und ſilberne Goldmünzen, dergleichen man in Kabineten allenthalben antrift, entſtanden ſeyn. Hr. Graf von Sternberg hat in ſeiner Sammlung Böhmiſcher Münzen mehrere Stücke von beyderlei Art; darunter auch als Dickmünze einen ſilbernen Dukat König Wladislavs II.

Eine ſo lange Reihe von Dickmünzen, wie von Böhmen, kenne ich von keinem anderen Lande. Von manchem hat man blos einzelne Stücke bisher entdeckt, und meiſtens von keinem hohen Alter, z. B. einen GROSSVS. FRIGVRG. IN. BRIS. 1503. (nicht 1403) zu $\frac{13}{16}$ L. bei Madai. N. 4883. bei Herrn Appel, zu $\frac{6}{16}$. Einen ſogenannten Bauerngroſchen: MONETA. NOVA. GOSLARI. zu $1\frac{10}{16}$ bei Madai. N. 4891. Ich habe eine Münze geſehen: STEEN. STVRE. RITTER. Schild mit drey Kronen. *R.* MONETA. STOCHOLM. 1512. Im Felde gekröntes S. Alſo genau von dem Stempel, wie das Oer von ihm, im Groſchenkab. VI. N. 31. und

um

um nichts größer, aber ſo dick, daß ſie $1\frac{10}{17}$ wog. — Hier N. 72. RICHARD. ARCHIEPI. TREV. Schild mit Trieriſchem und Greifenklauiſchem Wapen. 1520. *R.* MONE. AVRE. RENI. Eben die Wapen, vom Mainz:, Cöln:, Pfälz:, umgeben: wiegt ebenfalls $1\frac{10}{16}$ Loth. 1)

Dergleichen Dickmünzen, weil ſie in die Zeit fallen, als bereits die Thaler oder Guldengroſchen bekannt und im Umlaufe waren, und weil ſie genau den Gehalt derſelben haben, halte ich nicht für Stempelproben, ſondern für wirkliche Thaler, Gulden und halbe Gulden, welche man, weil noch kein eigener Stempel dazu geſchnitten war, oder bis zur Ausmünzung größerer Stücke alles vorgerichtet war, indeſſen mit dem bisher zu den kleineren oder zu den Goldmünzen gebrauchten Stempel prägte. 2)

Um den leeren Raum auf der Kupfertafel auszufüllen, lege ich eine kleine Dickmünze bey:

MO-

---

1) Iſt deſto ſchätzbarer, da man ſonſt gar keine Goldmünze von dieſem Erzbiſchof kannte; ſo wenig, als einen Thaler, von ihm oder ſeinen Nachfolgern, vor Johann VI. (1556—67) — Sie iſt ſo dick, als der weiße Streif zwiſchen A. und. R. im Kupferſtiche breit iſt.

2) Dergleichen iſt auch der Dickgroſchen bei Madai. N. 5664.

MONETA. BREMENSIS. R. SANCTVS. PETRVS. $\frac{8}{16}$ L.

Zum Beſchluß bin ich ganz bereit zuzugeben daß man zuweilen, blos zum zum Spaß, zu Geſchenken, u. dgl. Dickpfennige, goldene Heller, ſilberne Dukaten, u. ſ. w. auch in älteren Zeiten verfertiget haben möge. Aber allgemein kann man dieſe Erſcheinungen wohl nicht aus dieſem Grunde erklären.

Ueber

Ueber das

DEI. GRATIA.

und

ähnliche Formeln auf den Münzen des Mittelalters.

Man drückte ſich verſchieden aus.

Auf einem Goldſtücke K. Ludwigs des Frommen ein Lorberkranz, der ein Kreutz einſchließt, und die Legende: MVNVS. DIVINVM. Alſo der Lorber, das Zeichen ſeiner Herrſcherwürde, ſey ein Geſchenk des Höchſten. Das Kreutz, welches zwar nach dem frommen Gebrauch dieſer Zeiten allenthalben angebracht wurde, ſoll wohl hier insbeſondere auf den von Gott beſtimmten chriſtlichen Herrſcher ſich beziehen.

Auf

Auf Denarien der Böhmiſchen Herzoge Jaromir und Udalrich: DEXTERA. DEI. Eben ſo auf denen König Philips I. von Frankreich (1060 — 1108) Auf einigen iſt da beigeſetzt: BENEDICTVS.

Auf einem Denar des K. Eudes: MISERICORDIA. DEI. — Tankreds, K. von Sizilien (1189—93) DEXTERA. DOM. EXALTAVIT. ME. Eben ſo auf einem Thaler K. Johans von Dänemark; von 1502. — Auf Thalern Chriſtians II. XPS. IHS. ELEGIT. ME. REGEM. POPVLO. SVO. — CORONAVIT. ET. VNXIT. ME. MANVS. TVA. DOMINE. (Alphons II. von Neapel 1494.)

Dieſe Formeln waren urſprünglich blos eine demüthige Anerkennung, daß man alles lediglich der Gnade Gottes verdanke. Wie K. Friedrich III. in der Vorrede zur Frankfurter Reformation (1442) ſagt: Wir von G. G. unverdienter Sachen zur Würde des Römiſch königlichen Gewalts erhöht. — Sie drückten das nehmliche aus, was auf mehreren Münzen Weſtgothiſcher Könige, das IN. DeI. NoMine oder IN. XPI. NN. In ſo vielen alten Urkunden: Ego in Dei nomine NN.

Auf den Byſantiniſchen Münzen: EK. ΘΕΟΥ. EN. XΩ. u. dgl.

In dieſem Sinne war es dann nichts weniger, als anmaßend, wenn insbeſondere Geiſtliche, ſelbſt gemeine, und in Zuſchriften an die höchſten Perſonen, das D. G. gebrauchten. Z. B. Wippo, der Kapellan, an Kaiſer Heinrich III. beginnt: WIPPO. D. G. PRESBYTER. u. ſ. w. — EGO. PETRVS. IOHANNIS. CIVIS. ROMANVS. DEI. GRATIA. — NOTARIVS. PVBLICVS. (1397) würde jetzt freilich anſtößig ſeyn.

Oft aber verbanden ſich ſchon frühzeitig Nebenbegriffe damit. Entweder, daß man nach göttlicher Fügung, auf rechtlichem Wege, nicht durch Gewalt, Liſt, Beſtechung ſein Amt erlangt; oder daß man es unmittelbar von Gott nicht durch Gunſt eines Menſchen habe, alſo auch Niemanden Dank für den Beſitz, oder Rechenſchaft über die Verwaltung deſſelben ſchuldig ſey.

Auf Münzen Erzbiſchofs Anno von Cöln, ſollte wohl das DEI. MANVS. oder S. PETRVS. A. TE. die Unabhängigkeit der geiſtlichen Gewalt von der weltlichen andeuten. — B. Gebhard von Wirzburg (1122. u. ff.) welchen als vom Kaiſer eingedrungen das Kapitel anzu-

er-

kennen ſich weigerte, ſchrieb ſich in Urkunden: SOLA. DEI. GRATIA. WIRZBVRG. ECCL. INDIGNVS. MINISTER. Vermuthlich wollte er damit ausdrücken, daß er von Gott berufen, nicht durch Simonie ſich eingeſchlichen habe. (Als Gegenſatz des Dei et Apostolicae sedis gratia kann man es nicht nehmen, weil dieſe Formel erſt ſpäter Mode geworden iſt.) Nachher, als er vom Kapitel angenommen, und vom Pabſte beſtätiget worden war: DEI. GRATIA. — HVMILIS. MINISTER. 2) oder DEI. GRATIA. — EPISCOPVS.

In Italien iſt das D. G. wenig im Gebrauch geweſen. Auf den Münzen der Gothiſchen, Langobardiſchen, einheimiſchen und deutſchen Könige iſt es nicht. 3) — Sonderbar, daß es auch, ſey es als Formel der Andacht, oder als Merkmal der Unabhängigkeit von irgend einer menſchlichen Macht, auf den päbſtlichen Münzen ſich nicht findet. —

Auf

---

1) I. krit. Beytrag. S. 156. II. — S. 105. N. e.

2) Gudenus. sylloge. diplom. p. 573.

3) Alſo werden auch die zwey undeutlichen Charaktere auf meiner Goldmünze von K. Cunibert, die ich Dei Gratia zu leſen verſuchte (im I. Beytrag S. 201.) dieſe Bedeutung nicht haben.

Auf Sizilianiſchen Münzen kömmt es ſeit K. Wilhelm I. mehrmals vor; auf einigen Savoiiſchen des 14. und 15ten Jahrh.; auf Genueſiſchen, Mailändiſchen, und von Aſti, vom Franzöſiſchen K. Ludwig XII.

Auf Spaniſchen habe ich es vor Alphons X. (1252 — 86 vielleicht XI. 1312 — 50) 1) und Peter von Aragonien (1336 — 86) nicht gefunden. Und auch ſpäterhin ließ man es oft weg.

Auf Portugieſiſchen von K. Johann I. (1385 — 1433) iſt es.

Auf allen mir bekannten Merovingiſchen Münzen fehlt es; auch auf denen Pipins. Mit KARLVS. in Monogramm, und GRACIA. D-I. REX. oder — IMP. hat man viele Denarien. Aber meines Wiſſens keinen einzigen, der entſchieden vom großen Karl wäre. Und da man auf keiner von der in ſo großer Anzahl auf uns gekommenen Münzen ſeines Sohnes dieſe Formel der Unterwerfung gegen Gott antrift, der ſie doch bei ſeiner Religioſität nicht weggelaſſen haben würde, wenn ſie bereits auf der Münze üblich geweſen wäre; da ſie eben ſo wenig auf den Münzen ſeiner Söhne, Pipins, Lothars, und Ludwigs des Deutſchen erſcheinet; auch nicht auf denen Kaiſer Lud-

1) Europa im kleinen (von Lipſius) S. 3. N. 25.

Ludwigs II. und König Lothars des jüngern: ſo iſt ſie wahrſcheinlich erſt unter Karl dem Kahlen, in Frankreich aufgekommen. Damit ſtimmen auch die Siegel überein. Von dieſem König hat man, mit: GRATIA. DEI. REX.— MISERICORDIA. DEI. IMPERATOR. 1) von jenen nicht. Obgleich in den Urkunden ſelbſt allerdings ſchon Karl der Große des D. G. vorſetzte; und in ſeinen Kapitularien bereits deſſen Vater. 2) Von da an ward es beibehalten; doch ſo, daß man vom nehmlichen König Münzen mit dieſer Formel, und ohne dieſelbe antrift: z. B. vom K. Eudes. Vom 12ten Jahrhundert an wird ſie, außer auf den Goldmünzen, ziemlich ſelten, bis zum Ludwig XII.

Von den königlichen Burgundiſchen Münzen iſt ſie nur auf der des K. Boſo. 3)

Auf den Münzen der franzöſiſchen, geiſtlichen und weltlichen Baronen, überhaupt nicht häufig; und vor dem 14ten Jahrh., beynahe nie. Bei Duby finde ich nur Fürſten von Orange, aus dem 13ten Jahrh. mit D. G.

Zwar

1) Heinec. de sigillis. p. 88.

2) Duby.T. II. p. 129.

3) Vgl. I. Beytrag. S. 59, 60, 62, 63.

Zwar hat Er auch (T. II. p. 129) einige mit GRATIA. DEI. TI., welche Er von einem der alten Grafen von Sens, deren Gebieth ſchon 1015 eingezogen, und mit der Krone vereiniget worden, zu ſeyn vermeinet. Allein ſo alt ſind ſie bey weitem nicht. Auch paßt zu dem TI — kein bekannter Nahme derſelben. Vielleicht hat Thibaut, Graf von Champagne, der zugleich König von Navarra war, gegen 1300, Münzrecht in Sens ausgeübt. Wenigſtens gleichen jene Pfennige den zu Provins in Champagne um dieſe Zeit geprägten gar ſehr (T. II. pl. LXXVII.) — Die ebd. pl. CVII. N. 5 — 8. mit GASTO. DEI. GRA. DOMINVS. BEARNII. ſind eben ſo wenig von einem der erſten ſieben Gaſtons (940 — 1229) wie Duby als ganz gewiß annimmt. Man braucht nur N. 6 — 8. mit Bearniſchen, Navarriſchen, königlich franzöſiſchen u. a. Münzen des 15ten Jahrh. zu vergleichen, um überzeugt zu werden, daß ſie nicht in das 13te, oder gar ins 10te u. ſ. w. gehören. Vermuthlich ſind ſie von Gaſton XI. (1436 — 72) 1) höchſtens vom X. (1343 — 91) Die vache d'or de Bearn (N. 5.) iſt nach ihrer vollendeten Gleichheit mit dem Franc a cheval von K. Johann (1350—64) unzweifentlich von Gaſton X. K. Johann hielt ihn eine zeitlang gefangen, weil er Ihm nicht huldigen woll-

1) Auf welchen auch Joachim (Groſchenkab. IV, S. 272.) gerathen hat.

wollte. Das D. G. war wohl eben eine von den Aeußerungen der von ihm angeſprochenen Unabhängigkeit. Später ſetzte man auf die Navarriſch-Bearniſchen Münzen das noch nachdrücklichere: GRATIA. DEI. SVM. ID. QVOD. SVM. Deſſen Urſprung de Marca daher leitet, daß jener Gaſton X. dem König Karl VI. (1380 u. ff.) welcher ihn abermals zur Huldigung verhalten wollen, geantwortet hatte, er habe ſein Land nur von Gott und ſeinem Schwerte. 1) K. Ludwig XI.) 1463 — 81) rechnete es dem Herzog von Bretagne, als ein Staatsverbrechen an, daß er ſeinem Titel das D. G. vorgeſetzt hatte.

Alles dieſes läßt nicht zweifeln, daß man in Frankreich frühzeitig dieſe Formel, als ein Merkmal der Unabhängigkeit, mithin, als ein ausſchließendes Vorrecht des Königs angeſehen habe. Zur Beſtätigung kann dienen, daß Karl von Anjou, als Graf von Provence (1246 u. ff.) ſo ein mächtiger Herr er war, und Sohn und Bruder eines Königs, dennoch nicht D. G. ſich ſchrieb; ſondern nur erſt als er König von Sizilien geworden war.

In Deutſchland war umgekehrt dieſe Formel gerade auf der kaiſerlichen Münze nicht in Gebrauch. Außer den Pfennigen mit K. Ottens Monogramm, einigen Brakteaten K. Friedrichs I., und ein paar

von

---

1) Duby. T. I. Additt. p. L.

von Otto IV. finde ich nichts davon; als nur erſt auf einigen Münzen K. Friedrichs III. Auch noch Max I., als König und Kaiſer ließ ſie mehrmals weg. Dagegen kömmt ſie auf den Münzen der geiſtlichen und weltlichen deutſchen Reichsfürſten vom 12ten Jahrh. an, öfters vor.

Hier ſind Beiſpiele! — Auf drey erzbiſchöflichen Mainziſchen Brakteaten, von Arnold (1153 — 60) Conrad (1184 — 1200) und Werner (1259 — 84) iſt das D. G.; auf allen übrigen, theils von eben denſelben Erzbiſchöfen iſt es nicht 1). Eben ſo wenig auf ihren Solidis (einige von Johann II., Theoderich und Diether (1396—1482) ausgenommen) und ihren Goldmünzen. — Trieriſche Münzen damit kenne ich nur drey, von Theodorich II. (1212 — 42) Cuno 2) und Werner (1362 — 1419) wo noch die letztere verdächtig ausſieht? 3) — Cölniſche blos von Erzb. Ruprecht (1463 — 80) — Magdeburgiſche, ein paar Brakteaten von Wichman und Rudolph. Noch auf des Cardinals Albrechts Münzen und Schauſtücken iſt es nicht. — Auf erzb. Bremiſchen erſt im 15. Jahrh. Auf einer Johanns von 1499 las Herold (Nebenſtunden N. 38) DEI. MEra. GRA.

In-

1) Anf einigen Schillingen des preußiſchen Hochmeiſters Albrechts (z. B. 1513, 1517). D. G. auf anderen nicht.

2) I. Beytrag N. 71.

3) Groſch. Kab. IX. N. 98.

Indeſſen fand ich auf einer des nehmlichen Jahrs, und auf ſechs anderen von ihm und ſeinem Vorfahr, und Nachfolger, immer blos DEI. GRA. — Auf Hildesheimiſchen Brakteaten, von 1130 an, fehlt es faſt nie. Nur gegen Ende des 13. Jahrh. ſcheinet es da aus der Mode gekommen zu ſeyn, indem es auf den vielen Brakteaten von B. Otto, durchaus weggelaſſen iſt. — Auf den Fuldiſchen des 12. und 13. Jahrh. iſt es gewöhnlich. — Von Halberſtadt kenne ich damit blos Brakteaten des B. Dietrich (1181 — 93) von Lüttich einen einzigen Goldgulden, B. Johanns (1419 — 55) — Beatrix und Adelheid von Quedlinburg (1138 — 61 — 84) ſchreiben ſich D. G. Agnes (1184 — 1203) nicht. Auf einem Groſchen der Hedwig (1457 — 1519) iſt es wieder. Auf den Münzen der Aebte von Corvei, Hersfeld, Pegau, der Biſchöfe von Münſter, Oſnabruck, Paderborn, u. a. finde ich es nicht.

Erzherzog Sigmund von Tirol, ſchrieb ſich nicht D. G.; Erzh. Max zuweilen. — Auf den Münzen der Herzoge von Baiern, der Billungiſchen und Aſkaniſchen Herzoge von Sachſen, auf Pomeriſchen, Jülichiſchen, Cleviſchen, Bergiſchen iſt es nicht; auf Brandenburgiſchen nicht vor dem 15, auf Pfälziſchen nicht vor dem 16ten Jahrh. Aber auf den Meißniſchen von Albrecht dem Hochmüthigen an (1189 — 95). und auf einem Brak-

teat

teat Hermanns, Landgrafen von Thüringen (1190 — 1215). Auf den Münzen Friedrichs des Weiſen iſt es nicht; auf ſeinen Gemeinſchaftsmünzen abwechſelnd.

Auf einem Braunſchweigiſchen Brakteat Heinrichs des Löwen, oder ſeines Sohnes, lieſt Olearius: — DVX. D. G. BERVNS. Aber dieſe Stellung des D. G. iſt verdächtig; und wird wohl auf dem Original nichts anderes ſtehen, als was auf allen anderen von daher bekannten herzoglichen Brakteaten ſteht: DE. BERVN. Das Gothiſche E. iſt mit einem G. leicht zu verwechſeln.

Im großen Zwiſchenreiche, ſagt Köhler, da Deutſchland wie ohne Oberhaupt war, betrachteten ſich die Stände, als unabhängig, und ihre Gewalt, als unmittelbar von Gott; ſchrieben ſich demnach — ſelbſt Ritter und Edelleute — von Gottes Gnaden. Nach wieder hergeſtellter Ordnung mußten die Grafen, Freyherren, u. ſ. w. das aufgeben, wenn es Ihnen nicht beſonders bewilliget wurde.

Und ſo viel iſt allerdings wahr, daß in den Urkunden das D. G. um dieſe Zeit viel häufiger geworden, z. B. Nos D. G. — viri nobiles de Hackeborn (1270 u. 1306) Burchard D. G. vir nobilis, dictus Burggravius de

Magdeburg (1290). — Nos Bruno D. G. nobilis in Sman, dictus in Quernvorde (1317). — Nos Burchard D. G. comes in Manisvelt (1329 u. 1339). — D. G. comes de Lindove (1347 u. 1367). Jn vielen Urkunden iſt aber auch wieder das D. G. ihren Nahmen nicht vorgeſetzt. — Grafen von Brene fand ich immer mit D. G. 1) — Das älteſte Beiſpiel, daß ein Graf oder Burggraf es gebraucht hat, welches Menken vorgekommen, iſt von 1198: Albero D. G. Burggrav de Lyznic. 2) — Auf ſo vielen Siegeln der Burggrafen von Nüremberg iſt es nicht, aber in ihren Urkunden; auf ihren Münzen abwechſelnd. — Jn einer Urkunde von 1385. Wy Juncher Johan van Godes Gnaden edele Here to Depholte. Auf dem Siegel S. Johannis nobilis de Depholte. 3)

Schon dieſe wenigen Beiſpiele, die man aus der nächſten beſten Urkundenſammlung ins Zahlloſe vermehren kann, 4) beweiſen augenſcheinlich, daß

1) S. z. B. Ludewig Reliq. T. I. p. 276. 316. 343. 370 417. T. V. p. 110. 264. 266. T. VIII. p. 280. 282. Walchs Beyträge zum Deutſchen Recht. VI. Theil. S. 38. u. ff.

2) Scriptor rerum German. T. III. p. 1071.

3) Jn Haeberlin analectis. p. 358.

4) Ich will nur C. L. Scheidt vom — Adel im Deutſchl. anführen. S. 114. 246. S. 432. u. ff.

daß lange vor dem großen Zwiſchenreich, und lange darnach Perſonen von verſchiedenem Stande des D. G. ſich bedienet, daß aber auch wieder die nehmlichen, und Perſonen von höherem und höchſtem Range es weggelaſſen haben.

Sie beweiſen, daß Schlegel 1) unrecht daran ſey, wenn er behauptet, dieſe Formel ſey auf Münzen des 12ten Jahrhunderts noch ganz ungewöhnlich geweſen.

Sie beweiſen, daß Hr. v. Ludewig mit den Münzen des Mittelalters nicht ſehr vertraut geweſen ſey, indem er uns meldet, daß man ſogar wenige Brakteaten von geiſtlichen Herren damit antreffe; und daß die von ihm angegebene Urſache von dieſer Seltenheit eben ſo falſch, aber freilich ganz in dem Geiſte ſeines Syſtems von der alten Verfaſſung des deutſchen Reiches ſey: weil nehmlich bey den Geiſtlichen das D. G. nur ein Kirchentitel war, der auf ihr Hirtenamt, zu welchem Sie von Gott berufen worden, ſich bezog, der aber auf ihre Münze, die ſie von kaiſerl. Gnade hatten, nicht paßte, wogegen die alten Herzoge kraft ihrer Landeshoheit das Münzrecht ausübten, und darum ſo gut, als der Kaiſer ſelbſt, ſich D. G. ſchreiben konnten. u. ſ. w. 2)

N 2 Wäre

1. De numis Isenae. p. 47.

2) Einleit. zum D. Münzweſen; m. Anm. von J. J. Moſer. S. 248. Seine Orakelſprüche bethet Oetter (Geſchichte der Burggrafen von Nürnberg II. S. 124. u. ff.) nach.

Wäre das, und hätte man dem D. G. in Deutſchland, vor Alters einen ſo hohen Sinn beygelegt, nun ſo hätte ja auch nicht ein einziger Reichsſtand, geiſtlicher oder weltlicher, der nicht zu den von Ludewig erſchaffenen ſechs großen Herzogen gehörte, auf ſeiner M. ſich deſſelben je anmaßen dürfen. Dafür würden dieſe, und der Kaiſer ſelbſt es nie weggelaſſen haben. Die Münzen lehren, daß der Gebrauch deſſelben lange ſehr willkührlich geweſen, verſchieden nach den Provinzen 1) und Zeiten, wohl auch nach der Laune des Stempelſchneiders, nach dem weiteren, oder engeren Raume, den er ausfüllen wollte, u. ſ. w. 2)

Auch in den übrigen Ländern iſt der Gebrauch dieſer Formel ſehr wandelbar geweſen, und in einigen nur ſpät erſt aufgekommen.

Aus den Niederlanden hat man blos einen Tournoſen, welcher nach le Blanc und Duby von Philip von Elſaß (geſt. 1198) ſeyn ſoll, PH. E. COM. FLAND. GRACIA. DOMINI. DEI. NRI. FACTVS. SVM. Außerdem aber faſt nur Münzen des 14ten Jahrh., und jüngere (Brabantiſche, Flandriſche, Luxemburgiſche, einige

---

1) Vom Magdeburgiſchen macht Ludewig ſelbſt die Anmerkung (Reliq. T. V. praef.) daß da faſt alle Aebte und Pröbſte bis ins 15te Jahrh. ſich D. G geſchrieben haben.

2) Heuſinger von der T. Münzwiſſenſchaft S. 162. u. ff. Zweyter Verſuch über die Brakteaten S. 46. u. ſ. w.

nige Hennegauiſche und Holländiſche 1). Auch auf den biſchöflich Utrechtiſchen Münzen kömmt es einzig unter den BB. Arnold (1371 — 78) u. Friedrich (1393 — 1423) vor. Auf Münzen des B. David (1456 — 96) ELEGIT. DAVID. SERVV. SVV. u. dgl. — Auf einem Groſchen Wilhelms (III oder IV.) von Hennegau u. Holland IN. NOMINE. DEI. NRI. FACT. SVM.

Auf die Schottiſchen Sterlingspfennige ſetzte das D. G. zuerſt K. Alexander III. (1249—85). Auf die Engliſche Münze kam es erſt unter Eduard III. (1328 — 77). Daß alſo in dieſem Stücke, was ſelten iſt, die Schottiſche Münze das Vorbild, und die Engliſche die Copei war. 2) In beyden Reichen blieb man ſtandhaft dabei.

In Dännemark hat man damit Münzen zuerſt von Erich dem Pomer (1412 u. ff.) Unter ſeinem Nachfolger, K. Chriſtoph III. ließ man es wieder weg. (Die Münze von Jhm N. 44. im VII Fach des Groſchenkab. iſt nach ihrer ganzen Fabrik, nicht in Dännemark, ſondern in der Oberpfalz zur Welt gekommen). Aber von K. Chriſtian I. an, ward es fortan beybehalten.

In Schweden iſt es etwas älter. Man hat Münzen damit von K. Albrecht (1365. u. ff.)

In

1) De penningen der Graven van Holland door Alkemade. p. 87.

2) Numor. antiquor. scriniis Bodleianis reconditor catalogus. Oxonii. 1750. p. 243.

In Polen erſcheint es zuerſt auf dem Groſchen K. Kaſimirs I. (1333—70) hier N. 52. Dann von Alexander an (1501—6) abwechſelnd. Auf den Thorniſchen Münzen K. Kaſimirs (1444. u. ff.) iſt es.

In Ungarn wäre die älteſte Münze damit der Groſchen K. Karls, bei Schönwieſner N. 77. wenn nur ſeine Aechtheit erwieſen wäre. Auf ſeinen ſicheren Münzen iſt es nicht. Aber von ſeinem Sohne, K. Ludwig I. an, regelmäßig auf den Gold- und auf den größeren Silbermünzen.

In Böhmen auf den Pragergroſchen von K. Wenzel II. an, auf den Goldmünzen von Karl IV. u. ff.

Was die Stellung des D. G. betrift, ſo iſt es zwar gewöhnlich dem Titel vorgeſetzt iſt: z. B. OTTO. DEI. GRACIA. ROMANOR. IMPERAT. Manchmal jedoch beſchließt es die Umſchrift: FRIDERI. IMPER. DEI. G. u. dgl., was auch auf Siegeln zuweilen vorkömmt. 1)

Re-

---

1) Zweyter Verſuch über die Brakt. S. 14. 41. 86. 112. Orniteo Lusanio sopra le monete - di Trieste. p. 13.

Regiſter

der

merkwürdigeren Sachen.

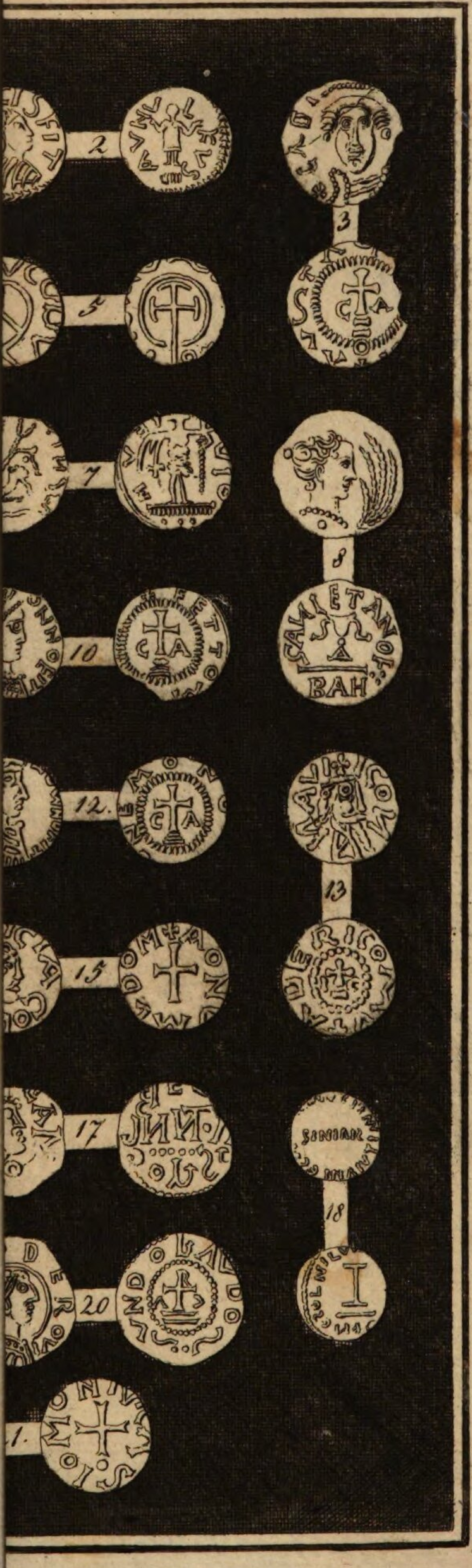
A von beſonderer Form. S. 69. 91. 122.
Hl. Adalbert auf Poln. Münzen. S. 113.
Adler, ob je das Ungar. Reichswapen? S. 74. 88.
Alter oder Geſchlecht der vorgeſtellten Perſon auf alten Münzen ſelten zu beſtimmen. S. 44.
Aufſchriften, beſondere. S. 39. 40.
Beinahmen auf Meroving. MM. S. 3. 32.
Beizeichen (Ringelchen; Sterne; u. dgl.) oft ohne alle Bedeutung. S. 41. 56. 60. 63. 71. 72. 79. 91. 97.
Le Blanc's Kupfer ſind nicht getreu. S. 42. 43.
Boleslav I. oder II. von Polen, ob auf MM. als K. vorgeſtellt ſey? S. 112.
Boſniſches Wapen, ob auf einer M. Bela's IV.? S. 71.
Brakteaten Ungariſche. S. 53. 82.
Brandenb. Adler auf Ungr. MM. Sigmunds. S. 99.
Bruſtbilder auf den Meroving. MM. Kopfſchmuck u. ſ. w. S. 25
Buchſtaben einzelne; oft unſicherer Bedeutung: auf Meroving. MM. S. 35. 36. 37. 39. 40.
Auf Polniſchen. S. 116. 117.
Auf Ungar. S. 66. 67. 70. 73. 77. u. ff.
Auf Schleſiſchen. S. 147. 149.
Dalm. Croatiae Rex, ob auf einer M. K. Ladisl. I.? S. 61.
Dei Gratia: u. dgl. Formeln. Ihr verſchiedener Sinn; und wandelbarer Gebrauch. S. 183.
Dickmünzen: theils Kurrentmünzen, theils Stempelproben. S. 174. u. ff.
Dukaten mit Florentin: Gepräge in Ung., unter Karl I., u. Anfangs unter Ludwig I. S. 89.
Dann m. dem Reichswapen, und zierlicher. S. 98.

E. I. auf einem Ungar. Obol, Emmanuel Imper.? S. 66.
E. R. Eliſab. Regina? oder Emeric. Rex.? S. 67.
Ferd. I. hat 1556 den zweyköpf. Adler noch nicht geführt. S. 106
Goldm. oft für ſilberne angeſehen. S. 21 22.
Groſchen und halbe Groſchen, Polniſche, nach dem Muſter der Pragergroſchen. S. 118.
Die ganzen Polniſchen, und die halben Prager, gleich ſelten. S. 120.
Haarſchmuck der Franken. S. 1. 25.
Kaiſer Heinrich II., ob ſein Nahme auf einer M. von Sitten? S. 14.
Hemeric ſtatt Emeric. S. 66.
Hung. rex ob auf einem Obol K. Colomans? S. 62.
I. K. E. M. im Felde eines ungar. Thalers. S. 108.
KAROLV. REX. auf einem Goldg. iſt Karl I von Ung. S. 88
König mit Reichsapfel u. ſitzend auf ung. MM. S. 71. 76. 85.
— Mehr, als einer, auf der nehml. M. S. 35. 61. 62. 75. 81.
Kopf eines Mohren? auf MM. Ludwigs I. v. Ung. S. 94. 95.
Kreutz, dreyfaches; ob Mathias I. auf ſeine M. ſetzen laſſen? S. 102.
Krone, im Felde; auf ung. MM. vom K. Ladislaus (Wenzel) eingeführt. S. 86 mit 67.
— neben dem Hl. Johann, auf ung. Goldm. S. 89.
— 4 Kronen in den Winkeln des Kreutzes. S. 100.
Kulmiſche Handfeſte vom 1233; eine Stelle in derſelben berichtiget und erklärt. S. 127. u. ff.
Kumaniſche Löwe auf MM. Ladislaus IV. S. 80. Ludwigs I.? S. 96.
Ladislaus nannte ſich als K. v. Ung. der böhm. Prinz Wenzel. S. 34.
Ob MM. von ihm vorhanden? S. 86.
Lamm Gottes auf ung. MM. S. 68. u. ff.
Land, nebſt Ort ausgeſetzt. S. 6.
LAZLA für Ladislaus. S. 80.
LODOVICI. REX. auf einem Goldgulden, nach Florentiner Art, iſt der ungar. K. Ludwig I. S. 89.
Löwe, der böhmiſche, auf ung. Goldmünzen Sigmunds, aber auf keiner ſilbernen. S. 99.
— — als Mittelſchild auf einer ung. M. Wladisl. II. S. 103.
Hl. Maria. S. 18. 58. 73.
Meroving: MM. ungleich im Gehalt. S. 19.
Ob es ſilberne gebe? S. 21.
Ob eherne? S. 24.

Meroving: MM. Zeugen des Reichthums; und der Barbarei der Franken. S. 43. 48.
Bei vielen ſchwer zu beſtimmen, von welchem König ſie ſeyn. S. 45.
Hl. Michael auf MM. Belas IV. S. 77. 80.
MONETA. PALATI. S. 11.
Monogramme auf Meroving. MM. S. 35. 37. 40. 41.
Münzſtätten durch einzelne Buchſtab. angedeutet. S. 73. 78. 79.
— — vielerlei auf Meroving. MM. S. 48.
Nahmen, manchmal durch Herauswerfung einer Silbe abgekürzt, u. dgl. S. 2. 42. 46.
— des Königs auf Meroving. MM., ohne REX. — kann aber den Münzmeiſter angehen. S. 31.
— — und des Münzmeiſters, und des Münzortes, mitſammen, kömmt ſelten auf ihnen vor. S. 30.
— — des Reichs oder der Nation nie? S. 31.
— — des Königs auf A. und R. S. 35. 60.
— — des Münzortes, durch die Anfangsbuchſtaben wiederhohlt. S. 37.
— — zweierlei Münzörter. S. 38.
Nahmenszahl des Königs auf ung. MM. S. 71. 73. 76.
— — der D. Ordensmeiſter, wie zu berechnen? S. 138. u. ff.
Otto, K. v. Ungarn: ob Stephan da genannt worden ſey? S. 87
P̄ mit einem Querſtriche auf Slavon. MM. weder ſtatt Per, noch ſtatt Pro Tota. S. 93.
PANNONIA kömmt auf ungar. MM., nach K. Salomo, nicht mehr vor. S. 57.
Patriarchalkreutz auf ung. MM. S. 53. 75. 7?. 84. 85.
— — auf Polniſchen und Thorniſchen MM. S. 123. 24.
Polniſche Adler, ob auf einem ung. Pfennig des K. Ladislaus (Wenzels) S. 87. Karls I.? S. 90.
— — wann zuerſt auf Poln. MM.? S. 88. 119.
Preußiſche Pfennige, giengen (1233. u. ff.) nicht 3, ſondern 12 auf einen Schilling. S. 128.
— — Schillinge waren bis um Mitte des 14ten Jahrhunderts blos Rechnungsmünze. S. 133.
— — Vierchen waren noch 1307 die größte Gattung Landesmünze. S. 133.
— — Skoter erſt 1352 eine wirkl. M. S. 135.
— — — nicht zu vermengen mit den Kreutzgroſch. S. 135.
Rabe, ohne Ring, auf Münzen des Reichsverweſers Johann, und des K. Mathias I. von Ung. S. 101.

Mit MONETA. REGIS. auf dem R. kann eine M. dennoch von einer Königin ſeyn. S. 68.
Schleſiſche Adler, manchmal ohne die Binde auf der Bruſt. S. 155. 162.
— — mit dem Goſlariſchen verwechſelt. S. 146.
— — MM., vom Könige, im Mittelalter geprägt, giebt es wenige. S. 144. u. ff. 165. 169.
Silberm., größere, in Ung. zuerſt geprägt unter Karl I. — Zwiſchen Ludwig I. und Math. I. findet ſich keine. S. 100
Silberner Solidus, bei den Merovingern, war blos Rechnungsmünze. S. 23.
Drey Sterne waren nie das öſter. Wapen. S. 79.
Steyer. Panther auf einer M. Belas IV. S. 72.
Thalerförmige MM. Wladislavs II. und Ludwigs II. von Ung., ſehr ungleichen Gewichts. S. 104.
Ungariſche MM. ohne Nahmen eines Königs. S. 64. 80. 81. 88. 95. 102. 103.
Vermeintlich. ungar. Pfennige. S. 81. 82. 84.
Viereckige Pfennige, Breslauiſche, wie zu verſtehen? S. 166
Chriſtliche Viktorie auf den älteſten fränkiſch. MM. S. 5.
Wapen im 13ten Jahrh. — willkührlich oft verändert; das nehmliche verſchiedentlich vorgeſtellt. S. 72. 74.
Manchmal ein Theil deſſelben, ſtatt des ganzen. S. 154. 164.
— — Lithauiſches. S. 124. 25. Ob auf einer ung. Münze K. Wladislavs I.? S. 100.
— — Jagelloniſches. S. 83.
— — Oeſterr. auf MM., K. Mathias I. v. Ung.? S. 69.
— — — u. Mähr. auf einer Ung. M. K. Ladislavs. S. 125.
— — Alt- u. neu-Ung. in einem Schilde, auf Ungar. MM., nicht vor Wladislav I. S. 95.
— — unbekanntes auf Poln. MM. S. 125.
Wladislav II und III. KK. v. Polen: ob, und wie ihre MM. von einander zu unterſcheiden ſeyn? S. 121.

I



23
24
26
28
29
31
33
34
36
38.
40.

43
44
46.
48
49
51
53
60
MONETA DOMINORVM PRVSSIE
HONOR MAGRI IVDICIVM DILIGIT

64
63
66
67
69
72
74
75

Num.
Madir

Mader, Joseph,

Jos[eph] Maders Kritische Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters

Bd.: 3

Prag (1810)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Num 238 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11272487-7